Helv.
215

Helv. 215

Helv.
215

Geschichte
der
Baslerischen Gesellschaft
zu
Beförderung des Guten
und
Gemeinnützigen.

35

Helv. 215 Burckhardt

Von der
gemeinnützigen Gesellschaft
in Basel
bei
Anlaß ihrer Jubelfeier
ihren
Mitgliedern und Freunden
übergeben.

ISAK ISELIN

Stifter der gemeinnützigen Gesellschaft in Basel.

Geschichte

der

Baslerischen Gesellschaft zu Beförderung

des

Guten und Gemeinnützigen

während

der ersten fünfzig Jahre

ihres Bestehens

von

Karl Burckhardt,
Civilgerichtspräsident.

Basel,
bei J. G. Neukirch
1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die nachfolgende kleine Arbeit hatte ursprünglich blos die Bestimmung, einem freundschaftlichen Kreise, der sich zu gegenseitiger Mittheilung wissenschaftlicher und andrer Aufsätze vereinigt hatte, vorgelesen zu werden. Als neulich die Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen sich vorsetzte, im gegenwärtigen Jahre die fünfzigste Wiederkehr ihres Stiftungstages mit einer Feier zu begehen, erinnerten einige Freunde sich jener Vorlesung, und glaubten, wenn dieselbe etwas mehr ausgearbeitet und vervollständigt würde, so könnte ihre Bekanntmachung vielleicht im gegenwärtigen Augenblicke irgend einige Theilnahme finden. Die gemeinnützige Gesellschaft, in deren Versammlung dieser Gedanke zur Sprache gebracht wurde, theilte mir ihn mit. Dem Wunsche

der Gesellschaft mich unterziehend, übergebe ich nachstehende Bogen dem Drucke, ohne weitern Anspruch, als daß sie etwa dazu beitragen möchten, die bevorstehende Erinnerungsfeier hie und da einem Mitglied oder Freunde dieses Vereins durch Bekanntschaft mit seinem bisherigen Wirken werthvoller zu machen.

Die gemeinnützige Gesellschaft selbst, der ich diesen Versuch zu widmen mir erlaube, bitte ich, denselben mit Nachsicht und Güte aufzunehmen, und in meiner Zueignung den Ausdruck meiner Verehrung und Liebe zu erkennen, worin ich eben durch die Beschäftigung mit der Geschichte ihrer Verhandlungen aufs innigste bestärkt wurde.

Basel im Jenner 1827.

Der Verfasser.

Geschichte der Baseler Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens

§. 1. Einleitung.

Wenn die Geschichte einer Bürgerschaft, einer einzelnen Person, oder eines auf besondere Stellung im Staate Anspruch machenden Standes uns alle Seiten des Lebens vorführt, alle Bestrebungen des menschlichen Geistes in Thätigkeit zeigt, und durch vielfältigen Wechsel von Kampf und Widerstand, Glück und Mißgeschick, ein reiches bewegtes Gemälde wird, so hat hingegen die einfache Geschichte eines stillen bürgerlichen Vereins, dessen harmloses Wirken nicht leicht auf Gegner stößt, dessen Zwecke nicht

leicht jemanden gefährlich erscheinen, dessen Thätigkeit einförmig und dessen Kräfte enge beschränkt sind, keinen jener Reize darzubieten. Betrachten wir jedoch das Leben eines solchen Vereins als einen Inbegriff von Gedanken, Wünschen und Bemühungen, die von dem edelsten Theil einer Bürgerschaft während eines halben Jahrhunderts zusammengetragen wurden, und verfolgen wir das Auftreten und Wirken dieser also zusammengesetzten Thätigkeit, so wird wenigstens nicht bedeutungslos erscheinen zu fragen: was hat diese, aus meist nur kleinen Opfern und Anstrengungen vieler Einzelnen bestehende Thätigkeit während der Zeit eines Menschenlebens erreicht? Was war der nähere oder entferntere Erfolg ihres Wirkens? welches die Hülfsmittel mit denen sie wirkte, die Formen worin sie handelte? wie verhält sich das, was sie zuwege gebracht, zu den Wünschen ihrer Stifter, zu den Hoffnungen wozu sie berechtigte, zu den Kräften die ihr zu Gebote standen? wie hat sie die Richtung, die im Geiste ihrer Gründung lag, festgehalten, entwickelt, oder etwa im Lauf der Jahre verrückt? nach was für mannigfachen Seiten hat sie ihr Wollen und Thun ausgedehnt? was für Gegenstände hat sie besprochen, berathen, versucht, ausgeführt oder wieder aufgegeben? welche ihrer Wünsche wurden erst nach mehrmaligem Versuchen und Wiederaufgeben, oder nach langem Festhalten erfüllt?

Möge es der gegenwärtigen kleinen Schrift, *) indem sie diese und ähnliche Fragen zu beantworten sucht, gelingen, irgend einen Freund der Humanität durch Bekanntschaft mit einer schönen Erscheinung unsrer Stadt zu erfreuen, oder etwa Männern die diesem Vereine selbst angehören, einige belehrende Erfahrungen oder ermunternde Aussichten darzubieten.

§. 2. Stiftung der Gesellschaft.

Einer der ausgezeichnetsten Schweizer der Mitte des vorigen Jahrhunderts, Isak Iselin, Doktor der Rechte, Rathschreiber zu Basel (geboren 1728 gestorben 1782) war der Stifter der Gesellschaft, von der wir reden. Er gehörte zu den Männern, deren Herz allem Guten und Schönen, jedem Beginnen für Verbesserung und Veredlung des Zustandes der Menschheit, es mochte geschehn wo immer es wollte, hoch entgegenschlug. Mit vielseitig empfänglichem Geiste, oft mit Begeisterung, eignete er Ideen die von der Wissenschaft neu gewonnen, Ansichten die durch die Forschungen oder Erfahrungen der Mitzeit empfohlen waren, sich an, verarbeitete sie mit

---

*) Ihre Hauptquelle sind die Protokolle und die denselben beigebundenen Akten der Gesellschaft. Hin und wieder ist eine einzelne Notiz aus den Schriften Isak Iselins, oder aus mündlichen Nachrichten von Mitgliegliedern entnommen u. s. w.

gesundem Sinne, der auch der Berichtigung stets offen blieb, und legte durch seine vielfältigen Schriften mit edlem Eifer Hand ans Werk zur Verbreitung der ihm werth gewordenen Ideen und Entwürfe; wie er denn z. B. die damaligen neuen Erziehungsansichten, die von Quesnay ausgegangene Umgestaltung der Nationalökonomie, die durch Philosophie und Civilisation herbeigeführte Reform der Criminalgesetzgebung, und die freisinnigen neuern Ansichten über Verfassung und Verwaltung der Staaten mit beredter Wärme entwickelte. Mit kraftvoll ausgesprochener Abneigung gegen Vorurtheile und bestehende Mißbräuche, mit entschiedener Liebe zum Recht und zur Freiheit verband er Mäßigung, Milde und Achtung alles wahrhaft Ehrwürdigen; bei einer weltbürgerlichen Begeisterung für alles Löbliche, es mochte in der Nähe oder Ferne vorkommen, war er dem Vaterlande mit getreuem feurigem Gemüthe zugethan. Obwohl in vielfältigen Geschäften des Berufslebens begriffen, schöpfte er in der Pflege der Wissenschaft, in schriftstellerischen Arbeiten und ausgedehnter Verbrüderung mit vielen trefflichen Freunden des In- und Auslandes stets jugendlichen Eifer für alles Gute und Ermunterung zu unabläßigem, sey es auch nur in kleinern Kreisen thätigem Wirken. So nährte er unter anderm lange den Gedanken, in unserer Vaterstadt eine Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen zu bilden; schon ungefähr im Jahr 1766

hatte er, wie er in seinen Ephemeriden (Jahrgang 1777. Bd 2. Stück 1. S. 103.) erzählt, einen Entwurf eines solchen Vereins verfaßt, zu dessen Ausführung er jedoch damals keine Unterstützung gefunden hatte. Noch früher hatte er in den von Schultheiß Wolleb herausgegebenen helvetischen Patriot (Jahrgang 1756 Seite 103) einen Vorschlag ähnlicher Art, nemlich den Entwurf einer praktischen „Gesellschaft der Wissenschaften und Künste" eingerückt.

Den Entwurf einer Gesellschaft zur Aufmunterung des Gemeinnützigen zog er später (1776) wieder hervor, und war dießmal glücklicher. — Iselin hatte in seinen Schriften, besonders in der gerade in jenem Jahr 1776 angefangenen Zeitschrift: Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, Politik und Gesetzgebung, durch öftere Nachrichten von einigen schon dazumal bestehenden ähnlichen Vereinen andrer Städte und sonstigen gemeinnützigen Bestrebungen des Auslandes, seine Mitbürger für seinen Wunsch empfänglicher gemacht. Auch die etwas früher (1760) unter Iselins Mitwirkung gegründete sogenannte helvetische Gesellschaft war der Entstehung unsres Vereins förderlich, wie wir auch seither oft erfahren haben, daß periodische Zusammenkünfte von Eidgenossen zu freundschaftlich festlichen Kreisen den Gemeinsinn im einzelnen Bürger wecken, seine Liebe zum Vaterlande erwärmen, und seine Thätigkeit für nahe engere Kreise erhöhen. Es waren nemlich die hiesigen Brüder des Schinznachervereins, denen Iselin

zu Ende des Jahrs 1776 zuerst den Gedanken einer Gesellschaft eröffnete, „deren Hauptabsicht" — wie das Protokoll sich ausdrückt — seyn sollte, „Gutes und Gemeinnütziges zu wirken." Der Plan, den er ihnen vorlegte, erhielt ihren Beifall; in ihrer ersten Zusammenkunft am Ostertag 30. Merz 1777 in Iselins Hause legten sie durch Unterzeichnung desselben den Grund zur Gesellschaft. Diese Stifter, mehrentheils jüngere Männer, sämtlich Mitglieder der Schinznachergesellschaft, waren nächst Iselin noch folgende sechs:

Peter Burckhardt, nachmaliger Landamann (Iselins Schwager;)

Andreas Buxtorf, damals Rathsherr, nachher Bürgermeister;

J. R. Forcart, ebenfalls Iselins Schwager, der einzige noch lebende dieser Männer;

Andreas Merian, damals Kanzlist, nachmaliger Landammann;

Friedrich Münch, Dreierherr; und

Jakob Sarasin.

Sie ließen ihren Plan drucken, und warben mehrere Freunde, so daß am Auffahrtstage sich eine beträchtliche Versammlung, abermals in Iselins Hause, einfand, welche einen vorläufigen Ausschuß zu fernerer Einleitung niedersetzte. Der Ausschuß ließ sich angelegen seyn, sowohl die nähere Verfassung und Einrichtung der Gesellschaft zu entwerfen, als auch, auf daß ohne Verzug etwas gethan und den Mitbürgern klar gemacht werde, was die ersten

Absichten des Vereins seyen, zu gleicher Zeit bereits mehrere Vorschläge zu kleinen Unternehmungen zu machen. Wirklich wurde denn auch in der darauf folgenden allgemeinen Versammlung, am ersten Brachmonat auf dem Zunfthause zum Bären, nicht nur die Verfassung der Gesellschaft festgestellt, ihre Beamten gewählt und Iselin zum ersten Vorsteher ernannt, sondern auch gleich einige Beschlüsse gefaßt, mit denen der Verein sein thätiges Auftreten eröffnete. Die Absicht, einerseits den bescheidenen Anfang seines Wirkens zu zeigen, und anderseits die erste Richtung desselben zu bezeichnen, möge es entschuldigen, wenn diese ersten Unternehmungen der Gesellschaft hier einzeln aufgezählt werden. Es wurde die Summe von 3 Louisd'ors zu Aufmunterungspreisen für ausgezeichnete Kinder des Waisenhauses, und diejenige von 2 Louisd'ors zur Belohnung der zwei besten Schüler der damals bestehenden obrigkeitlichen Zeichnungsschule bestimmt; letzteres mit dem Beifügen, wenn in dieser Zeichnungsschule sich etwa ein Schüler finde, der zu irgend einer vorzüglichen nützlichen Kunst besondere Anlage besitze, so würde die Gesellschaft ihn gerne zu deren Erlernung weiter unterstützen. Sodann wurden zu Aufmunterung der Benutzung der 5 obrigkeitlichen Armenschulen *) 8 Ld'ors angewiesen,

*) Diese waren in den 1760ger Jahren in den verschiedenen Pfarrgemeinden der Stadt für die Fabrikkinder

um sie an diejenigen armen Eltern, welche ihre Kinder am fleißigsten in jene Schulen schicken würden, auszutheilen. Ferner wurde eine Aufforderung an das Publikum beschlossen, Gedanken und Belehrung über folgende den Gewerbfleiß berührende Fragen einzusenden: was für Arbeit armen Einwohnern verschafft, und wie die Fleißigsten unter ihnen etwa durch Preise aufgemuntert werden könnten? was für nützliche in unserer Stadt noch nicht übliche Arbeitszweige sich einführen ließen, und wie arme Kinder zu denselben angeleitet werden könnten? was für hier bereits bekannte Berufszweige auf noch vortheilhaftere Weise zu betreiben wären, und wie dazu Unterstützung geleistet werden könnte?

Endlich wurde noch an alle Freunde und Beförderer des Guten, und unter diesen hauptsächlich an die auf der Landschaft wohnenden Geistlichen, Beamten und Privatmänner, die öffentliche Einladung erlassen, der Gesellschaft Vorschläge zukommen zu lassen, die zu Erreichung der von ihr beabsichtigten Zwecke passend seyn möchten. Alle diese Beschlüsse wurden durch den Druck bekannt gemacht, und ein Verzeichniß der Mitglieder der Gesellschaft beigedruckt, welches bereits eine Anzahl von 131 aufwies.

Gleich im ersten Jahre sind denn auch sehr vielerlei verschiedenartige Anträge bei der Gesellschaft

---

errichtet worden, und bestanden bis zur Revolution. Sie wurden in der Stunde von 11—12 Uhr gehalten.

zur Sprache gebracht worden, denen zum Theil weitere Folge gegeben ward.

§. 3. Bemühungen der Gesellschaft um die Erziehung der Jugend.

Wir wollen aber von nun an die Verhandlungen und Leistungen der Gesellschaft nicht weiter der Zeitfolge nach durchlaufen, sondern dieselben nach ihren Gegenständen an einander reihen, und sie zugleich unter gewisse Hauptfächer zusammenstellen, um das Feld zu überblicken, über welches sich ihr Wirkungskreis in dem bis jetzt verflossenen Zeitraume erstreckte.

Nachhülfe mit Prämien, Schulbüchern u. s. w.

Beförderung und Verbesserung der Erziehung der Jugend war stets eine der hauptsächlichen Bestrebungen der Gesellschaft. In den erstern Jahren ihres Bestehens wurden jährlich in das Waisenhaus, in die obrigkeitliche Zeichnungsschule, und in die öffentlichen Armenschulen Prämien zu Aufmunterung der fleißigen Schüler, theils in Büchern und ähnlichen Geschenken, theils in Tuch zur Kleidung bestehend, gegeben; eben so in das sogenannte freundschaftliche Institut des Hrn. Conrektor Burckhardt, (eine Privatanstalt die hauptsächlich von Jünglingen der gebildetern Stände besucht ward, jedoch auch manche unentgeldlich aufnahm, und worin unter anderm von Zeit zu Zeit öffentliche Disputir- und Redeübungen im Konzertsaal veranstaltet wurden). Auch wurde

einmal (1778) die kleine Summe von 2 Ld'ors dem Dekan der philosophischen Fakultät zugestellt, um sie zu Prämien an fleißige Studiosos philosophiæ zu verwenden; die Professoren in dem ihnen verlangten Gutachten hatten geglaubt dieß nur für Bürgerssöhne anrathen zu sollen, die Gesellschaft dehnte es auch auf fremde aus. Dieser Versuch, etwas für Aufmunterung der Studirenden zu thun, findet sich jedoch nachher nicht weiter fortgesetzt.

Sonstige Bewilligungen von Prämien an Schulen, die nicht der Gesellschaft angehören, werde ich weiter unten hin und wieder zu erwähnen Gelegenheit finden, z. B. an die Industrie- und Repetirschulen der Armenanstalt im Klingenthal.

Häufig wurden Volksschriften und Schulbücher, deren Verbreitung wünschenswerth schien, an Schullehrer oder Geistliche der Stadt oder Landschaft versandt, um entweder zum Schulgebrauch, oder zu Belohnungen vorzüglicher Schüler, oder auf andre Weise vertheilt zu werden. So wurden gleich im Jahr 1778 gegen 600 Exemplare des 1sten Theils des Rochowschen Kinderfreundes, nebst einigen Exemplaren von Rochows Schulbuch, an verschiedene Schulen zu Stadt und Land vertheilt. Jenen Kinderfreund hatte die Gesellschaft zu diesem Behufe hier besonders nachdrucken lassen, dabei jedoch nöthig geglaubt, manches für den hiesigen Gebrauch verständlicher und passender abzufassen, einige Anmer-

kungen beizufügen, auch hin und wieder „unschickliche Stellen zu streichen". Später wurde die Austheilung dieses Buchs wiederholt, und auch vom 2ten Theile desselben mehrere hundert Exemplare gegeben.

Oefters wurden einzelne Schulen zu Stadt oder Land mit Lesebüchern unterstützt; entweder mit der damals beliebten Hübnerschen biblischen Geschichte (gegen deren Zweckmäßigkeit jedoch das Protokoll und der Jahresbericht von 1787 bereits Zweifel aufwerfen und den Wunsch der Gesellschaft nach einer verbesserten Ausgabe erwähnen); oder mit dem neuen Testament; oder mit Gellerts vortrefflichen geistlichen Gesängen, Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, Pfarrer Spörlins Volksbuch Hans und Bethe, oder dem Müllheimer Lesebuch. Auch mit andern Lehrmitteln wurde zuweilen nachgeholfen; z. B. ließ die Gesellschaft 1799 auf die gemachte Bemerkung, daß viele Landschullehrer zur Anleitung im Schönschreiben nicht die nöthige Geschicklichkeit besäßen, oder wegen zu großer Schülerzahl nicht gehörig vorschreiben könnten, gestochene Schreibvorlagen verfertigen und dem damaligen Erziehungsrath zur Vertheilung in die Schulen zustellen.

Aufstellung einiger besondrer Unterrichtsklassen und Schulen in der Stadt, als:

Oft, wenn die Gesellschaft etwa bei einzelnen schon bestehenden Unterrichtsanstalten unsrer Vaterstadt irgend eine wichtige Lücke wahrnahm, stellte sie denselben eine besondere Lehrstunde für das mangelnde Lehrfach an die Seite; oder wenn sie etwa eine Klasse von Kindern bemerkte, welche besondre Verhältnisse

an Benutzung der Schulen hinderten, stiftete sie für solche, damit auch sie der Wohlthat der nothwendigsten Bildung genössen, eine besondre Schule. So wurde im Jahr 1784, auf Anregung der Geistlichkeit, Papiererschule die Freyschule für die in den Papierfabriken im St. Albanthal arbeitenden Kinder beiderlei Geschlechts errichtet, in Betracht daß diese Kinder nur mit Verzichtleistung ihres Verdienstes die gewöhnlichen Schulen oder auch die Armenschulen besuchen könnten, und daher dieselben meistens gar nicht besuchen würden; eine Anstalt die die Gesellschaft noch immer unterhält, und die z. B. im leztverflossenen Jahre von 51 Kindern (in andern Jahren oft noch von mehrern) besucht ward. So wurden im Jahr 1779 und den Nähschulen folgenden Jahren nach und nach 3 sogenannte Nähschulen gestiftet, in deren jeder 12 arme Mädchen unentgeldlich aufgenommen wurden. Der Zweck war, solche Mädchen der ärmern Klasse, die frühe auf Broterwerb zu sehen genöthigt seyen, in den ihnen wichtigen weiblichen Arbeiten zu unterrichten, ihnen nebenher zugleich die nothdürftigste allgemeine Bildung zu geben, und sie auf diese Weise entweder zu braven Hausfrauen, oder, was der Hauptgedanke war, zu tauglichen und rechtschaffenen Dienstboten vorzubereiten. Diese Nähschulen, eine Stiftung die das Publikum sogleich sehr billigte, machen eine der bedeutendsten jährlichen Ausgaben der Gesellschaft aus, und haben ununterbrochen bis jetzt fortgedauert. Im Verfolg der Zeit sind sie mit einer vierten vermehrt

worden, die zwar nach etlichen Jahren wieder eingieng, statt deren aber ihnen eine sogenannte Flickschule, für gewisse besondre weibliche Handarbeiten, beigesellt wurde (1796). In den neusten Jahren haben diese Schulen sich der sorgfältigen Aufsicht eines Frauenvereins zu erfreuen gehabt.

Gleich im Jahr 1778, wahrscheinlich auf die gemachte Bemerkung, daß in den obrigkeitlichen Schulen für Mädchen der unbemittelten Klasse die Rechenkunst nicht gehörig beachtet werde, setzte die Gesellschaft diesen öffentlichen Schulen eine besondre Rechnungsstunde an die Seite; und errichtete im folgenden Jahre noch eine ähnliche Rechnungsstunde für die Kleinbasler Mädchenschule. Doch giengen beide bald, aus Mangel an Besuch, wieder ein; vermuthlich weil in den mittlerweile entstandenen Nähschulen das Rechnen auch gelernt wurde.

Rechnungsstunden für Mädchen.

Auf ähnliche Weise wurde 1782 für junge Knaben, die zu künftigen Handwerkern bestimmt waren, ein Unterricht in den Anfangsgründen der praktischen Geometrie gestiftet, und mit einiger Unterbrechung, die zuweilen aus Mangel an Schülern eintrat, lange fortgesetzt, bis endlich im Jahr 1813 bei der Erweiterung der Zeichnungsschule, (wovon gleich unten die Rede seyn wird) in dieser einige Vorsorge für die praktische Geometrie getroffen ward.

Geometrieklasse.

Von jeher hielt die Gesellschaft auch den Unterricht im Zeichnen ihrer besondern Aufmerksamkeit werth. Zur Zeit ihrer Entstehung

Zeichnungsschule.

findet sich Nachricht von einer damals bestehenden obrigkeitlichen Zeichnungsschule. Mehrere Jahre hindurch ließ die Gesellschaft den fleißigen Schülern derselben ermunternde Belohnungen zukommen, und gab nützliche Vorlagen in diese Schule. Nachdem die Anstalt späterhin eingegangen war, knüpfte die Gesellschaft die Sorge für diesen Unterricht wieder an, und errichtete im Jahr 1796 eine Zeichnungsschule für 12 Knaben, zu Bildung ihres Geschmackes als künftiger Handwerker. Der Jahresbericht der Gesellschaft sprach dabei den Wunsch aus, daß unter anderm auch Zünfte diese entstehende Anstalt mit Beiträgen aus ihren Seckeln unterstützen möchten. In den nächstfolgenden Jahresprotokollen wird die Safranzunft als diejenige erwähnt, welche demselben entsprochen habe. Auch eine Regierungsbehörde, die Haushaltung, gab Vorlagen und anderes. Lange hatte die Schule nur eine Klasse, was das weitere Fortschreiten der Schüler natürlich hinderte, so daß endlich nach etwa 12 Jahren (1808) eine höhere Klasse hinzugefügt wurde; die untere blieb nun hauptsächlich für künftige Handwerker bestimmt. Bei diesem Anlaß äußert der Jahresbericht der Gesellschaft den Wunsch, den spätere Jahresberichte mehrmals wiederholt haben, es möge der Handwerksmann, statt über verlorene Privilegien zu klagen, lieber die ihm dargebotenen Mittel benutzen, seinen Söhnen eine solche Bildung zu geben, daß sie dem Fremden es an Geschicklichkeit zuvorthun können. Eine

nochmalige Erweiterung gewann die Zeichnungsschule im Jahr 1814, als die Regierung und der Stadtrath Beiträge und letzterer zugleich ein Lokal zusicherten, auch noch mehrere Zünfte jährliche Geschenke verhießen, und die Künstlergesellschaft vereint mit unserer Gesellschaft die Leitung übernahm. Zu drei Klassen erweitert, wurde die Schule zugleich von einem Kunstfreunde mit einer kleinen Sammlung von Gypsabgüssen beschenkt. In der damals erhaltenen Gestalt dauert die Anstalt bis auf den heutigen Tag fort, zwar noch keineswegs alle Wünsche ganz befriedigend, doch jederzeit von mehr als 80 Schülern besucht. Es ist diese Schule zugleich eines der Beispiele, wie sich nachher noch mehrere zeigen werden, von einem Zusammentreten unserer Gesellschaft mit Regierungsbehörden zu gemeinschaftlicher Unterhaltung und Pflege einer öffentlichen Anstalt. Ein solches Verhältniß kann den Vortheil gewähren, daß sich mit dem sicherern Bestand und der kraftvollern Unterstützung, welche von der einen Seite gewonnen werden, auf der andern Seite diejenige aufmerksamere Leitung und regere Empfänglichkeit für das mögliche Bessere verbinden, die von einer Privatgesellschaft erwartet werden dürfen. Da übrigens der jährliche Beitrag der Gesellschaft an diese Zeichnungsschule eine ihrer bedeutendern stehenden Ausgaben ausmacht, so steht um so mehr von der leitenden Commission zu hoffen, so wie sie vor einigen Jahren sich die Pflicht den Lehrstunden häufig bei-

zuwohnen selbst auflegte, werde sie auch selbst am sichersten erkennen, was etwa noch weiter an der Anstalt vermißt werden mag.

Französischer Sprachunterricht.

Zu demjenigen, wodurch einzelne hin und wieder im öffentlichen Unterricht wahrgenommene Lücken ausgefüllt werden sollten, gehören auch die unentgeldlichen Lehrstunden der französischen Sprache für arme Studirende, welche (von 1779 an) eine Reihe von Jahren hindurch fortgesetzt, späterhin zuweilen bei mangelndem Besuch oder wenigem Fleiß der Studiosen auch für Schüler der obern Gymnasialklassen geöffnet wurden, nachwärts aber wieder eingingen.

Töchterschule.

Einen vorzüglich wichtigen Mangel aber glaubte die Gesellschaft bei der Erziehung des weiblichen Geschlechts der mittlern und höhern Klasse unsrer Stadtbürger zu finden. Schon im ersten Jahre kam deßhalb ein Wunsch zur Sprache; erst nach 36 Jahren aber gelang es endlich, denselben durch die, jetzt zur Freude der Bürgerschaft blühende, Töchterschule zu befriedigen. Die Erzählung der mehrmals mißlungenen Versuche, wenn auch diese Versuche mitunter fehlerhaft angelegt seyn mochten, lehrt uns, wie das standhafte Festhalten eines auf Bedürfniß gegründeten Gedankens endlich zum Ziele führe. Jakob Sarasin schlug zuerst 1777 vor, es möchte die Gesellschaft, um für die so vernachläßigte weibliche Bildung etwas zu thun, eine Frauenzimmerschule nach dem Vorbild

der mehrere Jahre früher (1774) in Zürich ebenfalls durch einen Privatverein entstandenen Töchterschule gründen, wobei er auf die in den Ephemeriden der Menschheit ertheilten Nachrichten vom Fortgange dieser Anstalt verwies. Es wurde ihm hierauf mit mehrern andern Gliedern der Gesellschaft aufgetragen, einen Entwurf zu berathen, der dann etwa bekannt gemacht und zu dessen Ausführung die reichern Mitbürger noch zu besondern Geschenken öffentlich eingeladen werden könnten. Allein nach langer Ueberlegung fand sich die Gesellschaft (1779) genöthigt, die Sache auszustellen und zu erklären, „bei den jetzigen Umständen und Sitten" scheine sie noch nicht thunlich, würde auch die Kräfte der Gesellschaft übersteigen, und wenn man die Wohlthätigkeit des Publikums (welches an Unterstützung solcher neuer Unternehmungen erst seither sich allmählig gewöhnt hat!) anrufen wollte, so könnte das übel aufgenommen werden. Unter den Schwierigkeiten, auf welche man bei der damaligen Berathung gerieth, finden sich vorzüglich folgende erwähnt: Die reichern Eltern dürften kaum geneigt seyn, ihre Töchter einer Schule zu übergeben, wo sie mit Kindern aller Stände vermischt würden; — für erwachsene Mädchen des Mittelstandes wäre es eine unschickliche Angewöhnung, den ganzen Tag außer dem Hause, ohne weibliche Arbeit in der Hand, zuzubringen; — auch dürfte schwerlich eine hiesige

Bürgerinn zur Lehrerinn gefunden und also die Berufung einer fremden erforderlich werden.

Als jedoch im folgenden Jahre (1780) Dr. P. Ochs der Gesellschaft ein Geschenk von 25 Louisd'ors machte, wurde beschlossen, dasselbe auf eben jenen Gegenstand zu verwenden. Es wurde also mit Eröffnung einer Töchterklasse ein Anfang gemacht, eine Lehrerinn von Schaffhausen herberufen, und fürs erste 15 unbemittelte Mädchen auf Kosten der Gesellschaft aufgenommen, in der Hoffnung daß auch Töchter vermöglicher Eltern in der Folge dazu treten würden. Wirklich fanden sich solche, und diesen ertheilte die Lehrerinn den Unterricht über die nämlichen Gegenstände in französischer Sprache. Doch schon im Jahr 1782 fand man, bei der zu kleinen Zahl von Schülerinnen die sich meldeten, und da auch die Lehrerinn nicht ganz geeignet schien, den Nutzen der Anstalt dem Aufwande nicht entsprechend und ließ sie wieder eingehn. Ob man sogleich bei dem ersten ungünstigen Erfolg die ganze Sache wieder hätte aufgeben sollen, wollen wir jetzt nicht entscheiden; indessen mochte, außer dem schon angedeuteten Mangel, auch die Art, wie der Versuch gemacht wurde, darin nicht gut gewählt gewesen seyn, daß man gerade mit unentgeldlich aufgenommenen armen Kindern den Grund legte; denn an diese konnten sich doch die wohlhabendern Stände, die man ja wesentlich im Auge hatte, weniger leicht anschließen; und man begab sich damit zugleich der Hülfe, die

die Theilnahme der vermöglichern Eltern vermittelst Bezahlung eines Schulgeldes etwa gewähren konnte.

Im Jahr 1787 wurde ein neuer Versuch gemacht, und eine französische Schule für Töchter vermöglicher Eltern gegründet, worin ein französischer Lehrer den Unterricht, eine französische Lehrerinn die Anleitung zu weiblichen Arbeiten, und ein sogenannter moralischer Lehrer die religiöse Unterweisung übernehmen sollten. Beurtheile man die französische Gestalt dieses Versuchs nicht zu strenge; sie schien vielleicht eben als Form nöthig, um zu erhalten daß doch für weibliche Erziehung etwas geschehe; so wie denn auch statt des Namens einer Töchterschule derjenige einer französischen Nähschule als „bescheidener" und „weniger Aufsehn machend" gewählt wurde. Man hoffte durch dieselbe manchen das Welschland unnöthig zu machen, und auf diese Weise nicht nur die Welschlandkosten zu ersparen, sondern auch den häuslichen Sinn weniger zu gefährden. Bald aber (1788) traten mehrere Mädchen wieder aus, und als die Eltern der übrigen über die Fortsetzung angefragt wurden, erklärten auch sie meistens den nahen Zurücktritt ihrer Töchter. Das deßhalb erlassene Umlaufschreiben an die Eltern ist bei den Akten vorhanden; zwei Väter unter anderm bemerkten darauf, sie seyen gesonnen ihre Mädchen zurückzunehmen, „da sie eine welsche Magd bekommen."

Erst im Jahr 1812 wurde bei der Gesellschaft wieder darauf angetragen, unserer Stadt durch Grün-

dung einer Töchterschule eine Anstalt zu geben, die mittlerweile auch kleinere Städte, z. B. Winterthur und Zofingen, für sich erlangt hätten. Dießmal waren die Umstände günstiger, und das Publikum empfänglicher. Mit einem Zuschuß von 400 Fr. für das erste Jahr (1813) den die Gesellschaft gab, wurde begonnen; das übrige bestritten die Schulgelder; die drei Committirten der Gesellschaft überwanden durch thätige Ausdauer manche anfängliche Schwierigkeiten, und vertheilten für's erste unter sich selbst die Geschäfte eines Rektors. Die Muttersprache mußte nicht mehr der französischen zurückstehn. Die Aufnahme des Versuchs und der Erfolg fielen erwünscht aus, und die Gesellschaft erreichte den Zweck, den ihr Jahresbericht ausdrückt, die Ausführbarkeit einer solchen Einrichtung mit der Bedingung eines mäßigen Schulgeldes zu erproben und dieselbe alsdann stärkern Händen — der Regierung — zu übergeben. Unter Vorsitz des verstorbenen Deputat Peter Ochs nahm das Deputaten Collegium, auf den Antrag der Gesellschaft, sich dieser Stiftung an, bewog die Regierung zu einem beträchtlichen Beitrag und nach einigen Jahren zu gänzlicher Uebernahme der Anstalt, die seither in 4 (und zuletzt in 5) Klassen jeweilen etwa hundert Mädchen der wohlhabendern Klasse unserer Einwohner zählt.

Gesangunterricht.

Auch den Gesang sah die Gesellschaft schon frühe als etwas an, wofür die öffentlichen Schulen unserer Vaterstadt zu wenig sorgten;

sie bestrebte sich daher diesen Theil des Unterrichts zu befördern und auf die Nothwendigkeit desselben hinzuweisen. Es schien ihr daß in einem bessern Gesangunterricht ein wirksames Mittel zur Veredlung des Herzens und Bildung des Geschmackes gewonnen würde; sie hoffte daß nicht nur unsittliche Lieder verdrängt, sondern durch den Choralgesang ein Schatz frommer Gefühle in die Gemüther der Kinder gelegt werden könnte; auch glaubte sie daß die arbeitenden Klassen, die mit so vielen Beschwerlichkeiten des Lebens zu kämpfen haben, im Gesange einige Stärkung und Aufheiterung fänden. Zugleich hatte sie hauptsächlich unsern Kirchengesang im Auge, der so weit unter dem stehe, was selbst bei unsern kirchlichen Einrichtungen erreichbar scheine, und von den herzerhebenden Wirkungen des Chorals nur wenige Spuren trage. Sie stiftete schon frühe (1787) bei ihren Nähschulen Singstunden; späterhin (1796) eine Singstunde für Knaben die jedoch wieder eingieng, und nachwärts (1808) eine fernere bei der Armenschule im Klingenthal. Weiterhin versuchte sie, dem Gymnasium und einer der Knabengemeindschulen Singklassen anzuschliessen (1809), die jedoch im folgenden Jahr wieder aufgegeben werden mußten, nachdem man sich überzeugt hatte, daß nur dann erst ein erfreulicher Erfolg gehofft werden dürfe, wenn ein methodischer Unterricht von einem recht geschickten Lehrer, auf dessen Anstellung die nöthige Geldsumme verwendet würde, ertheilt werden könnte. Die

Gesellschaft verlor übrigens die Sache nicht aus dem Gesichte. Sie stellte (1811) einen vormals in der Pestalozzischen Anstalt gewesenen Lehrer an, errichtete mehrere Singklassen für Knaben, veranlaßte die Bildung 4 verschiedener Gesangchöre von Erwachsenen, und überließ sich besserer Hoffnung. Diese fand sich jedoch nochmals getäuscht, indem die Persönlichkeit des Lehrers und zuletzt seine Abreise die Auflösung der von ihm geleiteten Singklassen und Chöre herbeiführte. Mehrere Jahre hindurch wurde blos eine kleine Singklasse bei'm Gymnasium unterhalten, in der Hoffnung sie könnte noch ein Keim zu Besserm werden. Endlich im Jahr 1821 wurde wieder ein kräftiger Schritt gethan, und zwar auch durch Zusammentritt der Gesellschaft mit dem Erziehungsrathe. Auf gemeinschaftliche Kosten und unter gemeinschaftlicher Leitung wurde ein tüchtiger Lehrer berufen, der nun die Knaben des Gymnasiums und die Schülerinnen der Töchterschule in verschiedenen Klassen unterrichtet. Die gemeinnützige Gesellschaft, welche an die Besoldung dieses Lehrers zuerst auf 3 Jahre und nachher auf einige fernere Jahre einen Beitrag übernommen hatte, ließ dafür den Mädchen ihrer Nähschulen durch ihn einigen Gesangunterricht ertheilen. Ein zahlreicher Gesangverein von Erwachsenen beiderlei Geschlechts übt sich unter Leitung desselben Mannes. Mehrmals in den letztern Jahren haben Chorgesänge bei Schulfesten und andern öffentlichen Feierlichkeiten schöne Proben vom Verdienste dieses Lehrers abgelegt. Daß der allgemeine Kirchengesang, der bisher rauh und schläf-

rig, auf die Wirkung des Maßes und der Harmonie verzichtend, am traurigen Gängelbande des Vorsingens einherschritt, von einer Verbesserung gründlich durchdrungen werde, dazu wird billig erst längere Zeit und ferneres Beharren in der Aufmerksamkeit auf das Gesangwesen erheischt werden.

Soñtagsschule für junge Handwerker u. a.

An die bisher erwähnten Unternehmungen für den Jugendunterricht in unserer Vaterstadt reihe ich noch die vor kurzem errichtete Sonntagsschule. Bereits im Jahr 1802 war in der Gesellschaft der Vorschlag gemacht worden, eine solche Anstalt zu gründen, damit jungen Leuten, die als Lehrlinge oder Gesellen bereits am Handwerk arbeiten oder sonst einem Gewerbe angehören, eine Gelegenheit gegeben würde, wo sie einige Mußestunden zu Festhaltung des in der Schule Erlernten und zu fernerer Vermehrung ihrer Kenntnisse benutzen könnten. Es wurde bei jenem Vorschlag auf das Beispiel einer ähnlichen in Straßburg getroffenen Einrichtung hingedeutet; er blieb aber ohne Erfolg, vermuthlich weil die damalige Zeit und die Folgen der Kriegsjahre die Gesellschaft vorzugsweise für Abhülfe augenblicklicher Armuth und Noth in Anspruch nahmen. Erst im Jahr 1823 hat dasselbe Mitglied der Gesellschaft seinen Vorschlag wieder erneuert, nachdem inzwischen mehrere andre Städte mit ihrem Beispiele vorangegangen sind. Dießmal fand der Antrag vielseitige Unterstützung; es schien ein sehr wichtiger Gedanke, daß gerade dasjenige Lebens-

alter, wo der Geist reift und das Gemüth für das Edle so empfänglich ist, nicht ohne irgend für Bildung benutzt zu werden vorüberschwinden sollte, daß vielmehr manche Stunden, die oft in ausschweifenden Vergnügen verschwendet werden, für Gutes gewonnen werden könnten; bei dem jetzigen raschen Fortschreiten aller Gewerbe schien es insbesondre wünschenswerth, Jünglingen den Weg zu erleichtern tüchtig in ihrem Fache zu werden, oder Meistern lernbegierige und verständige Gehülfen zuzuführen. Es wurde also eine solche Schule eröffnet, worin hauptsächlich des Sonntags, zuweilen auch in einigen Abendstunden der Woche, Unterricht in den nothwendigsten Elementarkenntnissen und Anleitung zum Zeichnen ertheilt wird. Am meisten Zuspruch findet bis jetzt diese letztere. Uebrigens ist die ganze Einrichtung noch im Entstehn und erwartet erst ihre festere Bestimmung durch die Erfahrung. — Der Stadtrath befördert die Sache durch Einräumung eines geeigneten Raumes und Ueberlassung von Brennholz. Nichts desto weniger bildet diese Schule einstweilen eine der größten jährlichen Ausgaben der Gesellschaft. Allein die Gesellschaft trägt diese Ausgabe um so lieber und ergreift diese neue Gelegenheit, ihre Theilnahme an der Vervollkommnung des Handwerkstandes zu beweisen, um so bereitwilliger, je mehr die Ansicht herrschend wird, daß auch dieser Stand in Ausbildung der Geistesfähigkeiten und Erwerbung von Kenntnissen, nicht aber in unhaltbar gewordenen Zwangs-

vorrechten seine Hülfe zu suchen habe; eine Ansicht die schon unser Isaak Iselin (z. B. in seinen Träumen eines Menschenfreundes I. S. 177. II. S. 51.) auf eine Weise aussprach, wie sie seither kaum je wieder so scharf und kräftig unter uns geäussert worden ist.

Einige andere Einrichtungen zu Gunsten der Jugend unserer Stadt, als:

An die bisher erzählten Bemühungen der Gesellschaft um den Unterricht der Jugend in unsrer Vaterstadt läßt sich einiges anreihen, was für die Erziehung eben dieser Jugend auf anderm Wege als durch Schulen gethan wurde. Dahin zähle ich für's erste die im Jahr 1807 errichtete Jugendbibliothek, eine Anstalt die von vielen Mitbürgern mit großem Beifall aufgenommen und sogleich von 129 Familien benutzt wurde. Der unerwartete Zurücktritt mancher Abonnenten im folgenden Jahre befremdete zwar die Direction dieser Anstalt; sie schrieb ihn jedoch vorzüglich dem verdorbenen Geschmacke solcher zu, die nicht diejenige Befriedigung, wie sie sie für ihre Leselust erwartet hatten, da fanden. Sie hat nichts desto weniger an Gunst beim Publikum und an weiterer Ausdehnung noch gewonnen; nebenher freilich auch manche Rügen und öfters ungegründete Anschuldigungen über die von ihr gewählten Bücher erfahren müssen. Diese Stiftung gründete sich auf die Ansicht, daß die allgemeine Leseneigung unseres Zeitalters eine Folge der geistig regen Zeit, und daß Erweiterung der Erkenntniß jetzt allgemeines Bedürfniß sey; daß dieser Trieb,

Jugendbibliothek.

wenn er auch Einzelne vielleicht auf Abwege führen möge, für unzählige Menschen Quelle von Weisheit, Tugend und Glückseligkeit werde; daß es aber eben bei diesem Triebe wichtig sey, die Jugend vor dem Strome schaler oder wollüstiger Leserei zu bewahren, sie mit gesunder Geistesnahrung groß zu ziehn, und den Geschmack an einer edlen bildenden häuslichen Freude für das ganze Leben zu wecken. Möge die Anstalt diese Ansicht immer getreu festhalten. — In finanzieller Hinsicht erhält sich dieselbe gewöhnlich durch sich selbst; zu der ersten Errichtung jedoch gab die Gesellschaft 800 Franken und seither ein paar Male kleine Zuschüsse.

Neujahrs-blatt.

Aehnlicher Art ist der seit einigen Jahren, nach dem Beispiel mehrerer Schweizerstädte gemachte Versuch, unsrer Jugend in dem Gewande von Neujahrsblättern Erinnerungen an große Geschichten unserer Vorzeit oder an vortreffliche Männer, oder Beiträge zur Kenntniß des Vaterlandes in die Hände zu geben; theils unentgeldlich, theils verkaufweise oder auch gegen kleine Geschenke. Solche Blätter können zugleich auch für Erwachsene Nützliches leisten, indem sie fruchtbare Ideen in die Kreise derjenigen Haushaltungen bringen, die sonst jeder literärischen Mittheilung fast fremde bleiben. In beider Hinsicht, sowohl der Kinder als auch dieser Klasse von Erwachsenen halb, wird die schwierige Aufgabe dieses Blattes immer die seyn, den leicht verständlichen, einfach edeln, das Gemüth ansprechenden Ton

zu behaupten, der ihm jene Leser zu befreunden vermag. Wenn in Betreff der darin zu behandelnden Gegenstände, deren sich freilich ohnedem genug darbieten, gestattet ist hier einen Vorschlag hinzuwerfen, so möchte vielleicht einst folgendes eine Reihe passender Stoffe abgeben können: es würde (einigermaßen in der Weise wie Wurstisen und Beck in dem „kurzen Begriff der Geschichte von Basel" (Epitome hist. Bas.) unsere Vaterstadt abhandeln) jedesmal eines unsrer öffentlichen Gebäude, Denkmäler u. s. w. vorgenommen; dabei würde sich sehr schicklicher Anlaß zu geschichtlichen Bruchstücken und Erinnerungen finden, ein anziehender beschreibender Theil fände sich von selbst gegeben, der Leser würde zugleich mit irgend einem Zweige unsres Gemeinwesens oder unsrer öffentlichen Stiftungen bekannt gemacht, mancherlei belehrende und belebende Bemerkungen fänden leicht ihren Platz, und das Ganze könnte im eigentlichsten Sinne aus dem eignen Volksleben entnommen heissen.

Jugendfest.

Aber auch den kindlich freudigen Muth und die rüstige Munterkeit unsrer Jugend hat die Gesellschaft ihrer Beachtung werth geglaubt; daher der von ihr gemachte Versuch, allgemeine öffentliche Jugendfeste anzubahnen. Die Bürgerschaft von klein Basel war mit einem kleinern Versuche vorangegangen. Auch hatte ein hiesiger Schulmann in einem Aufsatz, der sich in den schweizerischen Annalen (einer leider zu bald wieder aufgegebenen Zeitschrift die sehr wichtig hätte werden können) abgedruckt

findet, ein gehaltvolles Wort der Anregung über Volksfreuden und Jugendfestlichkeiten ausgesprochen. Im Jahr 1823 schlug ein Mitglied der Gesellschaft vor, den Zeitpunkt der Aufrichtung des Denkmals von St. Jakob auch für die Jugend zu einer öffentlichen Freude zu benutzen. Er ward mit Beifall angehört; die Gesellschaft theilte die Ansicht, daß die Gewährung unschuldiger Vergnügen bei einem feierlichen Anlasse die Kinder einander nähern, und durch Herbeiführen eines freundschaftlichen Benehmens Vorurtheilen entgegenarbeiten könne, die oft schon im Kindesalter zu unbürgerlicher Trennung führen. Man glaubte auch, daß fröhliche Erinnerungen an die Heimath und die ihr heiligen Geschichten, dem jugendlichen Herzen eingeprägt, zu den schönsten Mitgaben auf den Lebensweg und zu den Elementen eines wahren Volkslebens gehören. Die Anordnung eines solchen Festes, das zu St. Jakob im Jahr 1824 um die Zeit der Jahresfeier der Schlacht statt fand, wurde der Gesellschaft durch freiwillige Unterzeichnungen von Eltern und Freunden, und durch gefälliges Entgegenkommen des Stadtraths möglich gemacht. Nahe an tausend Kindern, von beiden Geschlechten und aus allen Theilen der Stadt, nahmen an demselben Theil. Wenn dieser in mancher Hinsicht wohlgelungene Versuch freilich gezeigt hat, wie schwierig es sey eine große Zahl von Kindern verschiednen Geschlechts und Alters auf eine für jedes einzelne in jedem Augenblick ansprechende Weise zu beschäftigen, so ist zu wünschen,

es möge die Gesellschaft den schönen Gedanken ja nicht aufgeben, sondern in dieser ersten Ausführung einen Gewinn von Erfahrung für eine künftige Wiederholung erblicken.

Der Anblick des Jugendfestes und der dabei vorgekommenen Spiele mag auch wohl die nächste Veranlassung zu einem andern bald darauf in der Gesellschaft geäusserten Wunsche gegeben haben, der indessen schon zuvor einigemale angedeutet worden war: es möchte nämlich eine Einrichtung zu Turnübungen für jüngere Knaben getroffen werden. Aeltere Knaben und Jünglinge hatten bereits durch einen unter sich gestifteten Verein solche für sich eingerichtet. Gerne nahm die Gesellschaft auch diesen Vorschlag an die Hand, sie erhielt dazu von einer Regierungsbehörde einen passenden Platz, auf welchem denn im verflossenen Jahre (1826) die Uebungen für Knaben ihren Anfang genommen haben, und welcher auch von dem ältern Turnvereine benutzt wird. Neulich hat die Gesellschaft die nemliche Commission, der sie die Anordnung der Leibesübungen übertragen hatte, auch mit Entwerfung von Plänen zu einer Schwimmschule beauftragt, deren Ausführung dem jetzigen Jahre vorbehalten ist. Dieselbe Commission machte auch neulich den Versuch eine Schlittschuhbahn in der Nähe unsrer Stadt einzurichten.

Leibesübungen.

Bei der Ansicht daß wohlgeleitete Turnübungen das geeignetste Mittel seyen, alle Kräfte des jugendlichen

Körpers harmonisch zu stärken und zu entwickeln, wollte die Gesellschaft jedoch auch Bemühungen verwandter Art, die einige Mitbürger neulich den militärischen Knabenspielen gewidmet haben, ihre Anerkennung beweisen, indem sie bei der von jenen Männern an das Publikum ergangenen Einladung mit einem Geschenk unter die Reihe der Freunde des Unternehmens trat.

Leistungen für das Landschulwesen: Unterstützung einzelner Landschulmeister, Schullehrerconcurs, Beitrag an den ersten Versuch eines Landschullehrerseminars, Beitrag an die Errichtung der landwirthschaftlichen Armenschule, u. s. w.

Bis hieher sind Bemühungen, welche die Erziehung und Bildung der Jugend in unserer Stadt zum Gegenstand hatten, erzählt worden. Die Gesellschaft war aber auch seit ihrer Entstehung unabläßig dafür thätig, das Schulwesen auf unserer Landschaft aus dem rohen Zustande worin es sich befand emporzurichten, und unsere Mitbürger des Kantons einer politischen Stellung, wie sie ihnen seither zu Theil geworden ist, würdiger zu machen. Der häufigen Schenkung von Schulbüchern und andern Werken an die Landschulen ist schon oben Erwähnung gethan worden. Auch wurde gleich im Jahr 1778 durch den würdigen Kirchenvorsteher Emanuel Merian eine Schullehrerinstruction aus Brüning und aus einer Züricher Anweisung für Landschulmeister, entworfen und den Landschullehrern in die Hände gegeben. Brünings Traktätlein selbst (über die Methode in Volksschulen) sandte sie (1778) jedem Landschullehrer zu; mehrern auch (1781) Riemanns Beschreibung der Rochowschen Schule.

Eben so würden gleich Anfangs, und späterhin nochmals, Aufforderungen an die Geistlichen erlassen, sie möchten der Gesellschaft umständliche Berichte über den Zustand des Landschulwesens erstatten. Zwei auf jene erste Aufforderung eingekommene Berichte, im wesentlichen ungefähr ähnlichen Inhalts, liegen bei den Akten; hauptsächlich ein sehr ausführlicher von Pfarrer Huber zu Sissach (von 1778). Dieser berührt als bedeutende Mängel der Einrichtung des Landschulwesens erstlich die Art wie die Lehrer gewählt werden (an die Deputatenschulen werden nur Stadtbürger, und zwar durchs Loos, erwählt; in den andern Dörfern wähle die Gemeinde ihren Lehrer zwar ohne Loos, aber lediglich aus den Gemeindebürgern); sodann die geringe Besoldung; den Mangel an Prüfung vor der Bestellung, so wie an einer Einrichtung zur Bildung der Lehrer; den Schullohn, der nach seiner Meinung den Lehrer in ein nachtheiliges Verhältniß mit den Eltern setze; — es werde, bemerkt er ferner, nichts andres gelesen, nichts geschrieben noch gesungen, als geistliche Sachen; es fehle an Maßregeln um den ordentlichen Besuch der Schule zu erzwecken; u. a. m. Zum zweitenmale verschaffte sich die Gesellschaft im Jahr 1788 Gutachten von Landgeistlichen über das Schulwesen, als sie sich mit der Berathung beschäftigte, wie sie zur Verbesserung der Landschulen und insbesondere für die Bildung der Lehrer etwas wesentliches thun könnte. Es finden sich 4 damals einge-

gangene interessante Berichte vor, ausführliche zumal von den Hrn. Pfarrern J. J. Fäsch (damals in Gelterkinden) und Spörlin zu Diegten. Wer die von Pfr. Miville verfaßte und der Gesellschaft damals vorgelegte Zusammenstellung des Inhalts dieser 4 Gutachten liest, wird nicht ohne Theilnahme gewahr werden, daß fast alle darin zur Sprache gebrachten Wünsche in dem seitherigen, freilich langen, Zeitraume durch obrigkeitliche Anordnung oder sonst ihre Ausführung erlangt haben. — Inzwischen war das Ergebniß jener Berathung dieses, daß die Gesellschaft den Gedanken an Errichtung eines Landschullehrerseminars aufgab, indem sie ihn theils ihren Kräften überlegen fand, theils sogar seinem Erfolge noch zu viele bestehende Einrichtungen im Wege sah. Hingegen fuhr sie ferner, wie schon früher geschehn war, fort, während einer langen Reihe von Jahren beinahe jährlich einen oder mehrere Landschulmeister, die sich durch Geschicklichkeit oder Pflichteifer auszeichneten, (etwa auf Empfehlung ihres Pfarrers), mit kleinen Geldunterstützungen (von 8, 12, 16, 24, 32 Fr.) zu erfreuen, und dabei gewöhnlich auch Bücherprämien für die bessern Schüler derselben mitzugeben. Einmal (im Jahr 1801) beschloß sie auch, einen fähigen Landschullehrer auf einige Zeit in die Pestalozzische Anstalt nach Burgdorf zu senden, damit derselbe nachher eine Musterschule für seine Amtsgenossen einrichten könnte; sie ließ sich hiezu einen

jungen Mann durch den damaligen Erziehungsrath vorschlagen. Seit dem Jahr 1817 aber ist an die Stelle der frühern vereinzelten Unterstützungen ein Schullehrerkonkurs gesetzt worden, den die Gesellschaft alle zwei Jahre ungefähr auf gleichen Fuß wiederholt. Bei dem ersten Konkurse haben sich 17 Landschullehrer, mittelst Einsendung von Schriften ihrer Schüler, von Zeugnissen u. s. w. um Preise beworben, einem derselben ist ein erster Preis mit 40 Fr., vier folgenden sind zweite Preise von je 24 Fr. zugetheilt, und unter die 12 übrigen noch 4 Preise je von 12 Fr. verloost worden. Auch den Gemeindeschullehrern der Stadt steht übrigens die Mitbewerbung offen, doch pflegen nur sehr wenige davon Gebrauch zu machen.

Im Jahr 1820, als ein von der Gesellschaft unabhängiger Verein von Privatmännern den Gedanken ausführte, eine Anzahl lernbegieriger Landschullehrer zu einer Art von temporärem Lehrerseminar in die Stadt zu versammeln und durch erfahrene Schulmänner unterrichten zu lassen, machte sie es sich zur Freude, dieses so ganz in ihrem Geiste unternommene Werk mit einem Geldbeitrag (von 400 Fr.) zu fördern. In gleichem Sinne hat sie im Jahr 1823, als ein andrer besondrer Verein zu einem landwirthschaftlichen Waisenhause für die Landschaft, nach dem Vorbilde der Fellenbergschen Armenschule, den Grund legte, eine Summe von 800 Fr. als Beitrag unterzeichnet. In diesen beiden Fällen wie in

manchen andern war die Absicht der Gesellschaft die: ein ihren Ansichten entsprechendes Unternehmen, dessen eigne Uebernahme ihre Kräfte zu sehr erschöpft haben würde, wenigstens durch Unterstützung im Beginnen und durch eine öffentlich ausgesprochene Billigung und Empfehlung aufzumuntern. Vielleicht hat sie auf diesem Wege auch darin noch Gutes gewirkt, daß sie das Zusammentreten neuer und besonderer Wohlthätigkeitsvereine beförderte und den so folgenreichen Sinn für freie gesellschaftliche Thätigkeit unter uns belebte.

Und kaum wird man ihr die Freude versagen zu glauben, daß die vor einigen Jahren von unserer gesetzgebenden Behörde beschlossene allgemeine Erhöhung der Landschullehrergehalte, und die bald nachher von der Regierung getroffene Anordnung einer Bildungsanstalt für Landschulmeister, zum Theil gerade durch das unabläßige Hinweisen der Gesellschaft auf diese Bedürfnisse hervorgerufen worden seyen. Möge der dem Schulwesen so günstige Geist, der jetzt in unsern Behörden lebt und von der allgemeinen Stimmung nachdrücklich unterstützt wird, nicht ermatten, und möge derselbe auch unsern neu vereinigten Brüdern katholischen Glaubens, die ohnehin noch durch weniger zahlreiche Bande an uns geknüpft sind, wohlthätig werden.

§. 4. Verschiedene Unternehmungen zu Beförderung allgemeiner Bildung, ohne besondere Beziehung auf die Jugend.

An die bisher erzählten Leistungen, die auf die Erziehung der Jugend abzielten, reihen sich einige Beschlüsse an, die im allgemeinen, ohne besondere Beziehung auf die Jugend, den Wunsch der Gesellschaft beurkundeten, zur Verbreitung besserer Einsicht und Bildung unter unsern Mitbürgern zu Stadt oder Land mitzuwirken. — So beschloß sie in den neusten Jahren, ihrer Jugendbibliothek noch eine Büchersammlung für Erwachsene aus dem weniger vermöglichen Mittelstande, unter dem Namen einer Bürgerbibliothek, an die Seite zu stellen. Auch hiebei dachte man vorzüglich an den Handwerksstand und sein Bedürfniß nach zeitgemäßer Ausbildung. Den ihr von der gemeinnützigen Gesellschaft vorgeschriebenen Grundsätzen zufolge soll diese höhere Abtheilung der Jugendbibliothek als ihre Hauptfächer ansehn: Geschichte, zumal die vaterländische; Erdkunde und Naturwissenschaft, besonders in ihrer Beziehung auf Gewerbe und speziell technologische Kenntnisse; soll dabei vorzüglich solche Werke, die sich durch leichtfaßliche Darstellung empfehlen, auswählen; und überdieß das allervorzüglichste aus der schönen Literatur aufnehmen. Die Gesellschaft verwendete für die erste Anlegung dieser Sammlung im Jahr 1824, 1000 Fr. und leistete seither noch einen Beitrag zu ihrer mehrern Erweiterung.

Bürgerbibliothek.

Unterstützung des naturwissenschaftlichen Museums.

Einer nicht von ihr ausgegangenen Anstalt, dem naturwissenschaftlichen Museum, hat die Gesellschaft ihre Unterstützung angedeihen lassen, und dadurch zugleich ihre theilnehmende Anerkennung derjenigen Bemühungen beurkundet, welche unsere Regierung der Wiederbelebung höhern wissenschaftlichen Sinnes, zum Vortheil unserer politischen, industriellen und allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnisse zuwendet. Als nämlich die Regierung zur Aufstellung jenes Museums eine Summe angewiesen hatte, die Directoren desselben aber zu einigen Einrichtungen, welche die Benutzung dem größern Publikum zugänglicher machen könnten, mehrerer Mittel bedurften, wandten sie sich an die gemeinnützige Gesellschaft (1823). Diese war gerne bereit, der im Entstehen begriffenen Anstalt mit einem Geldbeitrage beizuspringen, welchen sie in den seitherigen Jahren jedesmal wiederholt hat. Die verschiedenen Sammlungen dieses Instituts stehn nun zum Besuch und zur Benutzung jedermann regelmäßig offen, und leisten ausserdem wesentliche Dienste bei Vorträgen an die studierende Jugend oder an sonstige Freunde der Wissenschaft. Im verflossenen Jahre hat die Gesellschaft überdieß noch einen weitern kleinen Beitrag ausgeworfen, um zu einer mit dem Museum zu verbindenden Sammlung von Modellen, Maschinen und andern der Gewerbskunde dienenden Gegenständen den ersten Grund zu legen.

Kirchengesang, Verbreitung des neuen Gesangbuches, Vorsinger- und Organistenunterricht.

Weiter mag hier einiges Erwähnung finden, wodurch auf die Verbesserung des Kirchengesangs hingearbeitet werden sollte; eine dringende Aufgabe, deren Umfang und Schwierigkeit zwar bisher die Kräfte der Gesellschaft überstiegen, durch deren Würdigung sie aber wenigstens mit Nachdruck erinnert hat, daß unsre Kirche, so wie andern Anforderungen unserer Zeit mehr entsprechen, so auch in jenem Theile des Gottesdienstes die Hülfe eines veredelten Geschmackes entlehnen müsse. Was vom Gesangunterricht zu sagen war, und daß dabei vorzüglich an die Hoffnung eines vortheilhaften Einflusses auf den Kirchengesang gedacht ward, ist schon oben erwähnt worden und also nicht zu wiederholen. Hingegen gedenke ich hier mehrerer von Zeit zu Zeit gefaßten Beschlüsse, wodurch unser neues Gesangbuch unter dem ärmern Theil der Stadteinwohner oder in einzelnen Landgemeinden verbreitet wurde; z. B. 1809 wo dem Antistes zu einer derartigen Verwendung die Summe von 400 Fr. zugehändigt wurde. Als im Jahr 1819 das Reformationsfest gefeiert ward, wobei die Gesellschaft sich es zur Freude machte, an die musikalisch-kirchlichen Anordnungen jenes Tages etwas beizutragen, wurde ihr ausserdem vorgeschlagen, ihre Theilnahme an dieser erhebenden Säkularfeier durch irgend eine eigenthümliche Stiftung zu bezeichnen; sie fand sich zwar veranlaßt, einen andern zu diesem Ende in Vorschlag gebrachten Gedanken

auf sich beruhen zu lassen; allein es schien ihr in eben diesem Geiste gehandelt zu seyn, wenn sie die Berathung zur Hand nehme, wie von ihrer Seite etwas für die allgemeinere Einführung des neuen Gesangbuchs auf dem Lande gethan werden könnte? Diese Berathung, welche nebenher auch zu der oben erzählten Berufung eines Gesanglehrers in unserer Stadt Anregung gab, hatte zum Ergebniß, daß im nächsten Jahresbericht die Bereitwilligkeit der Gesellschaft öffentlich ausgesprochen wurde, für Einführung besserer Gesänge in den Landgemeinden, wenn die Geistlichen ihr dazu Mittel angeben würden, mitzuwirken. Diese Aufforderung hatte übrigens wenigen Erfolg, weil die Landgeistlichkeit sich mehrentheils dem neuen Gesangbuch, so wie es war, nicht geneigt äusserte, die Gesellschaft ihrerseits aber sich gegen Abänderungen und Einschiebsel erklärte.

Die Protokolle der Gesellschaft weisen ferner zu verschiednen Zeiten Versuche auf, jungen Leuten die sich zu künftigen Vorsängern zu eignen schienen, oder auch bereits bestellten Vorsängern und Lehrern, einigen Unterricht im Gesang ertheilen zu lassen. Auch kommen seit einer Reihe von Jahren oftmalige Unterstützungen junger Leute zur Erlernung des Orgelspiels vor, Bemühungen welche dem mehrern Theil nach nicht den gewünschten Erfolg gewährten, denen aber doch, wie manche unter uns sich noch jeden Sonntag überzeugen können, wenigstens nicht abgesprochen werden kann, daß die Gesellschaft hier auf ein

wirkliches Bedürfniß hingedeutet habe. Das gründlichste Mittel der Abhülfe, das ihr nicht zu Gebote gestanden hatte, ist nun neulich von den Behörden ergriffen worden, die Abschaffung der Wahl durch das Loos, und die Eröffnung freier Bewerbung um die sonst als bürgerliche Versorgungen behandelten Organistendienste.

Vertheilung einer Schweizergeschichte.

Unter diejenigen Beschlüsse der Gesellschaft, die auf Volksbildung im weitern Sinne abzielten, zähle ich, daß sie (1822) von einem Buch das sie gerne in den Händen recht vieler ihrer Mitbürger gesehn hätte, den Geschichten des Schweizerlandes von Zschokke, nahe bei 300 Exemplaren an Schulen zu Stadt und Land, an Landgemeindräthe und an Studierende verschenkte.

Versuch zur Kalenderverbesserung.

Verwandter Art ist noch, was sie im letztverflossenen Jahre versuchte zu Erzielung einer zweckmäßigern Abfassung unsrer Volkskalender zu thun, in der Meinung daß dieses in alle Haushaltungen gelangende Buch, das oft nächst den Erbauungsschriften das einzige Buch einer ganzen Familie ausmache, einen sehr beachtenswerthen Einfluß ausübe und zu einem tief eingreifenden Organe der Mittheilung an das Volk werden könne. Sie setzte einen Preis (von 240 Fr.) für einen Kalender des Jahrs 1828 aus, „dessen Inhalt geeignet sey dem „Volke Belehrung und anziehende Unterhaltung zu „gewähren, welcher anbei die astrologische Ausstat„tung weglasse, in Basel im Druck erscheine, und

„in Preis, Bogenzahl und Holzschnitten sich den bis„herigen gleich stelle.“ Das gegenwärtige Jahr wird lehren ob dieses Anerbieten Erfolg habe. — Daß übrigens schon sehr frühe die Gesellschaft auf ähnliche Gedanken gefallen war, zeigt eine in dem Protokoll von 1777 vorkommende Einladung an ihre Mitglieder, sie möchten ihr belehrende zur Einrückung in Kalender geeignete Artikel einreichen. Ob es geschah, sagt das Protokoll weiter nicht. Auch in den Ephemeriden für 1782 (I. S. 155) finden sich einige Nachrichten über auswärtige Kalenderverbesserungen zur Nachahmung empfohlen.

Aufmunterung zur Herausgabe einer bürgerlichen Zeitschrift.

Mittelbarer Weise nur hat die Gesellschaft Antheil an der neulichen Entstehung einer baslerischen bürgerlichen Zeitschrift. Als der Wunsch, es möchte unser Kanton ein solches öffentliches Blatt erhalten, das eine Sammlung vielartiger inländischer Nachrichten und ein Organ der öffentlichen Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten abgäbe, und in welches gemeinnützige Ideen und Vorschläge jeder Art niedergelegt werden könnten, in der Gesellschaft zur Sprache kam, zeigte sich hier daß schon viele denselben theilten. Zwar fand man, als die Frage aufgeworfen wurde, wie von dieser Seite etwas für die Sache gethan werden könnte? daß die Gesellschaft nicht geeignet sey von sich aus dieselbe auszuführen, und beschränkte sich darauf, öffentlich auszusprechen, daß sie gerne von etwanigen Unternehmern eines solchen Blattes Vorschläge ver-

nehmen würde, auf welche Weise sie ihren Versuch unterstützen könnte? Bald nachher erschienen, mit Anfang des Jahrs 1826, die baslerischen Mittheilungen, zwar ganz unabhängig von der Gesellschaft; es darf jedoch vermuthet werden, daß die zuvor im Schooße der Gesellschaft geschehene Besprechung der Sache, wobei das Bedürfniß anerkannt worden war, das Unternehmen zur Reife gebracht habe. Um so mehr glaubte die Gesellschaft nachwärts, als sie im Laufe des Jahres aufmerksam gemacht ward daß das Blatt sich noch nicht gänzlich selbst zu erhalten vermöge, sie solle ihre früher geäusserte Gesinnung nun durch Abnahme einer kleinen Parthie von 40 Exemplaren des ersten Jahrgangs bethätigen. Billig kann die Redaction mit der ihr von vielen Seiten unsres Publikums gewordenen Aufmunterung und Mithülfe sehr zufrieden seyn; mögen ihr künftig immer mehr wissenswürdige Nachrichten aller Art zufließen, und so vieles was unbenutzt zur Kunde einzelner Personen, Verwaltungen oder Behörden gelangt, für allgemeine Belehrung fruchtbar gemacht werden. Zu ihr selbst hegen wir das Zutrauen, sie werde, wie sie bisher pflegte, stets denjenigen Ton achtungsvoller Mäßigung und schonender Milde zu halten wissen, der dem leidenschaftlosen Geiste unsres Freistaats und den vielfältigen freundlichen Berührungen unter Mitbürgern entspricht. Erscheinungen die sich unter gleichen Umständen überall gezeigt haben, wie etwa daß manche Einzelne der Oeffentlichkeit abhold scheinen,

oder daß hin und wieder ein achtbarer Mann, der bisher, seines redlichen Willens sich bewußt, gewöhnt war gewisse Dinge allein zu wissen oder allein und ohne Widerspruch zu beurtheilen, anfangs erstaunt wenn er dieselben in den Bereich öffentlicher Besprechung gezogen sieht; — dürfen die Redaction nicht wundern; sie kann vielmehr mit Wahrscheinlichkeit erwarten, es werden nicht lange Jahre vergehen, ehe selbst solche Männer diese und noch manche andre Art von Oeffentlichkeit lieb gewinnen und natürlich finden werden. Würde wohl Isak Iselin das Unternehmen mißbilligt haben, er der der Preßfreiheit das Wort redete, der in seinen Ephemeriden einigemale das Erscheinen eines neuen Blattes in der Schweiz freundlich begrüßte (z. B. 1782. I. S. 678. II. S. 165.), und der irgendwo in seinen Schriften äusserte, der große Rath einer Republik sollte jeden neuen Vorschlag vor der Behandlung dem ganzen Volke kund machen und jeden Bürger darüber zur Eingabe seiner Gedanken einladen? (Träume eines Menschenfreundes. II. S. 385).

§. 5. Beförderung der Erwerbsthätigkeit, Wirthschaftlichkeit und Sparsamkeit.

Auf das so eben erzählte, was die Bildung unserer Mitbürger sollte befördern helfen, lasse ich die Erwähnung einiger Veranstaltungen folgen, die sich insbesondere auf Beförderung der Erwerbsthätigkeit, der Wirthschaftlichkeit, und des Wohlstandes bezogen.

Verdingung junger Handwerker.

Gleich im ersten Jahre, wie es scheint zum Theil veranlaßt durch die alte Klage über die vermeinte Uebersetzung mancher Handwerksgattungen und durch den mangelhaften Zustand des Handwerkswesens, entstand bei der Gesellschaft der Gedanke, man könnte Knaben in Erlernung von wenig oder gar nicht bekannten Erwerbszweigen unterstützen, und dadurch solche Gattungen von Handwerken allmählig einheimisch machen. Die Ausführung dieses Plans kam nicht zu Stande, unter anderm deßhalb weil sie, wenn etwas gründliches hätte geleistet werden sollen, den Hülfsmitteln der Gesellschaft überlegen geschienen hätte. Es blieb bei etlichen einzelnen Unterstützungen an die Lehrkosten einiger Knaben; hingegen im Jahr 1786 wurde der Vorschlag in veränderter Gestalt wieder vorgebracht und in dieser Gestalt nun wirklich ausgeführt. Es wurde eine sogenannte Kommission zu Verdingung junger Handwerker aufgestellt, mit dem Auftrage, wenn bedürftige Handwerksknaben sich bei ihr melden würden, so solle sie die Verwandten anhören, ihnen in der Wahl des Handwerks rathen, tüchtige Meister aufsuchen, mit diesen die Verträge abschließen, und dann die Kosten der Lehre durch Einsammlung bei gutthätigen Freunden aufbringen; sie solle auch während der Lehrzeit solche Knaben in wachsamem Auge behalten; hauptsächlich solle darauf gesehn werden, dieselben zu geschickten, wackern, sie gut unterrichtenden Meistern zu versorgen, damit

recht tüchtige Handwerker aus ihnen werden. Es fällt uns jetzt auf, daß zu Bestreitung der Kosten der Weg eingeschlagen wurde, „durch einen vertrauten Mann bei gutthätigen Personen Beiträge einsammeln zu lassen". Indessen war dieser Weg eine bloße Benutzung und Verbesserung der damaligen Gewohnheit, daß Vater und Sohn selbst als Steuersammler zum Erbetteln des Lehrgeldes herumgingen. — Diese Anstalt, die zuerst als Neuerung von Manchen scheel angesehn wurde und bei der ersten Kollekte sehr wenig erhielt, erwarb sich späterhin die Gunst des Publikums, bekam Beiträge ohne Kollektirung, und konnte bis auf diesen Tag jährlich mehrere Bürgerknaben verdingen. Nebenbei pflegt sie auch den Waisenhausinspektoren zu Verdingung solcher Waisenknaben, deren Berufsarten kostspieligere Lehrgelder erfordern, einige Beihülfe zu leisten. Wenn das Verdingen junger Handwerker gewiß eine anziehende Gattung von Wohlthätigkeit enthält, und wenn die bei Anlaß desselben in den Verhandlungen der Gesellschaft vorkommende Aeußerung, daß das künftige Wohl und Fortkommen des Handwerksmannes größtentheils von einer wohlbesorgten Lehrzeit abhänge, gewiß richtig ist, so dürfte vielleicht dennoch die Nachfrage nach einem dieser Anstalt angewiesenen klar ausgesprochenen Zwecke neuerdings einiger Prüfung werth scheinen. Sie hebt aus der großen Zahl jährlich nachrückender junger Handwerker einige einzelne aus, um sich dieser

anzunehmen. Da diese Auswahl kaum zum einzigen Zwecke haben kann, irgend einem sich gerade um diese Wohlthat bewerbenden Vater Erleichterung zu gewähren, ja da die sonstigen Grundsätze der gemeinnützigen Gesellschaft den bloßen persönlichen Hülfeleistungen entgegen sind, so würde die zu prüfende Frage diese seyn: was für leitende Grundsätze die Auswahl der Subjekte so wie die Wahl der Berufe bestimmen sollen, und was für weitere Zwecke, über die bloße Wohlthat für den Einzelnen hinaus, die Kommission zu verfolgen habe?

Versuche zu Einführung einiger ökonomischen Einrichtungen.

In das wirthschaftliche Fach gehört, daß im Jahr 1778 Proben und Untersuchungen über einzuführende bleierne Teichel angeordnet wurden; daß 1783 für diejenigen Töpfer auf der Landschaft, welche die meisten ökonomischen Oefen nach der damals aufgekommenen Bartenschlagschen Art aufrichten würden, Preise ausgesetzt wurden; daß im Jahr 1786 über eine seitherige, von eben diesem Bartenschlag gefundene, weitere Verbesserung dieser Art von Oefen Proben angestellt und das Resultat im Jahresbericht empfohlen wurde; daß 1788 eine Anzahl Spinnräder an die Landpfarrer zum Ausleihen an Arme gesandt wurde, um diesen bei der damaligen verdienstlosen Zeit ein Erwerbsmittel zu gewähren; daß die Gesellschaft im Jahr 1795 bei Anlaß einer erfrornen Erdäpfelernte und theuern Zeit eine Abhandlung über die Kartoffelkultur abfassen, und tausend Exemplare davon auf das Land

vertheilen ließ; daß sie 1797, als ein Hagelschlag viele Früchte zerstört hatte, und manche auf den Genuß des Erdäpfelbrotes verfielen, eine Instruction über den Gebrauch der Erdäpfelraspeln, samt einigen Mustern, an mehrere Landgemeinden vertheilte. Neulich wieder, als ein Anzug die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die große Unvollkommenheit der bei uns üblichen Heizeinrichtungen und auf die anderwärts hierin gemachten Fortschritte, besonders die Heizung mit erwärmter Luft, lenkte, bildete sie aus ihrer Mitte eine Kommission mit dem Auftrage, daß diese allervorderst sich selbst genaue Kenntniß über den Gegenstand, mittelst Besichtigung, Einsammlung von Nachrichten oder Zeichnungen, Anstellung von Beobachtungen, u. s. w. verschaffe; sich nach Leuten umsehe die fähig wären die Anlegung neuer Einrichtungen in unserer Stadt zu besorgen; und späterhin dann der Gesellschaft anrathe, was etwa zur Ausführung einzelner derartiger Einrichtungen unmittelbar beigetragen werden könnte.

Beförderung der Entstehung einer landwirthschaftlichen Kantonalgesellschaft.

Für den Landbau insbesondre hatte schon Iselin einen landwirthschaftlichen Verein unter seine Wünsche gezählt. Erst nach seinem Tode jedoch gründete die gemeinnützige Gesellschaft, veranlaßt durch eine Zeit der Theurung und Armuth, im Jahr 1795 eine sogenannte ökonomische Gesellschaft. Erstere machte den Plan zu dem neu gestifteten Verein, den sie als einen Filialverein ansah, durch den Druck bekannt, und sicherte

demselben einen Vorschuß und eine kleine jährliche Unterstützung zu. Diese Stiftung, drei Jahre vor unserer Staatsveränderung, mag auch deßhalb schon, daß sie neben Staatsmännern, Geistlichen und andern Städtern Landleute in ihren Kreis schloß, von manchem als eines der Vorzeichen einer bessern politischen Zeit mit Freude gesehn worden seyn! Aus diesem Standpunkte drückt der damalige Vorsteher der gemeinnützigen Gesellschaft seine Hoffnungen mit feuriger Wärme aus. Aus der ersten Zeit dieser ökonomischen Gesellschaft sind gedruckte Verhandlungen vorhanden. Indessen scheint sie im Sturme der bald folgenden Revolution erloschen zu seyn; wenigstens finden sich nach einigen Jahren keine Spuren ihrer Thätigkeit mehr in den Protokollen der gemeinnützigen Gesellschaft vor.

Im Jahr 1818 ist aber ein neuer landwirthschaftlicher Verein, zum Theil auch auf Anregung der gemeinnützigen Gesellschaft, aufgetreten; diese hat demselben beim Anfang eine Unterstützung zuerkannt, und ihm auch seither mehrmals theils Beiträge, theils Zusicherungen auf Fälle wo Beiträge Anwendung finden würden, geleistet. Bereits hat dieser Verein mancherlei Kulturaufmunterungen versucht, und ist noch auf andre Weise thätig gewesen; auch hat er angefangen Hefte unter dem Namen: „Mittheilungen des landwirthschaftlichen Vereins des Kantons Basel" herauszugeben, deren seitheriges Verstummen wir bedauern. Noch scheint er mit dem

Mangel an zahlreicher Theilnahme thätiger Mitglieder zu kämpfen zu haben; mitunter wohl deßwegen weil überhaupt die Zahl solcher Landwirthe, die ihr Geschäft theoretisch oder als Beobachter und Verbesserer ins Auge fassen, bei uns und insbesondere in unsrer Stadt noch klein ist. Vielleicht in spätern Jahren, wenn wissenschaftliche Bildung unter uns häufiger, und wenn es allgemein werden wird, daß jeder, dem der Rücktritt von Berufsgeschäften oder seine sonstige unabhängige Lage Muße gewähren, dieselbe auf eine edle und nützliche Weise ausfülle, wird auch die Landwirthschaft sich mehrerer gebildeter und thätiger Liebhaber zu erfreuen haben.

Ersparniß-kassa.

Eine treffliche, das ökonomische Wohl der unbemittelten Einwohner unsrer Stadt befördernde Stiftung war diejenige einer zinstragenden Ersparnißkasse für beliebig kleine und zu jeder Zeit des Jahres einzulegende Sparpfenninge. Als im Jahr 1805 bekannt wurde, daß in der befreundeten Stadt Zürich eine solche Anstalt versucht worden sey, geschah in der gemeinnützigen Gesellschaft der Vorschlag, dem Beispiele zu folgen. Die Gesellschaft beschloß erst einige Jahre abzuwarten, den in Zürich gemachten Versuch zu beobachten, und etwanige dort sich ergebende Erfahrungen seiner Zeit zu benutzen. Drei Jahre nachher wurde der Vorschlag wieder zur Hand genommen, Männer aufgesucht die zur mühsamen Besorgung einer solchen Einrichtung ihre Muße widmen wollten, und im Jahr

1809 der Anfang gemacht. Im zweiten Jahre erreichte das Kapital, das sie zu verwalten hatte, 4279 Fr. von 110 Beitragenden herrührend, im 18ten (dem letztverflossenen) stieg es auf 142,272 Fr. die 1262 beitragenden Personen gehören. Diese Kasse, die 3 % jährlichen Zins verrechnet, gründet ihre Sicherheit lediglich theils auf die vorsichtige Methode, die die Verwaltung bei den hypothekarischen Anlagen befolgt, theils auf einen nach und nach gesammelten Reservefonds, welcher übrigens, seitdem sie besteht, noch keinen einzigen Verlust zu decken genöthigt war. Ungeachtet des immer zunehmenden Kapitals war es bisher der ungemein thätigen Verwaltungskommission gelungen, das ganze Geschäft ohne die Beihülfe irgend eines besoldeten Arbeiters zu besorgen; eben um dieses möglich zu machen, zog sie bisher vor, auf einige an sich freilich wünschenswerthe Einrichtungen, die aber die Besorgung wesentlich vervielfältigen würden, einstweilen zu verzichten; so z. B. werden keine theilweisen Rückzahlungen des Kapitals geleistet und die Einschüsse tragen erst vom nächstfolgenden Jahre an Zins. Jene unentgeldliche Verwaltung gewährt den hauptsächlichen Vortheil, daß sie die Ansammlung eines Reservekapitals möglich macht, welches das Vertrauen zur Anstalt sichert; während sonst der kleine Nutzen, den die Stiftung genießt, indem sie zu einem etwas höhern Zinsfuß anlegt als sie vergütet, und indem sie bis zum ersten Neujahr nach der Einlage gar

keinen Zins verrechnet, welcher Nutzen aber hinwieder auch den Schaden stillliegender Gelder ersetzen muß, großentheils auf Verwaltungskosten verwendet werden müßte. Diese Sparkasse wird von Tagelöhnern und Fabrikarbeitern, denen sie doch Gelegenheit anbietet auch den kleinsten Theil ihres wöchentlichen Verdienstes sogleich anzulegen, nicht so oft als gehofft wurde benutzt; hingegen von sehr vielen Dienstboten; ausserdem auch von Wohlthätern zu Gunsten armer Taufpathen oder sonstiger Bedürftigen; von Vätern und Vormündern für Geschenke, Sparpfenninge und kleine Mittel solcher Kinder und Pupillen, die nicht zur Klasse der Wohlhabenden gehören. Bekanntlich bestehn übrigens in hiesiger Stadt noch zwei andre Einrichtungen zu Anlegung kleiner Kapitalien, die eine von einem besondern Verein von Handelshäusern ausgegangen und älter als die hievorerwähnte Ersparnißkasse, die andre vom Stadtrath angeordnet; beide jedoch nehmen nur Summen von einigem Belange an.

Unterstützung eines gegenseitigen Hülfsvereins.

Noch darf etwa hier, wo von Beförderung des Sinnes für Sparsamkeit und Vorsorge die Rede war, erwähnt werden, daß die Gesellschaft einem Verein hiesiger Einsaßen, die sich zu gegenseitiger Hülfeleistung für Krankheits- und Beerdigungsfälle verbunden hatten, zweimal (1816 und 1820) als demselben in augenblicklicher Verlegenheit seine Auflösung drohte, eine kleine Unterstützung zuerkannte.

§. 6. Individuelle Unterstützungen.

Eine besondre Gattung von Leistungen, die eine kurze Zusammenstellung verdienen, bilden solche individuelle Unterstützungen, welche die Gesellschaft, als eine aufmunternde Gesellschaft, wie sie früher oft genannt zu werden pflegte, von Zeit zu Zeit einem Einzelnen angedeihen ließ, wenn etwa hie und da ein hoffnunggebendes Talent oder eine besondre Geschicklichkeit bei einem jungen Mitbürger wahrgenommen wurde, das ohne Beihülfe unbenutzt und unentwickelt geblieben wäre; oder wenn sich etwa die Gelegenheit darbot, jemanden zu einem Berufe heranzubilden, wodurch zugleich einem in unserer Stadt oder irgendwo im Kanton gefühlten Mangel abgeholfen würde. In solchen Fällen gab die Gesellschaft entweder einen Beitrag an dasjenige, was Privatvereine von Freunden zusammenlegten; oder sie bestritt die Unterstützung auch ganz. Zu verschiednen Zeiten hat sie 4 jungen Malern Mittel zu ihrer auswärtigen Ausbildung verschafft, z. B. in dem 1780ger Jahren einem, der nunmehr als schätzbarer Künstler unter uns lebt und selbst einer der von der Gesellschaft ausgegangenen Stiftungen vorsteht. Zweimal hat sie junge Chirurgen (den einen ab der Landschaft) und einmal einen jungen Thierarzt der Landschaft zum Besuche auswärtiger Schulen unterstützt; einen jungen Mechaniker und nachwärts zwei der Landschaft angehörige junge Mathematiker (von

denen einer bereits sich bei den Vermessungen des Kantons nützlich macht) bilden helfen; einem jungen Kupferstecher, und einem angehenden Orgelmacher (letztrer vom Lande) Aufmunterungen zuerkannt, und neulich einem Jünglinge, der sich in etwas spätern Jahren dem Schullehrerberuf widmete, eine Beihülfe zur Vorbereitung zu diesem Stande bewilligt. Auch der unlängst verstorbene alte Brunnenmeister unserer Stadt war ein Zögling der Gesellschaft, welche in den ersten Jahren ihres Bestandes, als sie sah daß kein Bürger mehr hier seyn würde, der diese Kunst fortpflanze, durch ihn dafür Sorge traf, u. dgl. m.

§. 7. Unternehmungen zur Erleichterung der Armuth, Krankheit und andrer Leiden.

Ich wende mich jetzt zu demjenigen bedeutenden Theil der Unternehmungen der Gesellschaft, wodurch den Armen, Kranken und Leidenden Hülfe oder Linderung zu gewähren beabsichtigt wurde. Man trifft hier unter anderm auf einige der wichtigsten Stiftungen der Gesellschaft. Es ist schon oben erwähnt, daß einer ihrer ersten Beschlüsse im Jahr 1777 derjenige war, das Publikum einzuladen, es möchten ihr Vorschläge eröffnet werden, auf welche Weise Arme mit Beschäftigung versehn, und insbesondere was etwa für Verdienstzweige, die man hier noch wenig kenne, armen Kindern gelehrt werden könnten? Die Frage war nicht leicht zu beantworten; auch

kamen nur einige wenige Vorschläge ein, die theils das Wollspinnen, theils das Spinnen und Verarbeiten von Lein und Baumwolle empfahlen. Im nächsten Winter (1777 auf 1778) wurde der Anfang mit einem Versuche gemacht, zwölf junge Mädchen im Wollspinnen zu unterrichten; man fand aber bald daß es zu schwer sey, diese doch einfache Arbeit die Kinder zu lehren, und daß dieselbe überdem keinen passenden Nahrungszweig darbiete; auch zeigten sich wenige bereit diesen Unterricht zu benutzen; so daß der Versuch im Jahr 1779 wieder eingestellt ward. Doch behielt man die Hoffnung, diese Arbeit dereinst zur Beschäftigung armer betagter Personen anwenden zu können. Uebrigens fuhr die Gesellschaft fort Nachforschungen über Beschäftigungsmittel für Arme zu machen. In diese Zeit fällt auch die Aussetzung einer Preisfrage über Armenunterstützung und Abwendung der Quellen der Armuth, wovon mehreres zu erzählen sich weiter unten ein andrer Anlaß ergeben wird. Im Jahr 1781 wurde eine Belohnung von 100 Dukaten für denjenigen ausgesetzt, der hier eine neue Arbeitsgattung einführen würde, mittelst welcher 6 Mannspersonen einen täglichen Verdienst von einem halben Gulden, und 6 Weibspersonen denjenigen von 5 Bz. erhielten. Es fand sich niemand der diese Belohnung davon trug. Im Jahr 1786 wurde eine Kommission niedergesetzt, um Nachrichten und Berechnungen über die Bedürfnisse und den Verdienst der armen Ein-

wohner unsrer Stadt einzusammeln; die Berichte und Tabellen dieser Kommission (welche im Gesellschaftsprotokoll von 1787 aufbewahrt sind, und manche interessante Notiz enthalten) sollten Vorarbeiten zum Behuf künftiger Einrichtungen im Fache der Armenversorgung an die Hand geben. Man scheint in einiger Hinsicht das gefühlt zu haben, was neulich Et. Dumont zum Gegenstand eines äußerst belehrenden Vortrags an die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft gemacht hat, die Nothwendigkeit nämlich daß einer zweckmäßigen Wohlthätigkeit die genaue Erforschung der bestehenden Armuth in allen ihren Beziehungen vorangehe. In einer eben so klaren als an fruchtbaren Andeutungen reichen Abhandlung, die in den Verhandlungen jener eidgenössischen Gesellschaft vom Jahr 1825 zu lesen ist, dringt dieser geistreiche Schriftsteller darauf, daß überall, wo man der Armenpflege und dem Wohlthun eine richtige Grundlage zu geben wünsche, diese in gründlicher Ausmittlung der Armenstatistik zu suchen sey, d. h. der Kenntniß der vorhandenen Armuth nach ihrer Beschaffenheit, ihren Gattungen, ihrer Zahl, ihren verschiedenen Quellen u. s. w. Indem er die verschiedenen Punkte andeutet, auf welche diese Untersuchung gerichtet werden sollte, zeigt er zugleich die vielfach interessanten Schlüsse und praktischen Anwendungen zu denen sie führen kann. Auch um unsre Stadt bleibt durch

Unternehmung einer solchen Arbeit ein wahres Verdienst zu erwerben.

Neben den vorhin erzählten Vorbereitungen wurde schon frühe auch zur wirklichen Anordnung einer Krankenhülfe geschritten. Zwar war im Jahr 1780 der Vorschlag, bedürftigen Kranken Unterstützung zu reichen, noch als zu schwierig ausgestellt worden; drei Jahre später aber (1783) wurde derselbe wiederholt, und obschon man auch dießmal anfänglich noch glaubte, er sollte wegen zu großer Kosten und wegen Mangels an thätigen Arbeitern, so wie auch wegen zu befürchtenden vielen Tadels aufgegeben werden, so wurde doch zuletzt (im Okt. 1783) beschlossen, zur Probe 4 Mitglieder der Gesellschaft aufzustellen, deren jeder in einer besondern Gegend der Stadt einige Louisd'ors dazu verwenden sollte, sehr bedürftigen Kranken medizinische Hülfe und Holz unentgeldlich zuzutheilen. Es sollte dieser kleine Anfang ein Versuch seyn, ob die Mitbürgerschaft ein solches Unternehmen günstig aufnehmen und durch Freigebigkeit aufmuntern würde, und ob auch auf mehrere zu der mühsamen Besorgung bereitwillige Mitarbeiter gehofft werden dürfe. Die Kommissarien wurden ersucht mit dem Versuch fortzufahren. Die günstige Beurtheilung die dem Institute wiederfuhr, das Anerbieten eines Arztes (Dr. Wolleb) zu unentgeldlichem Besuche der Kranken, und ein erstes Geschenk von 64 Gulden, womit eine unbekannte Hand die junge Krankenanstalt im Jahr 1784

erfreute, waren geeignet die Gesellschaft zur Fortsetzung derselben zu bestimmen. Doch fand man die unmittelbare Uebernahme der Besorgung nicht für die Gesellschaft geeignet, man brachte daher in Antrag, sie möge den von ihr ernannten Mitgliedern überlassen, sich selbst noch mehrere Männer beizuziehen und mit diesen sodann das Geschäft zu übernehmen. Ein eigentlicher Beschluß, der dieses vorgeschlagene Verhältniß der Krankenkommission zur Muttergesellschaft festgesetzt hätte, findet sich in den Protokollen nicht vor; es scheint jedoch, zumal da man denjenigen Personen allen Dank wußte, die sich der Sache unterziehn wollten, daß die Krankenkommission eben auf jene Weise sich selbst vermehrt habe; denn bereits beim Beginn des Jahrs 1785 erscheint sie in ihrem eignen Protokoll aus 12 Männern bestehend, nämlich außer den ursprünglichen Kommissarien noch aus verschiedenen andern Personen, die jedoch alle auch Mitglieder der Gesellschaft waren. Sie erstattete der Gesellschaft anfänglich öfters, seit 1786 aber je am Ende des Jahrs Bericht, und erhielt von derselben ferner regelmäßige Zuschüsse; die Wahl ihrer Glieder blieb ihr selbst überlassen.

Schon in dem strengen Winter von 1784 auf 1785 konnte die Krankenunterstützung sich auf 170 Personen ausdehnen, und in wenigen Jahren vergrößerte sich der Wirkungskreis noch mehr. Zu der unentgeldlichen medizinischen Hülfe und zu den Unterstützungen mit Holz und Wellen kamen nach und

nach Bettzeug, Lebensmittel, Badekuren; um einer sehr im Schwang gehenden Gattung von Bettelei, dem fronfastentlichen Erbetteln des Hauszinses, zu begegnen, wurden (seit 1787) Beiträge an die Hausmiethe gereicht; und andres mehr. Auch wurde mitunter in theuern Jahren Frucht eingekauft und das daraus gebackene Brot zu niedrigen Preisen an Bedürftige verkauft. Ueberhaupt veranlaßten die zunehmenden Geldkräfte und der Wunsch dem unsittlichen Betteln entgegenzuarbeiten, daß man, besonders in Theurungsjahren, sich nicht mehr blos auf Kranke beschränkte, sondern auch andern Armen Hülfe angedeihen ließ; bis im Jahr 1803 die Errichtung einer allgemeinen Armenanstalt, wovon gleich nachher mehr erwähnt werden wird, die Folge hatte, daß die ursprüngliche Krankenkommission sich wieder blos auf die Linderung Kranker oder solcher Armen, die das siebenzigste Jahr erreicht hatten, beschränken konnte.

Der Vorschlag, den Wirkungskreis der Krankenkommission sogar auf die Landschaft auszudehnen, war schon im Jahr 1791, theils als weniger nöthig, theils als gar zu weit aussehend, beseitigt worden.

Die gemeinnützige Gesellschaft gab der Krankencommission in den frühern Jahren jährlich einen kleinen Beitrag von 12 Louisd'ors, ausserdem oft auch eine kleine Summe von etlichen Louisd'ors an die Hauszinssteuern. Späterhin blieb der jährliche Beitrag von 192 Fr. zwar gewöhnlich, wurde jedoch nicht immer in Anspruch genommen, sondern

nur insofern die Bedürfnisse ihn erheischten; hingegen fand anderseits manchmal ein stärkerer Zuschuß statt, und in Augenblicken der Noth war die Gesellschaft zu beträchtlichen ausserordentlichen Zulagen bereitwillig, wie sie z. B. im Jahr 1817 ausser dem Jahresgeschenk noch 2400 Fr. bewilligte. Oft wurde der Krankenkommission auch einige Beihülfe von Regierungs- oder Stadtbehörden zu Theil, z. B. an Wellen; in neuerer Zeit auch Beiträge von mehrern Zunftsekeln. Ihre weitwichtigste Quelle aber waren die zahlreich fließenden Gaben von Privatwohlthätern, sowohl in Vermächtnissen, als hauptsächlich in Geschenken, welche ohne alle Subscription und gewöhnlich namenlos eingiengen. Im Vertrauen auf diese milde Stimmung unserer Bürgerschaft gegen sie, durfte die Kommission, unbesorgt um die Zukunft, ihre Einnahme jeweilen bald wieder verwenden; wie sie denn im Durchschnitt jährlich etwa 6 — 8000 Fr., auch mehr, ausgelegt hat ohne ein Kapitalvermögen zu sammeln; und wenn je zuweilen eine Zeit des Elendes und der Theurung sie in Bedrängniß brachte, wie dieß 1803 und 1816 und 17 der Fall war, so trug sie ihre Noth durch einen Aufruf dem Publikum vor, und fand dann in ungewöhnlich zahlreichen Geschenken Hülfe aus ihrer Verlegenheit. Von jeher wurde sie auch von Aerzten mit unentgeldlichem Krankenbesuch, von Wundärzten und Apothekern durch gemilderte Preise unterstützt.

Die Krankenkommission hatte sich zwar von Anfang an zum Grundsatz gemacht, nur Personen die der Hülfe würdig wären, nach vorhergegangener genauer Prüfung, und nur mit den allernothwendigsten Bedürfnissen zu unterstützen. Wie schwer es aber sey diesen Grundsatz nicht zu verfehlen, mußte sie erst noch durch die öftre traurige Erfahrung lernen, auf die sie bei der allmäligen Erweiterung ihres Wirkens stieß, daß Trägheit, Leichtsinn und Heuchelei viele ihrer Wohlthaten mißbrauchte. Schon in ihrem Bericht vom Jahr 1792 fühlte sie sich daher zu der Bemerkung gedrungen, daß mildthätige Anstalten eben durch Milde leicht in den Fehler fallen, unwürdige Müssiggänger aufzumuntern. Im Berichte von 1794 klagte sie, es haben sich zu den Hauszinssteuern so viele Unwürdige gedrängt, und dem Bettel sey durch diese Steuern doch nicht abgeholfen worden, daß sie sich wieder auf die Unterstützung der Kranken beschränkt habe. Solche Bemerkungen, und die Erfahrung daß der Wunsch, möglichst allen zu helfen, ohne ein festes System nicht nur die Hülfsmittel zu sehr erschöpfe, sondern auf Irrwege führe, indem man weit häufiger auf Trägheit und selbstverschuldete Armuth als auf wahre unverdiente Noth treffe, führten denn im Jahr 1795 darauf, förmliche Statuten für die Verwaltung aufzustellen, worein manche Einschränkungen aufgenommen wurden; die Unterstützungen an sogenannte Verdienstlose z. B. wurden erschwert, und die Beiträge zur Hausmiethe

auf solche Individuen beschränkt, deren Noth Folge von Krankheit oder Alter sey. Und auch nachwärts wurde zuweilen (so im Jahr 1812 und 1816) nöthig, daß die Kommission solche strengere Grundsätze sich selbst wieder in frische Erinnerung rufen mußte.

Eine besondere, neben der eigentlichen Krankenpflege bestehende, mildthätige Einrichtung, die von der gemeinnützigen Gesellschaft während einer Reihe von Jahren (1787 bis in die 90ger Jahre) veranstaltet wurde, war die, daß vor dem Winter eine Anzahl Brennwellen (12—17000 des Jahrs, mitunter auch etwas Holz) eingekauft, und sodann im Winter nach und nach zum Ankaufspreise oder auch noch wohlfeiler an Bedürftige überlassen wurden. Da, wie sehr begreiflich war, gar viele sich zum Genuß dieses Vortheils meldeten, so ließ man in der Folge (seit 1794) nur solche zu, welche durch Scheine der Krankenkommission empfohlen wurden. Selbst nach dieser Verfügung jedoch findet sich noch die Klage, daß immer mehrere Leute, aus Leichtsinn, anstatt selbst für ihren Vorrath zu sorgen, sich zu dieser Wohlthat hinzudrängten

So früh als die gemeinnützige Gesellschaft die Erleichterung der Armuth in den Kreis ihrer Aufmerksamkeit zog, stellte sich natürlich der Gedanke dar, eine der wohlthätigsten Unterstützungsarten würde die seyn, den Armen durch die Arbeit ihrer Hände Erwerb zuzuführen. Aus diesem Wunsche war denn auch der schon vorhin erwähnte Versuch entsprungen,

bedürftige Kinder zum Wollspinnen anzuziehen, ein Versuch der jedoch bald wieder aufgegeben ward.

Nachwärts, als um das Jahr 1783 die Regierung in der sogenannten Armenherberge eine Arbeitsanstalt, wo arme Einwohner Beschäftigung finden konnten, errichtet hatte, sich aber viele Arme beklagten, daß ihr körperliches Unvermögen oder die Obhut über ihre Kinder ihnen nicht gestatte sich von Hause zu entfernen, und sie dadurch von der Benutzung jener obrigkeitlichen Anstalt ausgeschlossen seyen, beschloß die Gesellschaft diesem Uebelstande zu Hülfe zu kommen, und bot solchen Armen an ihnen Arbeit nach Hause zu geben (1789). Sie war indessen sehr verwundert, als kaum 6 Personen davon Gebrauch machten, und sich hiemit jene Klagen meistens aus der Vorliebe zum Müssiggang erklärten. Nichts destoweniger setzte sie die Austheilung häuslicher Arbeit in den folgenden Jahren fort, wo dann bei 30, oft mehr, oft noch weniger, Personen, insbesondere gebrechliche Weiber oder Mütter pflegbedürftiger Kinder, Reisten zu spinnen und Wolle und Garn zu stricken erhielten. Da diese Arbeitsaustheilung beträchtliche Kosten verursachte, zugleich aber eine Reihe harter Kriegsjahre noch größere Ausdehnung derselben wünschbar machte, so lud die Gesellschaft im Jahr 1802 ihre Mitbürger öffentlich ein, man möchte ihr zu andern und wo möglich einträglichern Beschäftigungszweigen Rath ertheilen. Von denjenigen Gedanken, die ihr hierauf

eröffnet wurden, kamen zwei wirklich zur Ausführung: der eine war der, alte wollene Lappen, die man in den Papiermühlen kaufte, auszupfen und spinnen zu lassen, um sie zu Halblein zu verarbeiten; der andre bestand darin, aus alten Seilen Packtuch verfertigen zu lassen. Die Spinnanstalt selbst ward ebenfalls fortgesetzt. Alle diese Arbeitsaustheilungen fielen übrigens aus dem Bereiche der Gesellschaft weg, als im Jahr 1804 durch ihre Verwendung die sogenannte allgemeine Arbeitsanstalt in unsrer Stadt zu Stande kam. Schon lange zuvor hatte die Gesellschaft, unter anderm eben durch die verschiedenen jetzt erwähnten Unternehmungen, dahin zu wirken gesucht, daß dem Gassenbettel und andern üblichen Gattungen des Bettelns gesteuert werden, und das Publikum seine Almosen lieber zu Einrichtungen geben möchte, welche nach vorgängiger Prüfung entweder den Kranken und Schwachen Hülfe, oder den gesunden Bedürftigen Arbeit, oder Kindern Unterricht anboten. Die Aufstellung einer allgemeinen umfassenden Armenpflege für Basel gelang aber erst nachdem eine kleine Schrift (die Beschreibung der Hamburgischen Armenanstalten) das Beispiel einer Stadt vorgeführt hatte, welche in Beziehung auf Verfassung, örtliche Lage und Wohlthätigkeitssinn manches ähnliche mit der unsrigen hatte. Die Gesellschaft ließ zu wohlfeilem Verkauf eine ganze Auflage jenes Werkchens hier drucken, und bereitete dadurch zur Aufnahme ihrer Vorschläge vor. Sie schrieb an

den Stadtrath, sprach seinen Beistand an, insbesondere seine Mitwirkung zur Abschaffung des Bettelns, und machte auf die großen Lücken aufmerksam, welche die alten Armenstiftungen, wovon der hier niedergelassene Nichtbürger in der Regel ausgeschlossen bleibt, ließen. Zugleich lud sie die Mitbürger ein, von den bettelnden Müssiggängern ihre Hand abzuziehn, dieselbe hingegen zu einer zweckmäßigen Armenpflege milde zu öffnen. An beiden Orten hatte die Aufforderung Erfolg; der Stadtrath bot durch Verordnungen gegen den Bettel die Hand, und ordnete eine Kommission, die mit Kommittirten der Gesellschaft zusammentrat und das sogenannte Armenkollegium bildete; das Publikum seinerseits unterstützte mit beträchtlicher Unterzeichnung alljährlicher Beiträge; und die gemeinnützige Gesellschaft gab der neuen Anstalt einen Zuschuß. So konnte eine Einrichtung zu Stande kommen (im Klingenthal), die einem Theil der Armen Arbeit in ihre Häuser giebt, andere beisammen in Arbeitssälen beschäftigt, überdieß jährlich ein beträchtliches an Lebensmitteln, Kleidung, Heitzung und Hauszinsbeiträgen verwendet, und eine Schule für arme Kinder unterhält. Schon im Jahr 1806 unterstützte diese Anstalt über 700 Arme; hauptsächlich aus der Klasse der Einsaßen, da für Bürger die alten städtischen Stiftungen sorgen. Doch wurde zur Regel genommen, daß Arme, um Unterstützung zu genießen, schon 3 Jahre hier wohnhaft seyn müssen (nach einer spätern

Anordnung 6 Jahre.) Die Entstehung der Armenanstalt flößte hin und wieder die Besorgniß ein, es möchten durch sie Dürftige und Liederliche in die Stadt gelockt werden; diese Besorgniß wurde theils mit der Annahme gewisser Vorsichtsmaximen, theils mit der Bemerkung beantwortet, gerade das ehemalige Almosengeben, an dessen Stelle die Anstalt nun trete, habe weit mehr solche Leute herangelockt. Diese allgemeine städtische Armenanstalt fand ihre eigenen Einkommensquellen in besondern freiwilligen Jahresbeiträgen der Bürgerschaft, in Legaten, Geschenken, Zuschüssen einiger Behörden u. s. w. Z. B. im Jahr 1826 war ihre Einnahme 14,780 Fr. Die gemeinnützige Gesellschaft trägt, mit Ausnahme von Büchern und Prämien die sie in die dortigen Schulklassen zu schenken pflegt, nichts mehr bei. Deßwegen, und da der Wirkungskreis der Armenanstalt sehr ausgedehnt ist, ergab sich bald nach ihrer Entstehung, daß sie nicht mehr als Filialanstalt der Gesellschaft, sondern als unabhängiges Institut betrachtet wurde. In wie fern diese Lostrennung, so natürlich sie scheinen konnte, durchaus vortheilhaft für die Armenanstalt gewesen sey, will ich nicht entscheiden; hingegen mag es erlaubt seyn, gegen die Zweckmäßigkeit der Verfassung des Armenkollegiums den Zweifel zu äußern, ob ein permanentes und sich selbst ergänzendes Kollegium, welches seine Verwaltung ganz allein führt, ohne daß die beitragenden Mitbürger irgend eine Art von Zutritt zu den

Sitzungen und Verhandlungen haben, sich in die Länge der Zeit alles Einschleichens fehlerhafter Uebungen völlig werde erwehren können. Selbst die Krankenkommission und die gleich zu erwähnende Suppenanstalt, die ebenfalls zwei ganz für sich stehende und sich selbst ergänzende Kollegien bilden, dürften vielleicht einst den nachtheiligen Einfluß eines solchen isolirenden Verhältnisses fühlen, wiewohl diese beiden Institute, die der gemeinnützigen Gesellschaft jährlich Bericht erstatten und von ihr Beiträge oder wenigstens Zusicherung auf den Fall des Bedarfs erhalten, von dieser Seite wenigstens für Wünsche, Bemerkungen oder Rügen zugänglicher bleiben.

Eine fernere das Armenwesen berührende Stiftung, die die gemeinnützige Gesellschaft seit dem Jahr 1802 fast jeden Winter fortgesetzt hat, war die Bereitung und der Verkauf ökonomischer Suppen. Die Hauptabsicht dabei war, der ärmern Einwohnerschaft unserer Stadt eine wohlfeile und doch kräftige Nahrung zu verschaffen, und ihnen zugleich die Kosten und die Zeit des Kochens ersparen zu helfen. Dieses Nahrungsmittel findet weit weniger Käufer als man gehofft hatte; der weit geringste Theil des Absatzes ist daher der gegen baare Bezahlung. Ein anderer Theil wird gegen Billete ausgegeben, welche Privatwohlthäter anstatt Almosen an Arme verschenken. Hauptsächlich aber wird die ökonomische Suppe von der allgemeinen Armenanstalt benutzt, als

Nahrungsmittel für diejenigen Armen, die von ihr unterstützt werden, und zur Erleichterung der Kinder der Industrieschule im Klingenthal, welche vermittelst dieser Suppe in der unfreundlichsten Jahreszeit über Mittag dort bleiben können. Die Zahl der in einem Winter abgesetzten Suppenportionen war von 4500—36,000; einigemal wurde auch einen Winter hindurch ganz ausgesetzt. Im Winter von 1816—1817 hingegen verschaffte die allgemeine Theurung Gelegenheit zu größerer Ausdehnung, zugleich aber auch Aufmunterung durch zahlreiche Geldgeschenke, so daß die Bereitung der Suppe nicht blos, wie sonst, in der kältesten Jahreszeit, sondern 9 Monate lang, und zwar an zwei verschiedenen Orten der Stadt, geschah, und in dieser Zeit über 200,000 Portionen ausgegeben wurden. Damals wurde außer den gewöhnlichen Bestandtheilen auch Knochengallerte angewendet.

Zur Erzählung der Bemühungen der gemeinnützigen Gesellschaft um die Armen unsrer Stadt gehört noch die Erwähnung einer umständlichen Berathung, womit sie sich im Jahr 1817 beschäftigte. Sie zog nämlich in Ueberlegung, was für außerordentliche Maßregeln bei der damaligen allgemeinen Noth geeignet seyn möchten, entweder eben dieser Noth, oder der daraus erwachsenen großen Verlegenheit aller Armenanstalten Hülfe zu schaffen, überhaupt der Menge der Armen, die selbst ohne diese Zeitumstände zuzunehmen scheine, ein Ziel zu setzen.

Sie entschloß sich deßhalb, mit drei Vorschlägen bei der Regierung einzukommen; diese wurden dort mit Achtung und Dank vernommen, und erhielten zum Theil Folge. Der eine Vorschlag war: da eine große Menge fremder Armen, ohne Mittel und großentheils ohne Lust zum Verdienst, zum Theil durch die Hoffnung auf hiesige Wohlthätigkeit herbeigelockt, sich hier angehäuft habe, und für die Armeneinrichtungen unserer Stadt eine allzudrückende Last werden dürfte, so möchten Vorkehrungen getroffen werden, um derartige auswärtige Arme wegzuweisen. Wirklich wurden hierauf von der Regierung Maßregeln deßhalb genommen. Der zweite Vorschlag sprach den Wunsch aus, es möchte ein Zwangsarbeitshaus zur Aufnahme hartnäckiger Bettler und arbeitscheuer herumziehender Menschen errichtet werden; die Gesellschaft bot eine Summe als Beitrag zur Ausführung dieses Vorschlags an, der Plan wurde wirklich in Ueberlegung gezogen, gelangte jedoch nicht zur Ausführung; theils vermuthlich wegen der Kosten der Einrichtung, wozu sich noch die Schwierigkeit passende Arbeit aufzufinden gesellt hätte; auch fehlt es vielleicht der Idee einer solchen Anstalt, die zwar in den Verhandlungen der gemeinnützigen Gesellschaft sich schon zu verschiedenen Zeiten besprochen findet, bis jetzt noch an einer klaren Bestimmung der Gattung von Subjekten die man einem solchen Hause zuweisen will, an genauer Kenntniß des Umfangs des Bedürfnisses, und an

Entwicklung der Formen des Verfahrens, nach welchen die Subjekte in die Anstalt zu verurtheilen wären. Der dritte Vorschlag, dem Luxus der Dienstboten und Tagelöhner Schranken zu setzen, erhielt keine Folge; wirklich war dieser Vorschlag vielleicht mehr der Ausdruck lebhaften Gefühls über eine oft traurige Wahrnehmung, als aber das Ergebniß einer strengen Prüfung, ob die gewünschten gesetzlichen Beschränkungen rechtmäßig, zum Zwecke führend, und ausführbar seyn würden?

Es sey mir erlaubt, ehe ich vom Armenwesen zu anderm fortschreite, und indem ich auf die unausgesetzte Aufmerksamkeit und Thätigkeit zurückblicke, die auch unsere Gesellschaft jenem Gegenstande widmete, mit einem Worte die Ansicht auszusprechen, daß jene für die Menschheit allerwärts so wichtige Angelegenheit die interessantesten Aufschlüsse von der Wissenschaft der Nationalökonomie (oder Untersuchung der Gesetze, nach welchen die materiellen Güter erworben, vertheilt und verwendet werden) erwarten dürfe, wenn einmal diese zwar noch junge Wissenschaft, die schon über viele Theile des innern Staatslebens helles Licht verbreitet hat, auch die Armuth in ihrem Ursprung, ihren Verhältnissen, und den Mitteln zu ihrer Abhülfe vielseitig beleuchtet haben wird *).

*) Einen gewichtigen Beitrag hiezu liefern einstweilen die Ideen, die der Engländer Malthus in seinem Werke

§. 8. Fortsetzung: Unterstützung einiger Taubstummen und Blinden; Krankenwärterunterricht; Hebammenwesen.

Dem Armenwesen und der Krankenhülfe zunächst verwandt sind einige Gegenstände die hier angeknüpft

---

über die Bevölkerung (ins französische übersetzt von Prevost) niedergelegt hat, und die sich u. a. in dem Aufsatze Des institutions de charité im Aprilheft 1826 der Revue Britannique herausgehoben und noch weiter entwickelt finden; Ideen welche freilich, je mehr sie auf eigenthümliche und unerwartete Ansichten führen, erst noch zu vielfältiger ernster Prüfung auffordern. An die Armengesetze und an die Ausübung der Wohlthätigkeit wird dort die Anforderung ausgesprochen, daß sie den Armen nicht von eigner weiser Fürsorge abhalten, die heilsame Scheu vor der Abhängigkeit nicht zerstören, und insbesondre nicht zu leichtsinnigem Heirathen veranlassen dürfen, damit nicht die vermögenlose Volksklasse über die Schranken des vorhandenen Verdienstes hinaus sich vermehre, ihr eignes Elend selbst steigere und auch die Lage desjenigen Armen, der an der Unterstützung keinen Theil nimmt, verschlimmere. Diesemnach werden als die unbedenklichsten und zugleich wohlthätigsten Gattungen milder Einrichtungen genannt: die möglichste Verbreitung der Sparkassen und ähnlicher Institute, welche mit ihrem unmittelbaren Nutzen noch den verbinden, daß sie Klugheit und Vorsicht zur Gewohnheit machen, das Gefühl des Werthes der Unabhängigkeit und den Gedanken an eigne Hülfe nähren; — sodann alle diejenigen Anstalten, welche der unvermöglichen Jugend einen zweckmäßigen Unterricht, oder auch den Erwachsenen Gelegenheit zur Erweiterung der ihnen angemessenen Bildung verschaffen;

werden sollen. Im Fache der Erziehung von Blinden und Taubstummen ward bisher von der Gesellschaft noch nichts allgemeines vorgenommen, sondern nur

---

denn solche Anstalten, ohne eine jener obigen Bedingungen zu gefährden, befördern den Kunstfleiß, veredeln die Sitten, verhüten Verbrechen, berichtigen nachtheilige Irrthümer und lehren die Folgen der Sorglosigkeit einsehn; — ferner die Tröstung und Linderung derjenigen Unglücksfälle, welche vorauszusehn der gewöhnlichen Vorsicht nicht zugemuthet werden könne, wo daher auch die Hülfe nicht Gefahr laufe Aufmunterung zu Trägheit und Nachläßigkeit zu werden, also z. B. die Aufnahme plötzlich Verwundeter oder Verunglückter, die Versorgung Wahnsinniger, Taubstummer, Blinder, u. s. w. Wenn dann aber jene Schriftsteller in weiterer Verfolgung ihrer Ansichten darauf geführt werden, bei manchen Gattungen bisheriger Mildthätigkeit die genugsame Sicherstellung jener oben angedeuteten Anforderungen zu vermissen; wenn sie es als die große Ordnung der Natur anerkannt wissen wollen, daß nicht nur der an seinem Elende selbst schuldige Arme sondern auch seine Familie Entbehrung leide, damit andere gewarnt und noch mehreres Uebel verhütet werde; so bleibt man schüchtern beizustimmen, der Wohlthätigkeitssinn, diese Gabe der Natur, dieses Band der menschlichen Gesellschaft, möchte Zweifel aufwerfen, ob jene Ansichten die Aufgabe schon ganz gelöst haben; und man fordert erst noch weitere reife Prüfung. Zu dieser Prüfung aber mahnt die Wichtigkeit so heiliger Angelegenheiten der Menschheit; ja es mahnt dazu schon die Achtung für das Wohlthun an sich, das um so edler wird und auf den Gebenden um so bildender zurückwirkt, je sorgfältiger und verständiger es ausgeübt wird.

in mehrern einzelnen Fällen jungen Blinden oder Taubstummen, die bei sonstigen Wohlthätern Unterstützung fanden, mit einem Beitrage nachgeholfen, um sie irgendwo einer geeigneten Anstalt (z. B. der Näffchen zu Ifferten) zu übergeben; auch ward vor einigen Jahren einem hiesigen Bürger ein Aufmunterungsgeschenk zuerkannt, da er einen kleinen Versuch im Taubstummenunterricht machte, wovon jedoch seither nichts weiter vernommen wird. Im Jahr 1824 wurde der Gesellschaft vorgeschlagen, sich mit der Errichtung von Bildungsanstalten für Taubstumme und für Blödsinnige in unserm Kanton zu beschäftigen; sie beschloß allervorderst sich genaue Nachrichten über die vorhandene Anzahl solcher Unglücklicher zu verschaffen; das Ergebniß der ihr eingegangenen Berichte war eine interessante tabellarische Uebersicht, die übrigens schon anderswo öffentlich mitgetheilt ist. Ob nun, wenigstens für die Taubstummen, irgend eine Einrichtung zu treffen sey, liegt gerade jetzt bei der Gesellschaft in Berathung.

Einem Vorschlag zufolge, der auf den Nutzen verständiger Krankenwärter aufmerksam machte, und auf das Beispiel eines zu Mannheim bestehenden Krankenwärterunterrichts hinwies, wurde einmal (1787) ein Lehrkurs für Krankenwärter veranstaltet; 4 Weiber nahmen an demselben Theil, deren Namen sodann der nächste Jahresbericht, mit Bemerkung der empfehlungswürdigsten, dem Publikum nannte. Als neulich wieder der Wunsch eingereicht ward, es möchte

eine ähnliche Einrichtung neuerdings veranstaltet werden, war die Gesellschaft zwar bereitwillig, erachtete jedoch angemessen, an die medizinische Fakultät die Anfrage zu stellen, ob vielleicht von dort aus diesem Wunsche entsprochen werden könnte, wobei die Gesellschaft etwanige Kosten zu übernehmen bereit seyn würde.

Auch das Hebammenwesen gab mehreremale zu Verhandlungen Stoff. Gleich in der ersten Zeit der Gesellschaft (1779) veranlaßte ein Vorschlag lebhafte Debatten, welcher anrieth, daß eine Hebamme zu tüchtiger Ausbildung in ihrer Kunst, und um nachher durch sie andre heranbilden zu können, nach Straßburg geschickt werden möchte. Mehrere durch unwissende Hebammen verursachte Unglücksfälle hatten auf diesen Gedanken gebracht; er wurde kräftig vertheidigt, wenn auch neben den dafür angebrachten triftigern Gründen derjenige weniger wahr seyn mochte, daß die vielen Todesfälle von Kindbetterinnen und jungen Kindern eine Hauptursache des damaligen Abnehmens unsrer Bürgerschaft gewesen seyen. Der Vorschlag fand aber heftige Gegner, die unter andern Bedenklichkeiten besonders auch die entgegensetzten, eine besser gebildete Hebamme würde die schwächern ihrer Kundsame berauben. Der Beschluß ward aber dennoch gefaßt, und eine vom Stadtarzt vorgeschlagene hiesige Bürgersfrau in Straßburg unterrichtet. Obschon diese nach ihrer Rückkehr der Gesellschaft anfänglich die Klage vorzutragen im Fall

war, daß sie noch wenig zu thun habe und ihre Kolleginnen, die ihr vorher zu verdienen gegeben hatten, sich nun ihrer nicht mehr bedienen, so gelangte sie doch späterhin zu sehr allgemeinem Zutrauen bei unsern Mitbürgerinnen.

Nach 19 Jahren (1799) wurde eine Wiederholung mit einer solchen Sendung vorgenommen. Auch wurde (1799) ein Versuch gemacht, an Landhebammen bei einem Arzte auf der Landschaft Unterricht ertheilen zu lassen. Gegenwärtig findet sich nun für die Unterweisung solcher Frauen von obrigkeitlicher Seite einige Vorkehrung in der Hebammenordnung.

§. 9. Mitwirkung zu Verbesserung der Strafgefängnisse.

Eine besondre Klasse von Unglücklichen, denen die Gesellschaft in neuern Jahren ihre Theilnahme zuwendete, waren die Gefangenen der hiesigen Strafanstalt. Als im Jahr 1820 ein Mitglied der Brittischen Gesellschaft zur Verbesserung der Gefängnisse, Franz Cunningham, die Bemerkungen über die Strafanstalten der Schweiz, welche er auf seiner Reise gesammelt hatte, bekannt machte, und diesen Theil der Staatseinrichtungen der menschenfreundlichen Aufmerksamkeit unsres Vaterlandes dringend empfahl, fand seine aufmunternde Stimme auch in unsrer Stadt Theilnahme. In der gemeinnützigen Gesellschaft geschah der Vorschlag, sie möchte der Aufsichtsbehörde der Zuchtanstalt anbieten, einen Hülfsverein

aus Gesellschaftsgliedern aufzustellen, der das Strafhaus öfters besuchen, dabei auf die Handhabung der Ordnung und auf etwa zweckmäßige Verbesserungsvorschläge sein Augenmerk richten, und mittelst Uebernehmung gewisser Besorgungen einige nützliche Einrichtungen erleichtern sollte. Der Augenblick war für das Anerbieten um so geeigneter, da gerade mehrere im Zuchthause und von Aufsehern begangene Unordnungen, die von der Aufsichtsbehörde zwar entdeckt und zu strenger Untersuchung waren gezogen worden, den Nutzen einer vielseitigen Achtsamkeit auf das Innere der Anstalt fühlbar machten. Die Gesellschaft reichte auch wirklich (1821) der Behörde einen Antrag im Sinne jenes Vorschlags ein; er wurde gut aufgenommen. Die Früchte dieser bis jetzt fortdauernden Einrichtung sind nicht unbemerkbar geblieben. Abgesehn von dem Vortheile, daß mehr Augen über eine Anstalt und die Beobachtung ihrer Ordnungen wachen, daß mehr Personen ihre Gedanken über das etwa zu verbessernde walten lassen, und daß es auf den Gefangenen einen wohlthätigen Eindruck machen muß, sich von Leuten besucht zu sehn die kein andrer Beruf als derjenige einer menschenfreundlichen Theilnahme zu ihm führt, ist durch dieses Hülfscomite die Anordnung eingeführt worden, daß der Sträfling am Ertrag seiner Arbeit durch einen kleinen Antheil interessirt wird, welchen er theils gleich verwenden theils zu einem Sparpfenning aufheben darf; es sind durch seine Mithülfe mehrere

schickliche Beschäftigungszweige in Gang gebracht und hiedurch der Ertrag der Arbeit der Züchtlinge erhöht; die Arbeit bei Licht zur Winterszeit eingeführt; und für den Unterricht der Gefangenen in den nothdürftigsten Kenntnissen Vorsorge getroffen worden, wozu junge Theologen und Missionszöglinge ihre menschenfreundliche Bemühung hergeben; auch der Versuch, ausgetretenen Sträflingen in ihrem anfänglichen Fortkommen beförderlich zu seyn oder wenigstens Nachricht über ihr ferneres Schicksal einzuziehn, ist neulich eingeleitet worden, und verdient weiter entwickelt zu werden. Ein Verein von Frauen, die die weiblichen Gefangenen besuchen und mit freundlicher Theilnahme und erbauender Lektur erfreuen, hat sich angeschlossen. Mittlerweile war die obrigkeitliche Aufsichtsbehörde mit Anordnungen thätig, welche z. B. den Gesundheitszustand und die Reinlichkeit verbesserten, festere Handhabung der Ordnung und Zucht bezweckten, und die ununterbrochene Beschäftigung der Sträflinge sicherten. Nächstens wird nun auch die Vergrößerung oder Versetzung des Zuchthauses ein Gegenstand wichtiger Beschlüsse für unsere obern Kantonsbehörden werden. *)

---

*) Schon länger mußten die Inspektoren das bisherige Lokal als unzureichend und unpassend erkennen, um allen Bestimmungen unsres Strafgesetzes und den Eigenschaften einer wohleingerichteten Anstalt zu entsprechen; als nun vollends im Jahr 1825 die correctionelle Gerichtsbarkeit gesetzlich aufgestellt wurde, trat die Nothwendig-

§. 10. Ausschreibung von Preisschriften.

Als eine eigne Gattung von Unternehmungen, von denen aber nur zwei Beispiele und zwar in der

---

keit ein für die correctionellen Sträflinge, denen man für den ersten Augenblick einige Zimmer des Zuchthauses zur einstweiligen Verwahrung einräumte, auf genügenden schicklichen Platz zu denken; zu derselben Zeit wurde bekannt was hin und wieder in der Schweiz für das Gefängnißwesen geleistet ward. Durch alles dieses ist denn die Berathung herbeigeführt worden, auf welche Weise das dermalige Gebäude zweckdienlich zu erweitern wäre, oder ob etwa eine neue Strafanstalt erbaut werden sollte, welche für die verschiedenen Gattungen von Sträflingen in gehörig abgesonderten Abtheilungen genügenden Raum enthielte und auch der übrigen wesentlichen Wünsche Rechnung trüge; ohne Zweifel werden im Laufe dieses Jahres dem großen Rathe hierüber Pläne vorgelegt werden. Der Anfang der Berathung, der mit Einziehung von Nachrichten über mehrere anderwärtige empfehlungswürdige Einrichtungen gemacht worden ist, und die kenntnißreichen thätigen Hände, denen nun die Vorarbeiten übertragen sind, berechtigen wohl zu der Hoffnung, es möchten auch nach Beendigung der Pläne eben so liberal alle diejenigen Mittel benutzt werden, welche, wo nicht zu Berichtigungen, doch wenigstens zu der Beruhigung führen können, daß man vielseitig geprüft und das Beste gewählt habe; z. B. die Unterlegung zu öffentlicher Einsicht und Beurtheilung, und die Zuratheziehung auswärtiger erfahrener Sachkenner. Vielleicht wird auch die bevorstehende Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, die für dieses Jahr den Zustand der Strafgefängnisse zu einem der Gegenstände ihrer Verhandlungen

ersten Zeit der Gesellschaft vorkommen, sind die Ausschreibungen von Preisschriften noch zu erwähnen. Im Jahr 1778 wurde ein Preis von 18 Dukaten und ein Accessit von 6 Dukaten auf die Frage gesetzt: wie ein wohlthätiger Privatverein die vorhandenen Armen auf solche Weise unterstützen könne, daß dadurch die Quellen der Armuth für die Zukunft geschwächt werden? und wie die Armenunterstützung von Seite des Staats sowohl als der Privatpersonen so geschehen könne, daß sie die Fortpflanzung der Armuth und den Hang zum Betteln eher hemme als befördere? Dieser Beschluß verursachte, wie es scheint, lebhaften Streit in der Gesellschaft, und hatte auch, wie der Jahresbericht von 1779 erzählt, „den Austritt vieler ansehnlichen Ehrenpersonen" zur Folge. Die Gründe der Gegner dieser Preisaufgabe finden sich nicht verzeichnet. Vielleicht lassen sich einige aus einem Briefe schließen, der zufällig noch unter den Akten der Gesellschaft vorhanden ist. Ein Mitglied der zur Prüfung der einkommenden Schriften ernannten Kommission, zugleich Regierungsmitglied, zeigt in jenem Briefe, worin er noch sein Votum, welche Schrift ihm die beste scheine, giebt, der Gesellschaft seinen Austritt an, und bemerkt

---

gewählt hat, beachtenswerthe Gedanken und Notizen veranlassen, oder Männer, die über diese Angelegenheit ein einsichtiges Urtheil zu fällen geeignet sind, in unsre Vaterstadt führen.

dabei: „es würde besser geschehen seyn von solchen „Ausschreibungen zu abstrahiren, welche doch zu nichts „als Zeitverderbniß führen. Die Gesellschaft gebe „von ihrem eigentlichen Institut ab; statt alten An„stalten und auch M. Gn. Herrn in der Stille und „ohne alles Geräusch durch Unterstützung würdiger „Armer und Handwerker hülfreich zu seyn, gebe sie „sich mit Entwürfen neuer Anstalten und Ausschrei„bungen ab, welche die Wohlthaten den alten An„stalten entziehn oder sie wenigstens sehr vermin„dern." Wenn es hier scheint, es möchte unter andern das mißfallen haben, daß die aufgestellte Frage die Zweckmäßigkeit der herkömmlichen Arten von Wohlthätigkeit und selbst das Verfahren des Staats und der Stiftungen in Untersuchung zog; so dient dieser Vermuthung vielleicht zur Bestärkung, daß der ursprüngliche Vorschlag zu der Preisaufgabe ausdrücklich in dieselbe hatte mit aufnehmen wollen: „worin die Vorzüge und die Mängel der merkwür„digsten Armenanstalten der Stadt und Landschaft „Basel bestehen?" hingegen die Gesellschaft sich bewogen fand, diesen Punkt nicht so bestimmt zu verlangen.

Es kamen über die ausgeschriebene Frage 10 Arbeiten ein; der erste Preis wurde derjenigen des Candidaten Joh. Frey allhier, der zweite einem Aufsatze des Würtembergischen Pfarrers Heinr. Hartm. Zeller zuerkannt; beide Arbeiten, nebst noch zwei andern, bestimmte die Gesellschaft zum Drucke. Die

kleine Schrift von Candidat Frey bezeichnet als die Hauptquellen der Armuth den verschwenderischen Aufwand, die Bettelei und ihre Beförderung durch Almosengeben, ertheilt über alles dieses ernste Warnungen, durchgeht dann die verschiedenen gesetzlichen Anordnungen und Anstalten die sich „in einem wohl eingerichteten Freistaat" auf Armenhülfe, Erziehung der Unbemittelten u. s. w. beziehen, und nimmt dabei öftern Anlaß, nicht allein auf Mängel und Mißbräuche der damaligen Verwaltung unserer Armeneinrichtungen, sondern auch auf andres was er in unsern Verhältnissen mangelhaft erachtete, anzuspielen, wie er denn z. B. von Zunftzwang, von unnützen Unkosten beim Meisterwerden, vom Verkaufen akademischer Würden, von kostspieligem Aufwand bei Erlangung von Ehrenstellen und den bei diesen Anlässen beschwerlich fallenden „bettelhaften Mißbräuchen", u. dgl. redet. Als wünschenswerthe neue Institute werden in dieser Schrift eine Wittwen- und Waisenkasse, und eine Arbeitsanstalt für Müssiggänger oder Verdienstlose genannt.

Die Zellersche Schrift enthält hauptsächlich den Vorschlag, die Kinder bettelnder Familien in ein auf einem Landgute zu errichtendes Erziehungshaus aufzunehmen.

Aus einer der beiden andern Schriften, die die Gesellschaft auch zu drucken beschloß, nämlich aus derjenigen mit dem Zeichen: „Besser wenig als nichts", die aber auf den Wunsch des Verfassers

nachher doch ungedruckt geblieben zu seyn scheint, hebe ich als einen nicht ganz uninteressanten Beleg zur Darstellung jener Zeit nur den Hauptgedanken heraus: es sollen sich die Mitglieder der Gesellschaft darauf beschränken, auf jede mögliche Weise und jeder in seinem Kreise über das nachtheilige gewisser herrschenden Gebräuche und Fehler (welche der Aufsatz mit sehr charakterisch lokalen Farben zeichnet,) richtige Einsicht zu verbreiten; dagegen solle sich die Gesellschaft in keine Gründung irgend einer neuen Armenanstalt einlassen, denn „in wenig Jahren „würde eine solche bei dem entnervenden Geiste der „Nachlässigkeit, der sich in die Maske der Dienst„fertigkeit und Gefälligkeit verstecke, zur nämlichen „Unzulänglichkeit herunterfraubäßlet werden als alle „bisherigen Stiftungen."

Im Jahr 1779 wurde abermals mittelst einer von Dr. Peter Ochs zu diesem Zwecke geschenkten beträchtlichen Geldsumme eine Preisfrage ausgeschrieben: inwiefern es in einem kleinen Staate, dessen Wohlstand hauptsächlich auf der Handelschaft beruhe, und dessen Bürger ihre Unabhängigkeit hochschätzen, schicklich sey, dem Aufwande (gesetzliche) Schranken zu setzen? Unter den eingekommenen 28 Beantwortungen wurde der erste Preis (von 20 Dukaten) an zwei, über die sich die Stimmen der Richter getrennt hatten, vertheilt, deren Verfasser zwei Züricher, Professor Leonhard Meister und Pestalozz von Neuenhof, waren; das Accessit aber (von 10 Dukaten)

einem französischen Aufsatz zuerkannt, dessen Verfasser ungenannt bleiben wollte und über das ihm Zugefallene bereits zum voraus auf wohlthätige Weise verfügt hatte.

Diese drei nebst noch einer der übrigen Schriften wurden gedruckt. Die weitschweifige Meistersche Schrift schwankt hin und her zwischen der Empfehlung einiger gesetzlicher Maßregeln und der Besorgniß ihrer Unzweckmäßigkeit; als Maßregeln werden angegeben: Anordnungen zu möglichst gleichförmiger Vertheilung der Vermögensgüter, gemeinschaftliche Erziehung in öffentlichen Schulen, mit gleichförmiger Kleidung aller Schüler; verständige Warnungen durch Prediger und Schriftsteller; noch schüchterner werden vorgeschlagen: Abgaben auf in die Augen fallende oder ausländische Luxusgegenstände, Einschränkung gewisser Lustbarkeiten oder Ehrenanläße u. s. w. Die Pestalozzische Schrift hingegen, in zwar sehr unklarer Darstellung, rathet zu keinerlei Aufwandsmandaten, sondern blos dazu, daß auf die Bildung eines reinen festen Volkssinnes für Recht, Ordnung und Mäßigung hingearbeitet werde, daß man das Volk über weise Hausordnung und über das Unheil der Verschwendung erleuchte, daß der gute Haushalter vom Staate geehrt werde, daß die Regierung selbst, indem alle ihre Handlungen das Gepräge der Mäßigung, Sparsamkeit und Einfachheit tragen, durch ihr Beispiel wirke, und daß man solche öffentliche Spiel- Schau- und Lustplätze, wo der Unvermögliche

zu Ausgaben verleitet würde die nur dem Reichern ziemen, nicht aufkommen lasse.

Im Jahr 1790 wurde der Gesellschaft wieder vorgeschlagen einen Preis für eine Schrift auszusetzen, welche durch warnende Darstellung und Belehrung von der Verschwendung abmahne. Man gab aber diesem Antrage keine Folge. — Weiter kommen keine Ausschreibungen von Preisfragen mehr vor, so daß auch diejenigen Artikel der ursprünglichen Gesellschaftsverfassung, welche nähere Bestimmungen wegen der Preisaufgaben und des dabei zu beobachtenden Verfahrens enthielten, bei der Revision der Statuten im Jahr 1818 weggelassen worden sind. Es kann einigermaßen auffallen, daß die hiesige gemeinnützige Gesellschaft diesen wohl nicht unwichtigen Weg der Wirksamkeit so selten eingeschlagen hat, an den ihre Stifter in den Statuten doch erinnert hatten. Auch pflegten einige in benachbarten Städten bestehende ähnliche Vereine (namentlich die Genferische Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste und der Landwirthschaft, die freilich eine mehr industrielle Richtung hatte, und die ökonomische Gesellschaft zu Bern) gerade in jener Zeit vielfältige Preisfragen auszuschreiben, worüber Isak Iselin in seinen Ephemeriden oftmals Nachricht ertheilte. Von der Berner ökonomischen Gesellschaft gieng u. a. im Jahr 1782 die Aufgabe „über die heilsamste Einrichtung der peinlichen Gesetzgebung aus", über welche die vortrefliche von Globig und Hustersche

Abhandlung (von der Criminalgesetzgebung) den Preis davon trug, eine Schrift die zu der damals in Europa beginnenden Umarbeitung dieser Wissenschaft einen sehr geschätzten Beitrag lieferte.

Preisfragen, wenn sie weise und sorgfältig gewählt werden, was freilich weder immer zu geschehn pflegt noch etwas leichtes ist, können ein Mittel an die Hand geben, auf Gegenstände des öffentlichen Wohls das Nachdenken und die Thätigkeit derjenigen Köpfe zu lenken, die die meiste Tüchtigkeit zur Bearbeitung solcher Gegenstände besitzen; sie können auch benutzt werden, um über irgend ein im Wurfe liegendes Unternehmen recht vielerlei und vielseitige Gedanken zu sammeln (wie z. B. noch in den neusten Jahren die Regierung von Genf den Plan eines Zuchthauses, und diejenige des Kantons Waadt die Frage, ob das Geschwornengericht einzuführen rathsam wäre? zum Thema von Preisfragen gemacht haben); oder es können dadurch gewisse mühsame und doch wichtige Nachforschungen (z. B. etwa über Armenstatistik, oder über den Zustand so mancher andern für das Gemeinwohl wissenswürdigen Verhältnisse) bewirkt werden. Es läßt sich also denken daß auch unsre Gesellschaft künftig wieder diese Gattung gemeinnützigen Wirkens in Ueberlegung ziehn dürfte, zumal wenn es etwa derselben einst schwieriger werden sollte, eine immer zunehmende Zahl eigner Institute selbst zu verwalten oder zu leiten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

§. 11. Mitwirkung der Gesellschaft zur Entstehung wohlthätiger Frauenvereine.

Ich schließe die Uebersicht der Leistungen der Gesellschaft mit etwas, wobei diese nur allein anregend aufgetreten ist, an der Ausführung aber keinen weitern Antheil gehabt hat, ich meine die Entstehung wohlthätiger Frauenvereine in unserer Stadt. Im Jahr 1816 kamen der Gesellschaft zwei anonyme Eingaben zu, die ihr vorschlugen, diese Idee unserm weiblichen Geschlechte zu empfehlen, und einen Verein hervorzurufen, der sich den Armenpflegern der Krankenkommission, und der Klingenthal-Armenanstalt helfend beiordnen würde. Frauen, bemerkten die ungenannten Verfasser, seyen durch ihre Kenntniß in Hauswesen und Kinderzucht, ihren feinen Takt, und ihre strenge Beurtheilung der Verschwendung, des Lasters und der Trägheit weit geeigneter zu richtiger Einsicht in die Bedürfnisse oder Fehler armer Haushaltungen, zugleich durch ihre Lebensweise bereitwilliger, mit Liebe in das Innere derselben zu dringen, als die Männer, die ohnehin ihre Bestimmung eher zu anderer Thätigkeit rufe. Da könne denn auch so manche Fähigkeit des Weibes, und das ihm inwohnende Sehnen nach Wohlthun eine schöne Richtung erhalten; Frauen, denen Schicksale und Verhältnisse die Gegenstände, woran ihre liebende Sorgfalt sich üben könnte, versagt oder entrissen haben, werde

Bayerische Staatsbibliothek München

Gelegenheit zu Theil die verlorene Familienthätigkeit zu ersetzen und gleichsam Brüder oder Kinder sich zuzueignen; eine solche zweckmäßige Wirksamkeit sichere zugleich gegen manchen weiblichen Fehler, und biete selbst der Unterhaltung im freundschaftlichen Kreise den würdigsten Stoff dar. Die gemeinnützige Gesellschaft, nachdem sie dem Vorschlag eine aufmerksame Berathung gewidmet hatte, empfahl denselben ihren Mitbürgerinnen, ließ insbesondre den einen der eingekommenen Aufsätze, der mit Verstand und Gefühl, anspruchlos aber anziehend und ausführlich seinen Wunsch entwickelte, ihrem Jahresberichte beidrucken, und bot sich einfacherweise an, einem etwa zusammentretenden weiblichen Vereine mit Rath und Anweisung eines Geschäftskreises an die Hand zu gehn. — Wenn auch letztres Anerbieten keine unmittelbare Folgen hatte, so mögen die vorangegangenen Berathungen der Gesellschaft und ihre öffentliche Aufforderung immerhin mitgewirkt haben, dieser Art von weiblicher Thätigkeit Eingang zu verschaffen. Denn nicht nur fällt, wo ich nicht irre, in diese Zeit eine Frauengesellschaft, die für Austheilung von Arbeit während der Theurungsjahre zusammentrat; sondern bald nachher entstanden in zweien der Pfarrgemeinden der Stadt Frauenvereine für Armenunterstützung; ein besondrer Verein bildete sich (1821) zur Beaufsichtigung der oben erwähnten unentgeldlichen Nähschulen unserer Gesellschaft; ein andrer übernahm seither die Mitaufsicht über die landwirthschaftliche

Armenschule; in den letzten Jahren verbanden sich Frauen zum Besuche der weiblichen Sträflinge; und noch einige andre Kreise haben das einmal gegebne Beispiel zu gemeinschaftlicher Ausführung temporärer oder fortdaurender milder Zwecke befolgt.

§. 12. Verhältnisse der Gesellschaft ausserhalb des Kantons.

So weit die Erzählung der verschiedenartigen Unternehmungen der gemeinnützigen Gesellschaft. Ueber die Grenzen unsres kleinen Staats hinaus ihren Wirkungskreis auszudehnen hat sie sich nicht angemaßt. Nur als im Jahr 1799 die Schweizer in den Waldstätten nach ihrem unglücklichen Kampfe, von vielfältigem Elende niedergedrückt, alle Gemüther mit Theilnahme erfüllten, glaubte sie unter solchen Umständen ihr Gefühl für gemeinvaterländische Trauer durch ein kleines Geschenk an den Tag legen zu sollen. Und als im darauf folgenden Jahr 1800 eine große Anzahl unglücklicher Kinder aus verarmten Gegenden der Schweiz in unsrer Stadt untergebracht werden sollte, machte sie sich die Mitwirkung zu Versorgung dieser Verwaisten zur Pflicht, und errichtete unter anderm für dieselben eine eigne kleine Spinnanstalt und eine besondre Nähschule. Späterhin als in Altorf, und nachwärts in Glarus Vereine zu Errichtung von Armenanstalten sich bildeten, welche in diesen beiden von Hülfsmitteln so sehr entblößten Kantonen sich durch große Schwierigkeiten

hindurch arbeiten mußten, erlaubte sich unsre Gesellschaft unter Anknüpfung freundschaftlicher Verbindung diesen beiden Vereinen kleine Geldbeiträge zu übersenden.

Sonst ist sie mit mehrern wohlthätigen Vereinen der Schweiz in bloßen freundschaftlichen Briefwechsel getreten, die mehrentheils erst nach ihr entstanden. Doch waren ihr auch einige Vereine vorangegangen, namentlich die ökonomische Gesellschaft zu Bern, die Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste und Landwirthschaft in Genf, und eine Gesellschaft in Zürich (wenn ich nicht irre die moralische Gesellschaft genannt), welche von Iselins Freund, dem Seckelmeister Salomon Hirzel, auf Iselins Aufmunterung gegründet worden war. — Unter den ersten Verhandlungen unserer Gesellschaft kam zur Sprache, man möchte sich von der Thätigkeit und dem Zustande des Genfervereins Nachrichten verschaffen, was denn auch sogleich geschah und eine freundschaftliche Verbindung anbahnte. Wie lange diese fortgesetzt wurde, findet sich nicht weiter aufgezeichnet. Mit der Bernergesellschaft scheint keine Korrespondenz statt gefunden zu haben; hingegen wurde nachwärts eine solche mit der (1799 gestifteten) Züricher Hülfgesellschaft angeknüpft, und noch später mit der allgemein schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, mit der Altorfer, Glarner, Schaffhauser Hülfsgesellschaft und der gemeinnützigen Gesellschaft von Thurgau; Verbindungen die sich in der Regel zwar auf gegenseitige

Mittheilung von Nachrichten über die beidseitigen Verhandlungen beschränkten. Auch eine ökonomische Gesellschaft zu Freiburg in der Schweiz trat einmal (1816) in Briefwechsel, von dem jedoch später nichts mehr erwähnt wird.

Daß übrigens solche Verbindungen mit andern eidgenößischen Vereinen nicht unfruchtbare Förmlichkeiten blieben, beweisen unter anderm mehrere in der vorstehenden Uebersicht vorgekommene Fälle, wo unsre Gesellschaft irgend eine schöne Idee ihnen entlehnte oder fremde Erfahrungen bei hiesigen Versuchen benutzte.

§. 13. Nicht ausgeführte Vorschläge.

Nach dem nun gegebnen Ueberblick über die verschiedenen Seiten, nach denen die Gesellschaft zu wirken gesucht hat, wird es vielleicht nicht ohne allen Werth seyn, auch diejenigen Vorschläge und Anträge zusammenzustellen, welche in ihrer Mitte gemacht, denen aber von ihr aus Gründen irgend einer Art keine Folge gegeben wurde. Bei den mehrern derselben mag es hier genügen sie lediglich zu nennen. Das erste Jahr (1777), wo es eben darum zu thun war, unter mancherlei Gedanken die der Gesellschaft angemessensten auswählen zu können, wo daher das Einreichen vieler verschiedenartiger Vorschläge gewünscht wurde, und überdieß in manchen Mitgliedern noch der erste rege Eifer brannte, bietet natürlich am meisten solcher unausgeführten Entwürfe

dar; zum Theil gerade auch wegen der noch schwachen Kräfte des neuen Vereins. Dahin gehören, ausser mehrern Projekten die wir oben erst in spätern Jahren ihr Gelingen finden sahen: der Vorschlag junge Handwerksmeister durch Bestellung von Arbeiten aufzumuntern. (Er wurde nach dem Rath eines Kommissionalgutachtens ausgestellt, welches erinnerte, einem fleißigen, guten und billigen Arbeiter „mangle selten der Verdienst; diese Klage rühre meist „von solchen her, welche sie auf irgend eine Weise „selbst verschulden; es würden sich bald gar viele „unter diesem Vorgeben melden, die Gesellschaft also „sehr belastet werden; es solle daher dieselbe nichts „Allgemeines verfügen, und sich blos etwa auf den „Fall, wenn jemand würdigerweise ihr von einem „Mitgliede vorgeschlagen würde, einen solchen zu „unterstützen vorbehalten.") — Ferner der Vorschlag: die Mitglieder der Gesellschaft möchten sich verbindlich machen, ihre Bedürfnisse nur bei Mitbürgern verfertigen zu lassen und solche nicht aus der Fremde zu beziehn; — ferner: Mittel aufzusuchen wie das Emporkommen des Luxus auf der Landschaft vermieden werden könne. — Die Anpflanzung nützlicher Baum- oder Gewächsarten auf dem Lande aufzumuntern. — Die Einpfropfung der Kinderpocken zu befördern. — Ein Traktätlein über die physische und moralische Erziehung zum Nutzen unsrer Bürger herauszugeben. — Jährlich in jedem Kirchspiel der Stadt an ein braves Mädchen einen Aufmunterungs-

preis zu ertheilen, (ein Vorschlag von Iselin selbst, welcher auch in seinen Ephemeriden viele Andeutungen und Nachrichten über ähnliche Stiftungen gab, die, sowie überhaupt Tugendpreise, damals beliebt waren.) — Ferner: Jährlich das brävste Mädchen des Waisenhauses zu seiner künftigen Verheirathung auszustatten, unter dem Beding daß es sich bis dahin untadelhaft aufführe. (Dieser Gedanke fand bei vielen Mitgliedern der Gesellschaft Beifall, wurde jedoch hauptsächlich als zu kostspielig aufgegeben. Unter den Gründen, womit er empfohlen war, kommt ausser der Aufmunterung guter Sitten charakteristisch für die damaligen staatswirthschaftlichen Ansichten der Nutzen für die Bevölkerung hauptsächlich vor; daneben denn aber auch der sinnige Gedanke, es könnte durch einen solchen Anfang die in unsrer Stadt unbekannte Art von Wohlthätigkeit, Ausstattung armer Mädchen, bekannt und beliebt und dann etwa bei Vermählungen der Reichen unter die Festlichkeiten mit aufgenommen werden.)

In den folgenden Jahren finden wir weiter die nachstehenden Vorschläge: ausgezeichnet brave Hausmütter zu belohnen — Unterstützung verunglückter Bürger durch geheime Steuersammlungen — Einführung der Seidenspinnerei — verschiedne andre hier nicht bekannte Arbeitszweige lehren und einführen zu lassen — junge Töchter im Verfertigen der Lameskrönlein (einer durch die Reformationsordnung zugelassenen Art von Spitzen) oder im Kröswaschen

unterrichten zu lassen — einigen Weibspersonen das Haardressiren zu lehren — eine Lotterie zu errichten (von welcher Art ist nicht aufgezeichnet) — ein Wittwenhaus, d. h. ein Pfrundhaus wo Wittwen sich einkaufen können, — eine Wittwenkasse, (späterhin sind bekanntlich von mancherlei Spezialvereinen Wittwen- Waisen- und ähnliche Unterstützungskassen angelegt worden) — eine Tontine oder Leibrentenanstalt für weniger vermögliche Einwohner, in der Art daß je eine Anzahl Personen bei irgend einer obrigkeitlichen Kasseverwaltung zusammen etwas einlegen, die Renten je beim Absterben einer unter ihnen für die übrigen stärker werden, das Kapital aber verfallen solle. (Dieser Vorschlag wurde dem Publikum durch den Druck mitgetheilt, zerfiel aber weil sich zu wenige Liebhaber zeigten.) — An Studierende durch einen Arzt praktische Anweisung im Krankenbesuch ertheilen zu lassen (1781) — einen Preis auszusetzen für denjenigen jungen hiesigen Geistlichen, welcher die beste Predigt einsenden würde — für diejenigen Dienstboten, die von ihrer Herrschaft das beste Zeugniß würden aufweisen können, einen Preis auszusetzen — Kindern armer Eltern eine warme Stube anzubieten, wo sie unter Aufsicht versammelt würden — ein Zwangsarbeitshaus zu gründen (dieser Vorschlag wiederholte sich mehrmals; u. a. ist oben S. 71. dessen erwähnt.) 1786 ward der Wunsch geäussert, es möchten jährlich mittelst einer Summe von etwa 4 — 6 Louisd'ors Schriften die für die

Zwecke der Gesellschaft wichtig wären, z. B. über Armenwesen, Erziehung u. s. w. angeschafft, und so nach und nach eine Bibliothek von dergleichen Werken gesammelt werden. (Warum dieser Gedanke, der sehr natürlich scheint, damals dahingestellt wurde, findet sich nicht verzeichnet. Seither nimmt die hiesige allgemeine Lesegesellschaft einigermaßen auf dieses Bedürfniß Rücksicht.) 1788 wurde der Gesellschaft vorgeschlagen, sich mit Gründung einer dem Gymnasium an die Seite zu stellenden Realschule zu befassen, für nichtstudierende Knaben, deren Väter bisher genöthigt gewesen seyen, um ihnen die ihrem Beruf angemessenen Vorkenntnisse zu verschaffen, zu Privatlehrern oder auswärtigen Anstalten ihre Zuflucht zu nehmen. (Die Gesellschaft erklärte den Gegenstand für sehr gemeinnützig, und lud Eltern, welche die Ausführung wünschten, ein sich zu melden, wo sie dann sich mit der Einrichtung und Aufsicht befassen wolle. Die Aufforderung blieb jedoch ohne den erwarteten Erfolg und die Sache unterblieb. Seither ist des hiebei zum Grunde gelegenen Gedankens von unsern Behörden bei den Reformen der öffentlichen Schulanstalten verschiedentlich Rechnung getragen worden.) 1789 wurde ein Plan einer wechselseitigen Brandversicherungsgesellschaft in Berathung genommen; die Gemeinnützige Gesellschaft sollte nämlich blos die Statuten dazu entwerfen und bekannt machen, und Unterschriften zu einer Societät sammeln, welche sich alsdann selbst constituiren würde.

(Auf den Bericht, daß eine Regierungsbehörde sich mit einem ähnlichen Entwurf zu befassen gedenke, wurde der Vorschlag liegen gelassen. Erst lange nachher ist bekanntlich unsre obrigkeitliche obligatorische Brandversicherung durch ein Gesetz eingeführt worden.) — Bei Errichtung der zinstragenden Ersparnißkasse ward vorgeschlagen ein Pfandhaus damit zu verbinden, dieser Antrag jedoch einstweilen verschoben, und nachwärts nicht wieder in Berathung gezogen. — Im Jahr 1819 kommt der Antrag vor, zur Ehre des Reformationsfestes einen Stipendienfonds unter dem Namen Oekolampadischer Stiftung zu gründen, aus welchem alle paar Jahre einem ausgezeichneten jungen Theologen zum Behufe seiner Ausbildung zu Reisen u. dgl. Hülfe geleistet würde. (Die Besorgniß zu großer Kosten, an welche das Publikum, wie man meinte, kaum geneigt seyn würde bedeutende Beiträge zu leisten, machten diesen Plan aufgeben.) Eben damals wurde vorgeschlagen, jährlich einige Preisaufgaben für die Theologiestudierenden auszusetzen. — Erst vor wenig Jahren wurde ein Vorschlag zu Stiftung eines Aufnahmsortes für Findelkinder, wozu man sich mit dem Spital verbinden möchte, beseitigt (theils wegen der bekannten gegen solche Anstalten obwaltenden Bedenken, theils noch besonders unsrer örtlichen Lage wegen; übrigens ist für dringende Fälle im Spital wirklich Vorsorge getroffen); — ferner der Antrag, zur Winterszeit einige große geheizte Zimmer als Aufenthalt

für Arme offen zu halten; — und derjenige einer Einrichtung um bedürftigen Eltern zu Taufpathen für ihre Kinder zu verhelfen.

§. 14. Einige allgemeine Ueberblicke über die Unternehmungen der Gesellschaft.

Der Ueberblick über die mannichfaltigen Verhandlungen der gemeinnützigen Gesellschaft führt wohl zu der für sie beruhigenden Wahrnehmung, daß sie von dem Geiste, in welchem sie gestiftet ward, und von der ihrer Wirksamkeit ursprünglich bestimmten Richtung nicht abgewichen sey, wohl aber mit der Zeit und bei wachsenden Mitteln ihre Zwecke vielseitiger verfolgt habe. Von Anfang hatte sie ganz vorzüglich die Emporhebung und Veredlung der öffentlichen Erziehung im Auge; nebenher versuchte sie manches zur Beförderung des Gewerbswesens. Nachwärts kam dazu noch besonders die Sorge für das Armenwesen und die Gründung vieler dahin zielenden Einrichtungen; denn die zunehmenden Geldkräfte der Gesellschaft erlaubten ihr, auch für diese allerdings kostspielige Seite ihres Wirkungskreises vieles zu thun, und der Drang mancher durch Theurung, Krieg und andre Lasten schweren Jahre, wie namentlich gegen Ende des vorigen und im Anfang des jetzigen Jahrhunderts, wies die Bestrebungen der Wohlthätigkeit natürlich gegen diese Seite hin; doch wurden jene zuvorgenannten Zwecke nie aus dem Auge verloren, und wenn es je auf Augenblicke so scheinen mochte,

so erhoben sich gleich in der Mitte der Gesellschaft wieder Stimmen (z. B. etwa in Jahresreden der Vorsteher), welche vor jeder Einseitigkeit warnten, und daran erinnerten, daß die öffentliche Bildung und insbesondre die Erziehung, welche geistiges Elend mildern und die Quellen der physischen Armuth ableiten, eben so sehr Wohlthat und Pflicht seyen, als die Sorge für vorhandene Armuth.

Besonders bemerkliche Epochen, z. B. Unfälle irgend einer Art, bietet die Geschichte der Gesellschaft nicht dar. Nur daß etwa einzelne Zweige ihrer Einrichtungen zu gewissen Zeiten durch dringende Umstände des Augenblicks ins Gedränge kamen, sich aber gewöhnlich durch Anrufen der Mildthätigkeit der Mitbürger wieder erholten und stärkten. Uebrigens haben auch die verschiedenen politischen Zeitereignisse keine Unterbrechung ihrer Thätigkeit irgend jemals veranlaßt.

Ein großer Theil der Leistungen dieses Vereins geschah auf einem Felde, dessen Pflege sonst nach den bei uns angenommenen Ansichten der Staat versieht, wie insbesondre das Fach des Erziehungswesens. Da ist vielleicht die Frage nicht ohne Bedeutung: in welches Verhältniß die Wirksamkeit der Gesellschaft zu dem, was der Staat selbst thut, getreten sey? Im einzelnen hat sich dieses Verhältniß bereits in der obigen Erzählung der Gesellschaftsverhandlungen gezeigt. Mit allgemeinern Zügen mag es etwa so angedeutet werden: die Gesellschaft hat Lücken, welche

die öffentlichen Anstalten ließen, ausgefüllt; auf Mängel und Bedürfnisse anhaltend hingewiesen; Versuche mit Einrichtungen gemacht, welche nachwärts, als mehr Erfahrung erlangt war, von den obrigkeitlichen Behörden entweder kräftiger unterstützt oder ganz übernommen worden sind; überhaupt in dem Felde, worin sie thätig war, ein regsameres und empfänglicheres Aufmerken auf Anforderungen der Zeit und auf Ergebnisse neuerer Einsichten bewirkt. Alles das aber hat sie nicht allein auf dem Wege eigner Unternehmungen und von ihr ausgehender Stiftungen, sondern häufig auch dadurch gethan, daß sie andern eigenthümlichen Vereinen, die eben demselben Bestreben angehörten, das Entstehn erleichterte oder ihre Wirksamkeit unterstützte.

§. 15. Innere Einrichtung der Gesellschaft.

Auf die Darstellung desjenigen, was die Gesellschaft gethan oder unternommen hat, wird es vergönnt seyn einiges von der Art und Weise folgen zu lassen, wie sie ihre Angelegenheiten behandelte, oder von ihrer innern Einrichtung und ihren persönlichen Verhältnissen. Nicht weniges verdankt wohl die Gesellschaft der glücklichen Anordnung ihrer Verfassung und ihres Geschäftsganges. Um nur einige bedeutendere Punkte auszuheben, bemerken wir:

1. Die weit umfassende Weise, wie der Zweck des Vereins ausgesprochen ist, so daß die freie

Entwicklung ihrer Thätigkeit nach allen Seiten offen gelassen ist. „Die Beförderung, Aufmunterung und „Ausbreitung alles dessen, (sagen die Statuten)„ „was gut, was löblich, was gemeinnützig ist" — „hat ein Recht auf die Aufmerksamkeit der Gesell„schaft."

2. Die liberale Maxime, jeden Vorschlag, er komme von Mitgliedern oder von sonst jemand, er werde vom Anzüger persönlich vorgetragen oder anonym eingesandt, in Berathung zu ziehen.

3. Die Art der Berathung. Jeder Gegenstand von irgend einigem Belang muß statutenmäßig wenigstens zweimal, das eine Mal in einer vorberathenden Sitzung, und dann in der Gesellschaftsversammlung, besprochen werden. Allein die Vorsitzung, die zwar hauptsächlich von der leitenden Kommission gehalten wird, steht auch jedem bloßen Gesellschaftsgliede (laut Beschluß von 1779) völlig offen und wird deßhalb jeweilen voraus bekannt gemacht, so daß sehr gewöhnlich auch andre Mitglieder, als die zur vorberathenden Kommission selbst gehörenden, dieselbe besuchen, und jemand der sonst vielleicht den Verhandlungen seltener beiwohnt, bei Gelegenheit irgend einer Sache, welche ihn gerade interessirt, sich einfinden kann.

4. Die von allen Förmlichkeiten sowohl als Requisiten völlig freie Art der Aufnahme in den Verein.

5. Zwischen der Gesellschaft und ihren untergeordneten Kommissionen, welche sie zur Besorgung

gewisser Geschäfte oder zur Leitung der von ihr unterhaltenen Anstalten nach und nach aufgestellt hat, wird, ausgenommen wo etwa besondre Verhältnisse oder eigne Hülfsmittel hie und da eine unabhängig gemacht haben, ein fester und enger Zusammenhang behauptet. Die Gesellschaft bleibt als der Stamm, die Mutteranstalt stehen, verleiht ihren einzelnen Zweigen die Achtung und das Vertrauen, deren sie selbst bei den Mitbürgern genießt, und sichert ihren Bestand entweder durch jährliche Bestreitung ihrer Kosten, oder regelmäßige Zuschüsse, oder durch Verheissung von Beihülfe auf den Fall des Bedürfnisses; sie läßt sich von ihnen wenigstens alljährlich Rechenschaft über ihren Zustand ablegen, und erlaubt sich dabei durch Aeusserung von Gedanken, Wünschen oder Rügen diese besondern Verwaltungen in aufmerksamer Thätigkeit wachzuhalten, oft auch die Nützlichkeit solcher Institute in erneuerte Prüfung zu ziehen.

6. Die Mitglieder ihrer untergeordneten Kommissionen werden von der Gesellschaft gewählt, und zwar seit 1787 jährlich von neuem, wobei freilich die bereits daran befindlichen Mitglieder wieder wählbar sind. So wird eben jener genaue Zusammenhang und jenes von Zeit zu Zeit nöthig werdende Wiederbeleben möglich, und es ist ein leichter Weg vorhanden, Mitglieder die nichts mehr leisten zu ersetzen, und nachrückende jüngere Männer allmälig der Reihe der Arbeitenden einzuverleiben. Wünschenswerth

bleibt hiebei noch, was freilich auch anderwärts keine leicht zu lösende Aufgabe ist, daß Mittel gefunden werden könnten, solche Kommissionswahlen immer mit gehöriger Vorbereitung und Sorgfalt vorzunehmen, so daß so viel möglich zu jedem Geschäfte gerade diejenigen, die zu dessen Uebernahme die geeignetsten wären, gewählt, zugleich aber getrachtet würde öfters auch Personen, die noch nicht zu den arbeitenden Gliedern gehören, aufzufinden und zu benutzen.

7. Der jährliche Wechsel des Präsidiums der Gesellschaft dient ihr dazu, nach und nach viele wackere Männer zu ehren und sich auf lange Zeit in wohlwollender Freundschaft zu verbinden.

8. Endlich war Oeffentlichkeit von jeher einer der wohlthätigsten Grundsätze der Gesellschaft. Jährlich machte sie das Publikum mit dem Hauptergebniß ihrer Verhandlungen durch den Druck ihres Jahresberichts und mancher Kommissionalberichte bekannt, wozu in der Folge (seit 1800) noch die Jahresrechnung kam. Manchmal wurden auch (z. B. in den erstern Jahren) Projekte vor der Berathung irgendwo deponirt, und durch das Avisblatt jedermann, wer er sey, aufgefordert seine etwanigen Bemerkungen darüber einzusenden.

In der Hauptsache ist die Verfassung der Gesellschaft seit ihrer ersten Zeit dieselbe geblieben; um so mehr ist der richtige Blick ihrer Stifter, womit sie das Bedürfniß gleich so zweckmäßig zu erfassen

wußten, ehrenvoller Anerkennung würdig. Im Einzelnen haben natürlich bei zunehmender Ausdehnung gewisse Erleichterungen in der Berathungsweise zugelassen, und gewisse neue Bestimmungen aufgestellt werden müssen, oder ist hin und wieder eine Vorschrift überflüßig geworden. So z. B. wurde im Jahr 1811 festgesetzt, daß nur Gegenstände von einem gewissen pekuniären Belange (50 Fr.) nothwendig zuerst von der vorberathenden Kommission begutachtet werden sollen. In den frühern Statuten war enthalten, daß ein bestimmter Theil der Einnahme der Gesellschaft zu Belohnungen und Preisaustheilungen zu verwenden sey, und über das Verfahren bei diesem Prämienwesen waren genaue Vorschriften aufgestellt; diese kamen aber ausser Uebung, weil die nach und nach errichtenden stehenden Anstalten der Gesellschaft den weit beträchtlichsten Theil ihrer jährlichen Hülfsmittel zum voraus in Anspruch nahmen, die Ausschreibung von Preisfragen, wie wir oben gesehn haben, manchen Mitgliedern nicht gefiel, und auch über manche andre Arten von Aufmunterungspreisen sich die Ansichten etwas veränderten; so daß bei der im Jahr 1818 vorgenommenen Revision der Statuten jene Vorschriften weggelassen wurden. In den ersten Jahren geschah in den allgemeinen Gesellschaftsversammlungen die Abstimmung über jeden Beschluß durch geheimes Mehr; man gebrauchte zu diesem Ende Karten, die das Wort „Eintreten" oder „Ausstellen" enthielten,

und wenn erstres das Mehr bekam, so wurde wieder mittelst zweierlei Karten entweder „sogleich gutgeheissen", oder „zur Berathung überwiesen." Eine solche geheime Abstimmungsweise, welche anbei die Willensmeinung der Versammlung in einige wenige Formen einengte, und nun schon längst nicht mehr üblich ist, konnte vielleicht in jener frühern Zeit auch deßhalb nöthig scheinen, weil etwa bei den damaligen Sitten und Gewohnheiten noch mehr Schüchternheit, in Gegenwart hochstehender Personen eine Gegenmeinung zu behaupten, vorhanden war, und andrerseits (bei weniger Angewöhnung an gesellschaftliche Berathungen) noch größere Empfindlichkeit über Widerspruch angetroffen werden mochte. Anfangs versammelte sich die Gesellschaft monatlich, und im Christmonat jede Woche; später waren ihre Sitzungen nicht mehr so häufig; die ersten Einrichtungen mögen jene öftern Zusammenkünfte erheischt haben, der erste warme Eifer und die wenigern damals ausser der Gesellschaft bestehenden sonstigen Vereine gestatteten sie. Eine allgemeine Revision der Statuten wurde erst im Jahr 1818 vorgenommen, hatte jedoch, wie schon bemerkt, ausser einigen Weglassungen, Aufnahme einzelner inzwischen eingeführter Vorschriften, und gewissen hinzugefügten Erläuterungen keine sehr wesentlichen Abänderungen veranlaßt. Im Jahr 1821 wurde das Unterordnungsverhältniß der besondern Kommissionen zur Gesellschaft in Berathung gezogen, einige einzelne in derjenigen unabhängigen

und selbstständigen Stellung, in die sie gelangt waren, anerkannt, im übrigen aber die Regel, daß die von der Gesellschaft gestifteten Kommissionen als abhängige Zweige zu betrachten und jährlich von ihr neu zu bestellen seyen, bestimmt ausgesprochen.

Die Berathschlagungen der Gesellschaftsversammlungen weisen zwar, wie wir oben gesehn haben, in den ersten Jahren etliche lebhafte Streite auf, die einigen Unwillen reizbarer Mitglieder zur Folge hatten; im allgemeinen aber müssen sie laut allen Nachrichten sich eines sehr freundschaftlichen, unbefangenen und freisinnigen Tones zu erfreuen gehabt haben. Jeder Beiwohnende fand durch die Uebereinstimmung der Zwecke, durch den Rath und die Kenntnisse, womit er in den Zusammenkünften brüderlich unterstützt oder belehrt wurde, seine Lust und seinen Muth geweckt. Wer irgend Neigung zu uneigennütziger Thätigkeit hatte, fand in der Gesellschaft einen Vereinigungspunkt dem er sich anschliessen konnte. Wer irgend einen menschenfreundlichen Wunsch im Herzen trug, fand in ihr einen Ort wo er denselben eröffnen mochte, und wo seiner Idee freundliche Aufnahme und bereitwillige Erdaurung zum voraus zugesichert war; und auch Gedanken, die aus wissenschaftlicher Theorie, aus Ansichten der neusten Zeit, oder aus Erfahrungen des Auslandes hervorgiengen, trafen auf keine mißtrauische Abneigung, sondern auf frohe vorurtheilsfreie Prüfung. Manche sich sonst fernstehende Männer, von verschiedenem Alter, Berufe,

vielleicht in andrer Hinsicht verschiedner Meinung, lernten sich kennen und achten, und befreundeten sich vielleicht zur Förderung noch andrer guter Zwecke, die sich ihnen nachwärts im Leben darboten. Viele Männer deren schüchterne Bescheidenheit sich sonst vom öffentlichen Leben zurückzog, widmeten hier, und bei der Verwaltung der Institute der Gesellschaft, oft sehr im Stillen, ihre Thätigkeit dem Wohl der Mitbürger. Andre die ihre Amtsstellung von der Theilnahme an den Regierungsgeschäften entfernte, konnten hier dem Vaterlande das Opfer ihrer Muße bringen. Junge Bürger lernten in der Gemeinschaft älterer zum Theil in öffentlichen Würden stehender Männer über Gegenstände allgemeinerer Wichtigkeit denken und reden, konnten sich gewöhnen in gemeinnützigem Wirken eine belohnende Beschäftigung ihrer Freistunden zu finden, und sich zu der kollegialischen Geschäftsführung und zu der bereitwilligen Uebernahme öffentlicher Besorgungen bilden, welche Hauptgrundlagen unserer Staats- und Gemeindeverwaltung sind.

Prunk und Förmlichkeiten wurden hingegen so viel wie möglich aus den Versammlungen entfernt. Früherhin pflegte in der jährlichen Schlußsitzung nicht allein der Schreiber eine Uebersicht der Jahresverhandlungen vorzutragen, sondern es hielt auch der Vorsteher eine Rede, worin denn, nachdem gewisse allgemeinere Betrachtungen nach und nach erschöpft waren, einigemale irgend eine besondre Materie mit

Gelehrsamkeit abgehandelt wurde; so z. B. trug der jetzige Hr. Antistes Falkeisen im Jahr 1792 eine interessante Geschichte des Almosengebens und Armenwesens in unserer Stadt und der darauf bezüglichen Institute und obrigkeitlichen Verordnungen vor. Zwei Jahre nachher unterhielt ein Professor in seiner Jahresrede die Gesellschaft mit einer Geschichte des Armenwesens zu Athen; der auf ihn folgende Vorsteher aber in seinem gleichwohl auch etwas pathetischen Vortrage erhob sich gegen den Gebrauch dieser Abdankungsreden, welche, wie er meinte, die Mitglieder und Leser wenig ergötzen und oft einen tüchtigen Mann vom Vorsteheramt entfernt halten möchten. Seine Ansicht drang später durch; im Jahr 1804 ward, in Folge eines Anzugs, festgesetzt, es solle künftig nur Ein Vortrag und zwar durch den Vorsteher gehalten, und darin die Darstellung der Verhandlungen, welche in seinem Vorsitzjahr stattgefunden haben, gegeben werden. Aussergewöhnliche Feierlichkeiten sind keine andre vorgekommen, als daß die Gesellschaft im Jahr 1814 vermittelst freiwilliger Unterzeichnungen unter ihren Mitgliedern das Brustbild ihres ehrwürdigen Stifters durch den Unterwaldner Künstler Christen verfertigen ließ, dasselbe in ihrem Sitzungssaal aufstellte, und mit einigen Gedächtnißreden und fröhlichem Male einweihte. Ein ähnliches einfaches Freudenfest gedenkt sie jetzt, nach zurückgelegtem fünfzigsten Jahre ihres Bestehens, sich zu veranstalten; der beruhigende und frohe

Rückblick auf ihr bisheriges Wirken wird dieser Feier seine Würde verleihen.

Nach dem was so eben von der Berathschlagungsweise der Gesellschaft gesagt wurde, kann es befremden, daß von früher Zeit her sich so oft in den Jahresberichten die Klage wiederholt, wie wenig zahlreich ihre Versammlungen besucht worden seyen. Nur die ersten paar Jahre, die Zeit der Neuheit und der vielen verschiedenartigen Vorschläge, waren durch zahlreichen Besuch ausgezeichnet. Nachher gehörten Sitzungen, wo zwanzig Mitglieder anwesend waren, zu den seltenern; Gesellschaftssitzungen von vier Personen abgehalten kommen hin und wieder in den Protokollen vor; überhaupt pflegte weitaus der größte Theil der Mitglieder gar niemals zu erscheinen.

Erst seit den letztern sechs Jahren ungefähr scheint der Besuch der allgemeinen Sitzungen wieder in bemerkbarem Zunehmen begriffen zu seyn. Größer war freilich immer die Zahl derjenigen, welche die besondern Anstalten und untergeordneten Kommissionen unter sich vertheilten. — Im Jahr 1781 wurde der Anzug gemacht, es sollten ausser den Sitzungen noch freundschaftliche Zusammenkünfte für die Mitglieder der Gesellschaft an den Sonntagen gehalten werden; der Vorschlag ward jedoch beseitigt, vielleicht aus Besorgniß es möchten die davon Gebrauch machenden das Ansehn haben, sich auf Kosten aller ein Vergnügen zu verschaffen.

§. 16. Zahl der Mitglieder der Gesellschaft.

Die Gesammtzahl der Mitglieder des Vereins erreichte gleich wenige Monate nach der Stiftung, nämlich bei der im Juny 1777 geschehenen ersten Bekanntmachung ihres Namensverzeichnisses, die Zahl von 131, von welchen 9 noch am Leben sind, unter ihnen unsre beiden jetzigen Standeshäupter. Bis zum folgenden Jahr 1778 stieg sie auf 176, 1779 sank sie wieder auf 159, und verminderte sich mehrere Jahre noch weiter, so daß das Verzeichniß von 1783 (das niedrigste) nur 108 zeigt. Diese Abnahme läßt sich theils aus der schon oben erwähnten Unzufriedenheit mehrerer Personen mit gewissen Beschlüssen der Gesellschaft erklären, theils wohl aus der Erfahrung welche auch manche andre Institute machen, daß nämlich bald nach der Entstehung diejenigen Leute, die dabei nicht dasjenige finden was sie gesucht haben, zurück zu treten pflegen. Von jenem Augenblicke an findet sich wieder allmälige Zunahme, bis 1788 wo 188 Mitglieder angegeben werden, dann einige Jahre zuerst Stillstand und weiter sogar wieder merkliche Abnahme, so daß das Jahr 1797 nur 151 zeigt und die 3 folgenden Jahre die letztre Zahl nur um wenig übersteigen. Die Ursachen dieser nochmaligen Abnahme vermag ich nicht anzugeben; etwas darf vielleicht den in unserer Nachbarschaft eingetretenen und allmälig auch unser Vaterland bedrohenden

Zeitverhältnissen zugeschrieben werden, welche die Aufmerksamkeit vieler fast einzig in Anspruch nahmen und mit Sorge erfüllten; oder auch den öftern Theurungsjahren die in jener Zeit einfielen. Vom Anfang des jetzigen Jahrhunderts aber hat sich die Gesellschaft ohne fernere Unterbrechung vermehrt, (im Jahr 1823 unter anderm um 60 Mitglieder,) und mit dem letzt abgewichenen Jahr 1826 die Anzahl von 498 erreicht.

Viele derjenigen Namen, die nachwärts in unserm Gemeinwesen auf irgend eine Weise bedeutend geworden sind, erscheinen früher, sey es als Vorsteher, sey es als thätig arbeitende Glieder, in den Protokollen der Gesellschaft, z. B. ein Peter Ochs, Antistes Emanuel Merian, Pfarrer Miville, Dreierherr Münch. Der letztre, einer der Stifter, soll wie der Vorstandsbericht vom Jahr 1808 erzählt, bis zu seinem in jenem Jahr erfolgten Hinscheid den Versammlungen der Gesellschaft getreulich und mit wenigen Versäumnissen beigewohnt, und noch als Greis durch seinen jugendlichen Geist und seine ungeschwächte richtige Beurtheilungskraft alle Anwesenden erfreut haben. Manche andre solche Männer, die noch unter uns leben, sollen hier ungenannt bleiben. So freut man sich z. B. einen Mann, welcher seither in weit höherm Kreise für Staat und wissenschaftliche Anstalten vielfältig wirkte, in einer frühern Zeit als einen der eifrigsten Arbeiter der Gesellschaft zu finden, der nicht nur an zahlreichen Kommissionen thätig

war, sondern zugleich mehrere lästige Besorgungszweige einzig oder etwa von seiner Gattinn unterstützt auf sich nahm.

§. 17. Finanzielle Verhältnisse der Gesellschaft.

Es bleibt noch zu erwähnen übrig, mit was für Geldhülfsmitteln die Gesellschaft dasjenige vollführt habe, was in dieser Uebersicht erzählt worden ist. Indem ich hierüber auf einige angehängte Tabellen verweise, hebe ich nur etliches davon heraus. Die jahrliche Ausgabe der unmittelbaren Gesellschaftskasse betrug anfänglich um 12 — 1500 Fr. herum, vermehrte sich allmälig, und kam in den neusten Jahren auf 5 — 6000 Fr. Natürlich zeigen sich im einzelnen viele Abweichungen von der regelmäßigen Progression. Die stärkste Jahresausgabe war die des Theurungsjahrs 1817 mit nicht völlig 7000 Fr. Die Gesammtausgabe der Gesellschaftskasse während der nun verflossenen 50 Jahre beläuft sich auf 126537 Fr. Ueberdieß blieb mit Ende des letzten Jahres ein Vermögensvorschuß von 13793 Fr. Der Vorschuß bildete sich allmälig, und ward sehr oft in einzelnen Jahren wieder angegriffen, wenn Umstände zu mehrern Leistungen veranlaßten oder sich Gelegenheiten, irgend etwas tüchtiges zu begründen, gerade darboten. Ausserdem haben übrigens mehrere Filialanstalten, welche besondre Kassen führen, noch ihre besondern Ausgaben gehabt; vorzüglich die Kranken-

kommission, welche in den 44 Jahren ihres Bestehens 303975 Fr. verwendete, wovon freilich 11344 Fr. die ihr von der gemeinnützigen Gesellschaft nach und nach geleisteten Beiträge ausmachen, welche mithin schon unter der weiter oben angeführten Ausgabe der Gesellschaft mitgerechnet sind.

Die Quellen der Einkünfte für die eigentliche Gesellschaftskasse waren theils die gewöhnlichen Jahresbeiträge der Mitglieder (immer zu 8 Fr.), welche zusammen etwa 94 — 95000 Fr. also ungefähr 2/3 der Gesammteinnahme, die sich auf 140330 Fr. beläuft, ausmachen; theils Geschenke und Vermächtnisse; etwas ertrugen auch die Zinse des Kapitalrezesses. Unter den Geschenken erscheinen hin und wieder aufmunternde Beisteuern obrigkeitlicher Behörden, öftere Gaben von freundschaftlichen Zirkeln, hauptsächlich aber Geschenke einzelner Wohlthäter oder Familien, wie namentlich bei Trauerfällen in vermöglichen Häusern. Die Privatgeschenke kamen meist namenlos ein, überhaupt aber sind in den öffentlichen Rechnungen die Namen der Geber nie genannt worden. — Von testamentlichen Vermächtnissen kam das erste im Jahr 1779 vor, 100 Rthlr. von Hrn. J. J. Socin; sodann wieder zwei im Jahr 1788, worunter das eine (von 300 Reichsgulden) von Hrn. Petitpierre, einem Lehrer der französischen Sprache, der früher auch an der von der Gesellschaft unterhaltenen französischen Lehrklasse Unterricht ertheilt hatte, und nachher im Auslande, wo er starb, der Gesellschaft

durch sein Legat seine Anhänglichkeit bewies. Von da an kommt ungefähr in jeder Jahresrechnung eines oder auch etliche testamentliche Vermächtnisse vor; die beiden stärksten (von 2400 Fr. und 3200 Fr.) rühren von zwei Kaufhausbeamten (Scholer und Dienast) her.

Den Gaben darf beigezählt werden, daß die Lesegesellschaft seit vielen Jahren unsern Verein mit einem Zimmer für allgemeine sowohl als Kommissionalsitzungen und mit Licht und Heizung beherbergt hat.

Mehrern Filialanstalten, als der Kommission zu Verdingung junger Handwerker, der Zeichnungsschule, der Suppenanstalt, u. s. w. weit aus aber am meisten der Krankenkommission, (von welcher eine ebenfalls angehängte Tabelle näheres angiebt,) flossen besondre Einkünfte zu; diese bestanden in gewissen Beisteuern obrigkeitlicher Behörden, in Geschenken von Zünften, hauptsächlich jedoch in Gaben von Privatwohlthätern und in Vermächtnissen. Daß die Kommission zur Verpflegung armer Kranker und Greise jederzeit die Freigebigkeit des Publikums in vorzüglichem Grade erfuhr, wird man natürlich finden wenn man bedenkt, daß das Gefühl der meisten Menschen durch den Anblick äusserlichen Elendes vorzugsweise erregt wird, und daß insbesondre den Leidenden oder Sterbenden, der gerade zur Mildthätigkeit am meisten gestimmt ist, die Vorstellung von Krankheit und körperlicher Entbehrung am lebhaftesten rührt.

So achtungswürdig nach dem eben gesagten die der Gesellschaft von unserer Bürgerschaft geleistete pekuniäre Beihülfe erscheint, so wird es dennoch erlaubt seyn eine Bemerkung, welche sich über den Charakter der bei uns vorkommenden Wohlthätigkeit öfters aufdringt, auch hier bestätigt zu finden. Man ist zur Milde und Hülfe bereitwillig, vielerlei wohlthätige Stiftungen und gemeinnützige Unternehmungen haben neben einander ihr Fortkommen, und nicht leicht läßt unser Publikum eine einzige derselben fallen; aber jene kraftvollen Aeusserungen der Wohlthätigkeit, wozu anderwärts sich oft ein einzelner Privatmann erhebt, jene großartigen Schenkungen und Vermächtnisse, wie etwa Appenzell, Aarau, Genf, Neuenburg und andre bundsverwandte Orte sie von Zeit zu Zeit erfahren haben, wie auch Basel sie früher oft sah, sind seit langem wenigstens nicht mehr unter uns vorgekommen. Das Geben scheint eher Sache des Anstandes oder der Pflicht; jeder glaubt sich gewissermaßen verbunden, so viel zu leisten als seiner Rechnung nach ihn etwa treffen würde wenn alle nach Verhältniß gäben; aber sich als Haupturheber einer tüchtigen Bürgerthat darzugeben, und den Entschluß zu einer ungewöhnlichen Leistung zu fassen, scheint dem Einzelnen zu kühn und geräuschvoll. Liegt die Ursache in der Natur einer kaufmännischen Bürgerschaft? Kaum; wenigstens sprechen jene zuvorgenannten Beispiele und noch manche andre des Auslandes eher für das Gegentheil. Soll man

vielleicht sagen, die mancherlei im vorigen Jahrhundert bei uns emporgekommenen politisch engen Maximen, die Mittelmäßigkeit wozu so viele Staatseinrichtungen und öffentliche Anstalten herunter sanken, das Verschwinden der belebenden Kunst und Wissenschaft seyen eher geeignet gewesen, den edlern Bürgersinn zu dämpfen und herabzustimmen, als aber eine zu kernhaftem Entschlusse antreibende Verehrung der Vaterstadt einzuflößen? Oder wie erklärt sich sonst diese Erscheinung?

§. 18. Noch ein Verdienst der Gesellschaft.

Zum Schlusse möchte ich noch ein, zwar hie und da in der vorstehenden Erzählung schon angedeutetes, Verdienst der gemeinnützigen Gesellschaft anerkennen, dasjenige nämlich daß sie in Verbindung mit andern Zeitverhältnissen wesentlich und kräftig mitgewirkt habe zur Verbreitung gemeinnützigen Sinnes und insbesondre der segenreichen Sitte, gute Zwecke durch gesellschaftliche Privatthätigkeit zu verfolgen; einer Sitte die, wenn sie in jedem Staate wohlthätig ist, doch der republikanischen Verfassung und einer Freiheit liebenden Bürgerschaft ganz vorzüglich zusagt, indem sie die Thätigkeit der Regierung durch freies Mitwirken der Untergebenen überall unterstützt, und jene desto mehr zurücktreten läßt, je weiter das letztre sich zureichend erzeigt. Mehr und mehr sehn wir für Angelegenheiten aller Art, welche das vaterländisch

gesinnte Gemüth oder den christlichen Menschenfreund lebhaft ansprechen, oder für Zwecke der Belehrung, Kunst und Geselligkeit, oder für mancherlei gegenseitige Hülfeleistungen, sich Vereine zusammenfinden und gedeihen; diese Thätigkeit aber, nebstdem daß sie Trefliches zu Stande zu bringen vermag, belohnt sich auch dadurch, daß eben sie unser Leben selbst vielseitiger, gehaltvoller und mithin genußreicher macht. Eben dieses gesellschaftliche Zusammenwirken, über die Grenzen der engern Heimath hinausgehend, ist denn auch in neuerer Zeit von vielen Eidgenossen als eines derjenigen Bande angesehn worden, auf welche sie, wenn den Formen unsres Bundes die Einheit mangelt, die Hoffnung allmäliger freier Verbrüderung des Schweizervolkes gründen.

Beilagen.

1. Namen der bisherigen Vorsteher.

Im Jahr	
1777 / 1778	Isak Iselin, Rathschreiber.
1779	Friedrich Münch, Dreierherr.
1780	Isak Iselin, zum zweitenmal.
1781	J. H. Falkner, Prof.
1782	Buxtorf, Rathsherr.
1783	P. Ochs, Rathschreiber.
1784	Wenk, Rathsherr, jetzt Bürgermeister.
1785	J. J. Meyer, Prof.
1786	Jakob Sarasin.
1787	J. H. Wieland, Schulth., jetzt Bürgermstr.
1788	J. Friedr. Miville, Pfarrer.
1789	Em. Walther Merian, jetzt Rathsherr.
1790	Frey, Oberst.
1791	Hieronimus von Nikl. Bernoulli.
1792	Hieronimus Falkeisen, Pfarrer, jetzt Antistes.
1793	Schorndorff, Rathsherr.
1794	Daniel Wolleb, Prof.
1795	J. J. Fäsch, Pfarrer.
1796	Andreas Laroche, Pfarrer.
1797	Dreierherr Münch, zum zweitenmal.
1798	Jakob Wick, Pfarrer.

Im Jahr	
1799	Dietrich Iselin.
1800	Hieron. von Nikl. Bernoulli, zum zweiten mal.
1801	Karl Burckhardt-Thurneisen, jetzt Rathsherr.
1802	David, Pfarrer.
1803	Niklaus von Joh. Bernoulli.
1804	Felix Sarasin, jetzt Rathsherr.
1805	Meyer, Prof. zum zweitenmal.
1806	Lachenal, Prof.
1807	Hieron. Bernoulli, Stadrath, zum dritten mal.
1808	Friedr. Merian, Pfarrer.
1809	Balthasar Stähelin — Christ.
1810	Balthasar Thurneysen.
1811	Nikl. von Joh. Bernoulli, zum zweiten mal.
1812	Joh. Rudolf Passavant.
1813	And. Laroche, Pfarrer, zum zweiten mal.
1814	Hier. Bernoulli, Stadtrath, zum vierten mal.
1815	Felix Sarasin, zum zweiten mal.
1816	Wick, Pfarrer, zum zweiten mal.
1817	Herzog, Pfarrer.
1818	Daniel Bernoulli, Sohn.
1819	Simon Laroche, Pfarrer.
1820	Fr. Merian, Pfarrer, zum zweiten mal.
1821	Balthasar Thurneisen, zum zweiten mal.
1822	Daniel Laroche, Conrector.
1823	Burckhardt, Obersthelfer.
1824	Peter Merian, Prof.
1825	Karl Burckhardt, Civilgerichtspräsident.
1826	Christof Bernoulli, Prof.

2. Zahl der Mitglieder der Gesellschaft zu Ende jedes Jahrs,

zufolge der den Jahresberichten beigedruckten Namensverzeichnisse.

Ende	1777....174.	Ende	1802....180.
—	1778....176.	—	1803....191.
—	1779....159.	—	1804....200.
—	1780....158.	—	1805....209.
—	1781....146.	—	1806....210.
—	1782....131.	—	1807.... 212.
—	1783....108.	—	1808....211.
—	1784....121.	—	1809....221.
—	1785....137.	—	1810....258.
—	1786....148.	—	1811....279.
—	1787....170.	—	1812....292.
—	1788....188.	—	1813....306.
—	1789....185.	—	1814....305.
—	1790....172.	—	1815....330.
—	1791....182.	—	1816....326.
—	1792....176.	—	1817....350.
—	1793....176.	—	1818....371.
—	1794....164.	—	1819....375.
—	1795....160.	—	1820....375.
—	1796....160.	—	1821....388.
—	1797....151.	—	1822....379.
—	1798....158.	—	1823....440.
—	1799....153.	—	1824....474.
—	1800....157.	—	1825....483.
—	1801....177.	—	1826....498.

3. Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaftskasse.

Jahrgang.	Reine Jahres-Einnahme.		Jahres-Ausgabe.		Total-Rezeß mit Ende Jahrs.	
	Fr.	Bz.	Fr.	Bz.	Fr.	Bz.
1777.	1488	- -	288	5	1199	5
1778.	1655	3	1477	2	1377	6
1779.	2217	1	1786	8	1808	- -
1780.	2401	7	2519	4	1690	3
1781.	1258	4	1320	6	1628	- -
1782.	1024	- -	830	2	1821	8
1783.	1036	- -	1256	5	1601	3
1784.	1164	- -	1286	2	1479	1
1785.	1317	1	1211	- -	1585	2
1786.	1314	7	1182	- -	1717	9
1787.	1652	- -	2042	4	1327	5
1788.	2064	- -	1313	5	2078	- -
1789.	1925	- -	1443	7	2559	3
1790.	1591	8	1703	6	2447	5
1791.	1608	- -	1952	2	2103	5
1792.	1697	3	2056	- -	1744	8
1793.	1531	- -	1615	2	1660	6
1794.	1468	6	1566	4	1562	8 } *
1795.	1940	4	1820	6	1682	6 }

*) Diese beiden Rechnungen fehlen; die Angaben sind daher blos dem Jahresbericht entnommen.

Jahrgang.	Reine Jahres-Einnahme.		Jahres-Ausgabe.		Total-Rezeß mit Ende Jahrs.	
	Fr.	Bz.	Fr.	Bz.	Fr.	Bz.
1796.	2880	- -	1570	- 9	2991	- 7
1797.	1661	- 3	1654	- 8	2998	- 2
1798.	1865	- 5	1451	- 1	3412	- 6
1799.	1840	- -	3397	- 7	1855	- 1
1800.	2833	- 9	2637	- 5	2051	- 5
1801.	1696	- 3	1768	- 2	1979	- 6
1802.	2198	- 7	1747	- 5	2430	- 8
1803.	2855	- 1	2723	- 7	2562	- 2
1804.	2519	- -	3417	- -	1664	- 2
1805.	1777	- 2	1674	- 1	1767	- 3
1806.	3854	- 9	2473	- 9	3148	- 3
1807.	2056	- 6	2796	- 8	2408	- 1
1808.	2382	- -	2314	- 5	2475	- 6
1809.	1854	- -	3038	- 8	1290	- 8
1810.	4238	- 4	2250	- 8	3278	- 4*)
1811.	2900	- -	2421	- 4	3757	- -
1812.	2924	- -	3276	- 8	3404	- 2

*) Der Schuldtitel auf Seckingen von 600 fl (ein Geschenk das im J. 1810 einging) ist, da nachwärts nur die Hälfte einging, die andere Hälfte aber verloren wurde, mit 300 fl oder Fr. 436. 4. sowohl in die Einnahme und den Rezeß von 1810 als auch in die sämmtlichen folgenden Rezesse aufgenommen.

Jahrgang.	Reine Jahres-Einnahme.		Jahres-Ausgabe.		Total-Rezeß mit Ende Jahrs.	
	Fr.	Bz.	Fr.	Bz.	Fr.	Bz.
1813.	5829	- -	3668	- -	5565	- 2
1814.	3022	- 4	2202	- 8	6384	- 8
1815.	3417	- 1	2944	- 1	6857	- 8
1816.	3777	- 8	2998	- -	7637	- 6
1817.	4571	- 5	6965	- 2	5243	- 9
1818.	5878	- 8	3731	- 7	7391	- -
1819.	5267	- 7	3248	- 1	9410	- 6 *
1820.	4547	- 1	2956	- 6	11001	- 1
1821.	4765	- 5	4112	- 2	11654	- 4
1822.	5102	- 8	3425	- 1	13331	- 7
1823.	4975	- 8	4574	- 9	13732	- 6
1824.	5093	- 4	5064	- 8	13761	- 2
1825.	6423	- 7	6183	- 4	14001	- 5
1826.	4966	- 3	5175	- 2	13792	- 6
Summa	140330	- 2	126537	- 6		

Obige Uebersicht hat der Verf. mit gefälliger Hülfe des Hrn. Schreibers der Gesellschaft aus den Jahresrechnungen enthoben.

---

*) Die in diesem Jahr geschenkte französ. Rente von Fr. 50 ist zu 600 Fr. Schweizw. capitalisirt, und zu diesem Betrag sowohl in die Einnahme und den Rezeß von 1819 als in die sämmtlichen folgenden Rezesse aufgenommen.

4. Einnahmen und Ausgaben der Kranken-Kommission.

Jahrgang.	Gesammt-Einnahme des Jahrs.		Unter dieser Einnahme begriffener Beitrag der gemeinnützigen Gesellschaft.		Gesammt-Ausgabe des Jahrs.	
	Fr.	Bz.	Fr.	Bz.	Fr.	Bz.
1783.	192	- -	192	- -	96	- -
1784.	192	- -	192	- -	288	- -
1785.	1038	- -	192	- -	1372	- 5
1786.	3445	- 5	192	- -	2311	- 5
1787.	3558	- -	192	- -	3526	- 5
1788.	6109	- 5	192	- -	5044	- 5
1789.	7357	- 5	192	- -	6643	- 5
1790.	5332	- 5	192	- -	6816	- -
1791.	5361	- -	192	- -	5656	- 5
1792.	5130	- -	192	- -	4359	- -
1793.	5473	- 5	192	- -	5245	- 5
1794.	5616	- -	192	- -	6234	- -
1795.	12127	- 5	—	- -	9693	- -
1796.	10227	- -	192	- -	11130	- -
1797.	10588	- 5	—	- -	8329	- 5
1798.	7035	- -	—	- -	7945	- 5
1799.	6825	- -	192	- -	7479	- -
1800.	5700	- -	192	- -	7299	- -
1801.	6966	- -	192	- -	6076	- 5
1802.	5862	- -	192	- -	8338	- 5
1803.	7051	- 5	992	- -	7270	- 5
1804.	7644	- -	192	- -	7234	- 5
1805.	7386	- -	192	- -	7549	- 5

Jahrgang.	Gesammt-Einnahme des Jahrs.	Unter dieser Einnahme begriffener Beitrag der gemeinnützigen Gesellschaft.	Gesammt-Ausgabe des Jahrs.
	Fr. Bz.	Fr. Bz.	Fr. Bz.
1806.	8221 - 5	992 - -	7144 - 5
1807.	6684 - -	192 - -	8040 - -
1808.	8262 - -	592 - -	5449 - 5
1809.	6819 - -	192 - -	7476 - -
1810.	9375 - -	192 - -	8109 - -
1811.	6565 - 5	192 - -	8533 - 5
1812.	7351 - 5	400 - -	8013 - -
1813.	6853 - -	192 - -	6916 - -
1814.	7811 - -	192 - -	7438 - -
1815.	6927 - -	192 - -	6697 - -
1816.	8203 - -	192 - -	8684 - -
1817.	11718 - -	2592 - -	11898 - -
1818.	7513 - -	400 - -	8705 - -
1819.	11052 - -	— - -	7399 - -
1820.	8002 - -	— - -	7426 - -
1821.	5787 - -	— - -	8502 - -
1822.	6561 - -	— - -	7197 - -
1823.	9501 - -	— - -	8318 - 5
1824.	11197 - 5	— - -	9377 - 5
1825.	8093 - -	— - -	9038 - 5
1826.	5260 - 5	192 - -	7605 - -
Summa ..	303975 - 5	11344 - -	303906 - -

Rezeß mit Ende Jahrs 1826. Fr. 69. 5 Batz.

Diese Uebersicht ist aus den alle zehn Jahre von der Kranken-Kommission selbst bekannt gemachten Tabellen genommen.

5. Einnahmen und Ausgaben der Suppenanstalt.

Jahr.	Zahl der Portionen.	Ausgabe.	Einnahme.				
			Beitrag der gemeinnütz. Gesellschaft.	Beitrag der allgemeinen Armen-Anstalt.	Allerlei Geschenke u. s. w.	Baarerlös für Suppen.	Gesammt-Einnahme.
		Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1803.	10,359	965. 17	64. —	175. 20	737. 68	68. 42	1045. 30
1804.	26,458	1663. 3		103. 40	1282. 5	197. 45	1582. 90
1805.	17,592	1027. 93	192. —		1089. 50	71. 21	1352. 71
1806.	29,983	1803. 61	384. —	807. 25	200. 68	86. 90	1478. 83
1807.	24,472	1447. 60	192. —	1034. 60	176. 70	44. 30	1447. 60
1808.	20,272	1181. 16	192. —	810. 86	152. 10	26. 20	1181. 16
1809.	19,042	1222. 6	192. —	852. 14	157. 72	20. 20	1222. 6
1810.	19,629	1063. 72		869. 27	173. 80	20. 65	1063. 72

1811.	26,271	1457. 71	160. —	1045. 6	218. 95	33. 70	1457. 71
1812.	32,421	1710. 37	240. —	1249. 21	166. 41	54. 75	1710. 37
1813.	15,804	919. 31	240. —	507. 41	147. 10	24. 80	919. 31
1815.	7,060	551. 50	240. —	139. —	168. —	4. 50	551. 50
1817.	209,054	16975. 29	640. —	9131. 84	6488. 75	714. 70	16975. 29
1818.	35,711	2202. 60	192. —		2162. 50	45. 25	2399. 75
1819.	7,243	374. 38			175. 88	1. 35	177. 23
1820.	4,494	205. 46		8. 26	194. 10	3. 10	205. 46
1821.	5,765	293. 98		122. 28	170. 80	— 90	293. 98
1822.	6,186	325. 82		156 97	168. —	— 85	325. 82
1823.	8,406	451. 91	192. —	87. 36	168. —	4. 55	451. 91
1824.	6,881	359. 22	192. —	16. —	168. —	— 75	376. 75
1825.	6,962	354. 3	192. —	12. —	168. —	1. 60	373. 60
1826.	6,936	382. 25	192. —	103. 85	48. —	1. 30	345. 15
Summa	547,001	36938 11	3696. —	17231. 96	14582. 72	1427. 43	36938. 11

Obige Uebersicht ist vom Hrn. Seckelmeister der Suppenanstalt verfaßt.

6. Einnahmen und Ausgaben der Zeichnungsschule im Markgräfischen Hof.

Im Jahr.	Von Löbl. Kantons-Rath.	Beiträge von Zünften, Waisenhaus, Partikularen u. s. w.	Von der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen.	Vergutung von Schülern der zahlenden Klasse für empfangene Zeichnungsmaterialien.	Total-Einnahme.	Ausgabe.
1813.	Fr. 592	Fr. 284	Fr. 320		Fr. 1196	Fr. 1086
1814.	„ 400	„ 96	„ 320		„ 816	„ 788
1815.	„ 400	„ 132	„ 520		„ 1052	„ 1053
1816.	„ 500	„ 232	„ 640	Fr. 90	„ 1462	„ 1548
1817.	„ 400	„ 152	„ 640	„ 60	„ 1252	„ 1426

1818.	„ 400	„ 152	„ 640	„ 156	„ 1348	„ 1143
1819.	„ 400	„ 168	„ 640	„ 198	„ 1406	„ 1185
1820.	„ 400	„ 232	„ 640	„ 99	„ 1371	„ 1382
1821.	„ 400	„ 168	„ 640	„ 84	„ 1292	„ 1119
1822.	„ 400	„ 152	„ 640	„ 142	„ 1334	„ 1396
1823.	„ 400	„ 168	„ 640	„ 121	„ 1329	„ 1177
1824.	„ 400	„ 168	„ 640	„ 92	„ 1300	„ 1185
1825.	„ 400	„ 248	„ 640	„ 144	„ 1432	„ 813
1826.	„ 400	„ 176	„ 640	„ 148	„ 1364	„ 1492
					Fr. 17954	Fr. 16793
				An Agio etc.	„ 15	Saldo 1176
					Fr. 17969	Fr. 17969

Obige Rechnungsübersicht ist vom Hrn. Seckelmeister der Zeichnungsschule verfaßt.

7. Einnahmen und Ausgaben der Kommission zu Verdingung junger Handwerker.

Jahrgang.	Gesammt-Einnahme.	Unter der Einnahme begriffener Beitrag der gemeinnützigen Gesellschaft.	Ausgabe.
1787.	Fr. 316 = 1	Fr. 150 = 1	Fr. — = Bz.
1788.	1234 = 9	— = =	672 = 8
1789.	414 = 8	— = =	552 = =
1790.	Fehlt = =	Fehlt = =	Fehlt = =
1791.	Fehlt = =	Fehlt = =	Fehlt = =
1792.	412 = =	— = =	120 = =
1793.	236 = =	— = =	367 = 2
1794.	284 = =	— = =	250 = 6
1795.	Fehlt = =	Fehlt = =	Fehlt = =
1796.	232 = =	— = =	591 = 9
1797.	248 = =	— = =	352 = 7
1798.	300 = =	— = =	473 = 7
1799.	456 = =	160 = =	181 = 3
1800.	428 = =	160 = =	234 = =
1801.	180 = 5	160 = =	319 = =
1802.	536 = =	160 = =	445 = =
1803.	424 = =	160 = =	240 = =
1804.	484 = =	160 = =	256 = =
1805.	396 = =	— = =	352 = =
1806.	260 = =	— = =	526 = 4
1807.	374 = =	160 = =	673 = =
1808.	472 = =	160 = =	645 = 3
1809.	720 = =	160 = =	702 = 7

Jahr-gang.	Gesammt-Einnahme.	Unter der Einnahme begriffener Beitrag der gemeinnützigen Gesellschaft.	Ausgabe.
1810.	Fr. 1828 - Bz.	Fr. 160 - Bz.	Fr. 717 - 8
1811.	552 - -	160 - -	641 - 4
1812.	280 - -	— - -	683 - 1
1813.	493 - -	160 - -	488 - 4
1814.	520 - -	160 - -	717 - 7
1815.	820 - 6	160 - -	548 - 4
1816.	504 - -	160 - -	762 - -
1817.	528 - -	320 - -	484 - -
1818.	488 - 2	160 - -	910 - -
1819.	871 - 4	160 - -	416 - -
1820.	914 - -	160 - -	405 - -
1821.	702 - -	160 - -	662 - -
1822.	790 - -	160 - -	295 - -
1823.	598 - 9	— - -	1157 - -
1824.	408 - 4	— - -	641 - -
1825.	730 - -	— - -	641 - -
1826.	354 - -	— - -	619 - -
Summa..	19790 - 8	3670 - 1	18744 - 4

Ohne diejenigen Jahre worüber gar keine Notizen vorhanden sind.

Rezeß mit Ende Jahrs 1826. Fr. 1133. 8.

Obstehende Uebersicht hat der Verfasser mit Beihülfe eines Mitgliedes der Kommission zu Verdingung junger Handwerker aus den Rechnungen der Kommission, und wo diese nicht mehr vorhanden waren, aus ihren Jahresberichten enthoben.

8. Die Hauszins-Kasse,

ein vom Jahr 1788 bis 1793 bestehender Nebenzweig der Kranken-Kommission (s. hievor S. 61) verwendete in diesen 6 Jahren 4200 Fr. für Hauszinssteuern an nicht kranke Arme. Von dieser Summe waren ungefähr 2800 Fr. besondere dieser Anstalt zugeflossene Geschenke; der Rest hingegen war theils aus der Kasse der Kranken-Kommission, theils aus derjenigen der gemeinnützigen Gesellschaft zugeschossen worden.

Die Beilagen 4 bis 8 begreifen alle diejenigen Filial-Anstalten der Gesellschaft, welche eigenthümliche Einkünfte von einigem Belange gehabt haben.

Inhalt.

Vorwort. . . . . Seite III

§. 1. Einleitung. . . . . . . Seite 5
§. 2. Stiftung der Gesellschaft. 7
§. 3. Bemühungen der Gesellschaft um die Erziehung der Jugend.
Nachhülfe mit Prämien, Schulbüchern u. s. w. 13
Aufstellung einiger besondrer Unterrichtsklassen und Schulen in der Stadt. 15
Einige andre Einrichtungen zu Gunsten der Jugend unsrer Stadt. 29
Leistungen für das Landschulwesen. . . 34
§. 4. Verschiedne Unternehmungen zu Beförderung allgemeiner Bildung, ohne besondre Beziehung auf die Jugend. 39
§. 5. Beförderung der Erwerbsthätigkeit, Wirthschaftlichkeit und Sparsamkeit. . . . 46
§. 6. Individuelle Unterstützungen. 55
§. 7. Unternehmungen zur Erleichterung der Armuth, Krankheit und andrer Leiden. . . 56
§. 8. Fortsetzung: Unterstützung einiger Taubstummen und Blinden; Krankenwärterunterricht; Hebammenwesen. 73

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

		Seite
§. 9.	Mitwirkung zu Verbesserung der Strafgefängnisse.	77
§. 10.	Ausschreibung von Preisschriften. . . .	80
§. 11.	Mitwirkung der Gesellschaft zur Entstehung wohlthätiger Frauenvereine. . . .	88
§. 12.	Verhältnisse der Gesellschaft ausserhalb des Kantons.	90
§. 13.	Nicht ausgeführte Vorschläge. . . .	92
§. 14.	Einige allgemeine Ueberblicke über die Unternehmungen der Gesellschaft. . . .	98
§. 15.	Innere Einrichtung der Gesellschaft. . .	100
§. 16.	Zahl der Mitglieder der Gesellschaft. . .	110
§. 17.	Finanzielle Verhältnisse der Gesellschaft. .	112
§. 18.	Noch ein Verdienst der Gesellschaft. . .	116

Beilagen.

1.	Namen der bisherigen Vorsteher.	118
2.	Zahl der Mitglieder der Gesellschaft zu Ende jedes Jahrs.	120
3.	Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaftskasse.	121
4.	Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Krankenkommission.	124
5.	Einnahmen und Ausgaben der Suppenanstalt. .	126
6.	Einnahmen und Ausgaben der Zeichnungsschule im Markgräfischen Hof.	128
7.	Einnahmen und Ausgaben der Kommission zu Verdingung junger Handwerker. . . .	130
8.	Die Hauszinskasse.	132

Bayerische Staatsbibliothek München

452

29
39
43

h

Lesebibl. Gesellschaft
[illegible]

Obermeier
Bucheinbände nach RAL RG 495
Neufahrnerstr. 8 · Tel. 08781/530
8303 Rottenburg / L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burckhardt, Karl,

Geschichte der Baslerischen Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens

Basel 1827

Helv. 215
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453292-2